<36613094650010

<36613094650010

Bayer. Staatsbibliothek

N.3 Von F. J. von Dipperl.
Ph. Pr. 639 w

Philos. Ethica popul. 2199.

R

ANSTREICHG.

Ueber die Ehe.

Ακούετε λεὼς, Σουσαρίων λέγει τάδε:
Κακὸν Γυναῖκες· ἀλλ᾽ ὅμως ὦ δημῶται
Οὐκ ἔστιν οἰκεῖν οἰκίαν ἄνευ κακοῦ.
Καὶ γὰρ τὸ γῆμαι, καὶ τὸ μὴ γῆμαι κακόν.

Berlin,
bey Christian Friedrich Voß 1774.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Ein Sohn **oder** eine Tochter frägt der Vater die Hebamme, wenn seine Frau zum erstenmal ins Wochenbett gekommen, denn zum zweiten male sieht ers ihr schon am Gesicht an, und sie läßt ihn ausfragen, wenn es ein Mädchen ist, und ruft, wenn er an das Wort **oder** kommt: **ein Sohn.** Auch vier Kreuzer wegen der Dancksagung zur Kirche, sagt der Landpriester, und der Vater bezahlt zehn, wenn es ein Junge ist. Es kommt

doch zum besten der Kirche, spricht er. Ist es aber ein Mädchen: so sucht er, obgleich es auch zum Besten der Kirche kommt, aus allen Taschen Scheidemünze zusammen. „Hier seufzt er„ sind vier Kreuzer, Gott schencke uns einen sanften Regen, denn in Wahrheit das Getreyde steht schlecht.„ Ein Frauenzimmer, wenn es vierzehn Jahr alt ist, frägt die Amme: „Ist es ein Söhnchen?„ Ja gnädiges Fräulein. „Ein niedliches Kind!„ und schnell ist es in seinen Armen. Es faßt es, wo man gemeinhin allen Kindern hinzufassen pflegt,

und denn noch etwas weiter. Warum das gnädige Fräulein das Kind liegen läßt, wenn die Amme gesagt hat: „Ein Mädchen„ kommt daher, weil es vierzehn Jahr alt ist.

Wozu dieser Anfang? Guter Freund, frage lieber, wozu diese ganze Schrift: denn in diesem Anfange liegt alles. Ist der gut, so ist mehr gut. Ist er schlecht, so geb ich für die ganze Schrift keinen Dreyer. Ein Autor ist ein geistlicher Vater, und schreibt Söhne oder Töchter, wie sie der leibliche zeuget: Aber zu bestimmen von welchem Geschlecht ein Buch sey,

ist so schwer, daß sich die critische Hebammen oft Jahre lang darüber streiten. Damit es indessen Sr. Wohlehrwürden nur wissen, so geb ich vor die Dancksagung keinen Kreuzer aus. Für mein Kind darf nicht gedanckt werden, und hiemit Gott befohlen.

Inhalt.

Das erste Capitel.

Klagen über die Vorurtheile beym Heirathen. Traum zur Abhelfung Seite 1

Das zweyte Capitel.

Der Endzweck der Ehe. Eine academische Vorlesung 38

Das dritte Capitel.

Warum die Ehen heilig genannt werden 61

Das vierte Capitel.

Ueber die Treue in der Ehe. Der Männer 65
Der Weiber 72

Das fünfte Capitel.

Ueber die Herrschaft in der Ehe S. 91

Das sechste Capitel.

Zum Besten der Jünglinge 97

Das siebente Capitel.

Für die Mädchen 152

Das achte Capitel.

Die Wittwer und Wittwen 188
Beschluß 207

Das

Das erste Capitel.

Klagen über die Vorurtheile beym Heirathen. Traum zur Abhelfung.

Wer Kegel schieben will, muß eine Bahn haben; wer ein Hauß bauet, einen Grund legen; wer nicht säet, kann auch nicht erndten, und wer kein Feld hat, das zu bearbeiten ist, kann nicht säen. Die Vorurtheile so bey den Ehen zur andern Natur geworden, machen die Menschen untauglich, die Rolle zu spielen, die sie hätten spielen sollen oder können, und eben diese Vorurtheile sind auch mehr Schuld an der Entvölkerung als egyptische Dienstbarkeit, Auflagen im Staat und die Eitelkeitssorge der Weiber, ihre Schönheit durch Schwangerschaft zu verderben. Die Gesetze bestimmen die Pubertät und die

Viripotenz: Die Natur bestimmt beydes noch genauer: Allein was helfen alle diese Bestimmungen und Ausnahmen, wenn man durchaus das nicht seyn muß, was man ist? Bey den Römern war eine Mannsperson im vierzehnten Jahr pubes, und ein Mädchen konnte schon im zwölften Jahr: ja sagen, und dieses ja auch beweisen: denn nur alsdann, wenn es vor dieser Zeit heirathete, war es quasi uxor. Die Römer zogen die damaligen Verfassungen in Erwägung, und waren der Meinung der Natur. Allein heut zu Tage ist man anderer Meinung. Man ist nicht nur später männlich und mannbar, denn dieses wäre eine Kleinigkeit, und läßt sich nicht aus unserm Klima erklären, sondern, wenn man auch die gesetzmäßige Jahre erreichet hat, so muß man das nicht seyn, was man ist. Es ist

eine unnatürliche Mode, die man Tugend nennt, erfunden, die vorzüglich den Mannspersonen zur Last fällt, nach welcher man nicht eher heirathen muß, als bis man kaum mehr dazu fähig ist. Man verbindet nicht Personen mit Personen, sondern Pferde und Wagen mit Pferden und Wagen, Ducaten mit harten Thalern, ein Landhauß mit einem städtischen Pallast. Das Obst bricht ein jeder ab, wenn es reif ist: Allein ein junger Mensch muß nicht nur achtzehn oder drey und zwanzig Jahr alt seyn, sondern er muß auch zweytausend Reichsthaler Einkünfte haben, von Adel seyn, just sechzehn Ahnen haben, warten bis sein Vater tod ist, um sein Hauß zu beziehen, sechs Pferde besitzen; vor allen Dingen auf Reisen gewesen seyn, fünf Leute in Liverey halten, und was weiß ich, was alles vorherge-

gangen seyn muß, ehe ihm erlaubt wird bey einem Mädchen zu wachen. Nichts ist unnatürlicher, als sich zu einer Sache so lange vorzubereiten, die in so kurzer Zeit geendigt ist. Man beschneidet uns die Flügel, um desto besser zu fliegen. Die Weisheitszähne (dentes sapientiae) die erst im zwanzigsten Jahre keimen sollen, sind wie mich dünkt, zum heirathen nicht nöthig. Wir heirathen heut zu Tage leider! nicht um zu heirathen, sondern das Andenken derer zu begehen, die ehemals geheirathet haben. Pia recordatio!

Es ist die Hauptpflicht der Eltern, oder derer die zum vierten Gebot gehören, das wie die vierte Bitte einen weiten Umfang hat, ihren Kindern zur Liebe Gelegenheit zu verschaffen. Die Liebe ist der Stimmhammer des Herzens, und setzt dem Ehrgeiz und jedem andern Geiz oder Laster

(welches einerley ist) Ziel und Maaß. Sie macht gefällig, mitleidig und Menschen zu Menschen. Sie ist die Experimentalmoral, so wie es eine Physic dieser Art giebt. Unsre Verfassungen, sowohl in Absicht der Religion, als des Staats, erlauben uns in Absicht der Liebe kein Vergnügen ohne Nutzen. Die Eltern müssen dahero auf Mittel denken, so geschwinde als es sich thun läßt, die Kinder zu verheirathen, oder mit andern Worten zu sagen, aus der Noth eine Tugend zu machen. Wer Kinder zeugen will, muß selbst kein Kind mehr seyn, sagt man, allein giebts wohl ein ernsthafteres Geschäfte als dieses in der Welt? und müßte man nicht eben dadurch veniam aetatis erhalten, wenn man heirathet? Ich glaube man kann eher Theolog, Richter und Arzt spielen, als Vater. Dieses lezte ist man nur.

Aristoteles will, daß man im fünf und dreyßigsten Jahre heirathen soll; Plato, daß es nicht vor dem dreyßigsten geschehe, allein ein anders ist sollen ein anders können. Die alten Deutschen hielten dafür, daß ein Mann dreyßig Jahr alt seyn müsse, allein das waren auch die alten Deutschen, die wir jetzt nicht mehr sind. Wer jetzt dreyßig Jahr alt ist, ist ein alter Deutscher im andern Verstande, denn ein jeder vermuthet von ihm, daß er im Cölibat bleiben werde. Je aufgeklärter die Zeiten sind, je zeitiger werden Jüngling und Mädchen reif. Von diesem Punkt fängt sich die Aufklärung der Zeiten an, denn er allein belebet und machet Muth: Er ist das Salz ohne welches keine Handlung Geschmack hat. Von einem Verschnittenen ist niemals eine erhabne That geschehen; Sie müssen

sen sich aufs Singen so wie der Kapaun auf schönere Federn einschränken.

Vielleicht würden wir bey spätern Heirathen Vortheile haben, die ich hier auseinanderzusetzen nicht gesonnen bin. Die Israeliten sind klein gewesen, sagt man, weil sie so zeitig geheirathet haben, allein ich sehe keinen Nachtheil von kleinen Bürgern ein, wenigstens sind sie besser als gar keine. Kleine Soldaten sind, wie mich dünkt, vortheilhaft zu brauchen. Feinde die groß sind, schiessen entweder über sie weg, oder sie müssen sich bücken. In beyden Fällen gewinnen sie. In Rußland, wo die Sonne stärker wirkt, wird alles in zwey Monathen reif.

Ist es nicht Schade, daß das erste Glas vom Jünglinge, denn wie soll er es anders machen? einer Buhlschwester zugebracht wird, und die Heefen für ein ehr-

ehrliches Mädchen aufbehalten werden, und wer kann es ihr verdencken, wenn es sich zu seiner Zeit nach einer frischen Bouteille umsieht?

Ein Licht steckt das andere sehr leicht an, und man könnte annehmen, daß Genies von einem noch ungeschwächten Vater gezeuget werden müssen, wenigstens sind die ersten Kinder von jeher immer die besten gewesen: Kein Wunder, daß uneheliche Kinder gemeinhin die besten Köpfe sind. Auch die Gestalt des Leibes ist bey den ersten Kindern schöner, welches uneheliche Kinder ebenfalls beweisen. Die Eindrücke, die ein paar runzelvolle Leute auf einander machen, können nichts regelmäßiges hervorbringen. Die Vorzüge, die man in alten und neuen Zeiten der Erstgeburt verstattet, würden sich vielleicht hieraus erklären lassen: denn

wenn

wenn gleich die Eltern die jüngsten Kinder am meisten lieben, weil sie ihnen vielleicht die meiste Mühe gemacht; so haben doch klügere Leute ihnen die Hände in Absicht der Vorzüge gebunden, die bey der Verlassenschaft, der Erstgeburt zufallen. In Frankreich ist der älteste Sohn der Erbe der Güter, der zweyte wird Soldat, und der dritte wird das, was in allen Ländern der dritte Sohn werden sollte, ein Geistlicher. Wollt ihr noch weiter zählen, so werdet ihr nicht nur in Frankreich, sondern beynahe überall finden, daß die jüngsten oder Kinder der Pflicht gemeinhin im Hospital sterben. Die Ursache hievon werde ich in der Folge anmerken.

Ist es nicht etwas widersinniges, daß ein Mann, den der Staat ehret, der über das Vermögen und das Leben der ganzen Familie zu erkennen das Recht

hat, sich in diesem ganzen Stück dem Urtheil einer Person aus derselben, Vater, Mutter, Baase u. s. w. unterwerfen muß? Man bedienet sich um diese Schwürigkeiten, die einem Ehelustigen gemacht werden, in ihrem ganzen Umfange zu zeigen, des Worts: **anwerben**, welches eigentlich im Schweiße des Angesichts eine Sache treiben heißt. Die Werbeofficiers sind gemeinhin die Pastores und Advocati loci, wozu auch zuweilen die Stadtpoeten, (die von jenen wie ohngefähr das Los- vom Festbäcker-Gewerck, unterschieden sind) beytreten. **Anwerbung** heißt es indessen in einem bewährten Sprüchwort, **macht keine Verbindung.** Wenn also gleich die Rekrutin ja sagt, so muß jedennoch ein Tag anberaumet werden, an welchem die Sache näher erwogen wird. Alsdann kommt die Familie zusammen,

wobey

wobey die Weiber, die bey den Römern kein Wort mitzureden hatten, nicht nur Sitz und Stimme haben, sondern auch wegen ihrer darüber gehabten Träume im Ansehn stehen.

Oft wird das ja unter dem Vorbehalt des Näherrechts gegeben. Oft findet sogar das Angeboth statt, welches sonst Unterthanen in Absicht der Waaren, die sie verkaufen wollen, ihrer Herrschaft schuldig sind. Hieraus sind die Verlobungen, mit und ohne Bedingung, entstanden, und wenn das Angeld, welches gemeinhin in einem Ringe bestehet, gegeben worden, das Aufgebot geschehen, so wird endlich nach allen diesen Fristen, und nachdem sich noch die ganze Familie neu gekleidet, und ein paar Paranymphen sich geputzt, die Einweisung nachgegeben. Ich brauche mit Fleiß diese

Worte, weil ich die Eltern sogleich für Schuldner, den Bräutigam aber für den Gläubiger halte, wenn die Braut mit diesem Manne ziehen will. Es heissen aus diesem Grunde verheirathete Kinder, berathene Kinder. Man würde sich wundern, warum bey diesen Weitläuftigkeiten dem Bräutigam, auch wenn die Morgenröthe seiner Anwerbung ihm eine angenehme Nacht verkündiget, nicht alle Lust vergehe? Allein gemeinhin pflegt sich derselbe schadlos zu halten. Man macht sich während dieser Zeit mit der Kammerjungfer bekannt, und übt sich in einer Sache, welche die besondere Art hat, daß man in ihr ohne Uebung am stärksten ist.

Ich weiß nicht, ob jemand von meinen Lesern den Herrn von H = = y kennt?

Nein, mein Herr von B = = fs, meine Tochter ist nicht für Sie, waren seine ersten Worte.

„Aber mein Herr von H = = y", antwortete Herr B = = fs, wie gesagt, es wird nichts draus, versezte dieser.

„Lassen Sie mich aufrichtig reden."

Ich werde Ihrem Beyspiel folgen.

„Sie sind arm" —

Ich arm? so lange dieses Pergament noch leserliche Buchstaben hat, und —

„Lorchen liebt mich."

Die Liebe ist das wenigste, die Ehre, mein Herr, die Ehre muß Ehen binden.

„Die Ehre, welch ein besondrer Begriff?"

Ein Begriff den ich aus dem corpore juris romani beweisen kann. Schlagen Sie auf Matth. 8. v. 15. hollah! da kommt der Hauptmann von Capernaum

vor.

vor. Ich weiß nur zwey locos zu citiren, einen in der Bibel, wo der Hauptmann vor dem HErrn Christo auf die Wache zieht, oder ins Gewehr treten läßt; „Gehe hin, so geht er; komme her, so kommt er“, und wo der Heiland viel Achtung fürs militär zeiget; und denn den, welcher hieher gehöret: L. 42. ff. de rit. nupt. non solum quid liceat, sed etiam quid honestum sit.

„Ich bin ein Kavalier.“

Aber Sie können nicht Johanniterritter werden, denn hiezu ist ihr Blut viertehalb Loth zu leicht befunden.

„Ihre Tochter wird sich zu Tode grämen.“

So stirbt sie auf dem Bette der Ehren.

„Und ich„ — — hier gieng er davon, und man weiß es, daß er aus Verzweifelung nach Paris gegangen, und sein Vermögen

mögen als Sclave einer Theaterprinzeßinn verzehret hat. Wenn ein Gebäude fällt, so pflegt es gemeinhin andere Leute mit zu beschädigen. Die Kaufleute sagen daher bey Banquerouten vortreflich: das Hauß ist gefallen. Wie leid thut es mir, daß unser Pariser (die mitgetheilten Buchstaben seines Nahmens werden meine Leser bey sich behalten) noch sechs Schwestern hat. Arme Mädchen! Hätte euch euer Bruder unter seine Flügel nehmen können, ihr würdet nicht der unnatürlichen Nothwendigkeit ausgesetzt seyn, ohne Liebe zu leben. Ein hübsches Mädchen, so das Glück hat vom funfzehnten bis zum neunzehnten Jahr in einem guten Hause zu seyn, wo es sein Licht leuchten lassen kann, findet zuverläßig einen Liebhaber, welcher Lust hat, sich in einen Ehemann verwandeln zu lassen, obgleich es nicht Geld hat.

Addire

Addire lieber Leser, wieviel Bürger durch diesen Vorfall der Welt entzogen werden. Jedem Fräulein gieb sechs Kinder, und sechs mit sechs multiplicirt: Rechne Lorchen, und die recht gute Waden unseres verlohrnen Sohns mit, so hast du fünf und vierzig Menschen.

„Lorchen" ruft Herr A ⸗ ⸗ „wie ist der „Verfasser auf diesen Nahmen gekommen, „der in mein Herz mit goldnen Buchstaben geäzt ist, wie Calais in das Herz der „Königin Maria. Müssen denn alle Lorchens unglücklich seyn, und unglücklich „machen? Grausamer Vater einer so gütigen Tochter!"

Der grausame Vater, damit ich meine Leser nicht den romanhaften Weg nach Paris noch einmal führe, den ein Deutscher ohnedem selten zweymal reiset, oder reisen kann, wollte daß sein zukunftiger

Schwie⸗

Schwiegersohn unter dem Nahmen et Compagnie ihm zu den zweymal hunderttausend Gulden, noch einhunderttausend Gulden hinzu verdienen, und so viel hundert Wittwen und Waysen, als Tausend in seinen Büchern vorkommen, unglücklich zu machen, behülflich seyn sollte: Und Herr A = = stirbt? Ich weiß wohl, daß alle Autoren mit der höchsten Gerichtsbarkeit die über Hals und Hand, wie die Kunstverständigen sich ausdrücken, gehet, belehnt sind; allein ob ich gleich über den Herrn A = = das jus vitæ & necis in Händen habe; so will ich ihn doch aufkommen lassen, um zu zeigen, daß er in gute Hände gerathen. Herr A = = ist Lorchens Cicisbeo und Lorchen ist seinem Manne ungetreu.

Was soll ich vom Herrn B = = sagen, und was vom Herrn C = = und was vom

Herrn D = = und was von allen Herren durch das ganze Alphabet? Es ist nichts gewissers, als daß eine mislungene Liebe daran Schuld ist, daß die Quadratur des Zirkels noch nicht erfunden, die Meereslänge nicht berechnet, und das Seewasser noch nicht süß gemacht worden. Daß die Griechen und Römer grössere Genies aufzuweisen hatten, als wir, macht, daß sie in tausend Stücken vernünftiger heiratheten, und nächstdem nicht griechisch und lateinisch lernen durften. Und da wir mit dem deutschen A. B. C. fertig sind; so ist es ausgemacht, daß α) mit einem Kaufdiener entwischt, weil sie der Vater an keinen Rath geben wollte, daß β) ihrem Gemahl untreu ist, weil sie die Mutter bey einem versagten Herzen, zum deutlichen und unaufrichtigen: ja gezwungen hat; daß γ) keine Kinder hat, läßt sich

aus

aus ihrem Fräuleinstande erklären. — Kannst du den Regen aufhalten, und die Blüthe nur eine einzige Stunde verlängern, oder den Apfel bewahren, daß ihn kein Wurm sticht? Eben so wenig bist du im Stande deine Tochter zu verschliessen, wenn sie ausgehen will. Die Natur läßt sich nicht zwingen. Wer selbst Vater und Mutter werden kann, sollte wenigstens in Absicht dieses Punkts, nicht unter seinen Eltern stehen. Die Eltern müssen höchstens, das votum consultativum, oder wie der Oberprediger in einigen Ländern, bey der Wahl des Kaplans das fidele consilium haben. Es ist zwar nur des Wohlstandes und nicht der Nothwendigkeit wegen, daß heut zu Tage die Eltern ihre Einwilligung geben; allein der Wohlstand ist weit strenger als alle Gesetze. Wenn eine Sayte zu hoch ge-

spannet wird, so springt sie, und so gehts mit allen Mädchen. Der Zwang in der Liebe, den ihr einige recensirte, und andere verschwiegene Vorurtheile zuziehen, zeiget die Galanterie, und diese ist die Pest der Ehen.

Die Ehe ist eine Last, und zu Uebernehmung einer jeden Last muß man aufgemuntert, nicht aber behindert werden. Was man schon auf den Schultern hat, trägt man eher, als was man sich noch auflegen soll. Ein wahrer Beweiß, daß die Menschen mehr können, als sie sich zutrauen, mehr haben, als sie brauchen, und aus Unordnung in Absicht ihrer Rechnungen, ofte Kapitalien leihen und Interessen bezahlen, da sie hingegen welche verlehnen, und Intereßen ziehen könnten. Kann man gut zur Miethe wohnen, warum sollte man sich sein eigenes Hauß

anschaffen? Wir sind Pilgrimme in der Welt: Kein Wunder, daß wir die Veränderung lieben. Ein Eigenthümer selbst trägt sich entweder mit den Gedancken herum, sich ein andres Hauß anzuschaffen, oder zieht wenigstens aus einem Zimmer ins andre. Im sechzigsten Jahre wünscht sich alle Welt ein Landgut, zum Zeichen, daß die Natur abgelaufen ist. Es läßt sich viel über das sagen, was ich angefangen habe, wenn man sich die Ehe als ein Hauß vorstellt: Allein es läßt sich noch mehr darüber dencken. Vielleicht hat die deutsche Sprache darum dem Wort Frau, das sonst wenig anpassende Wort Zimmer angehangen. Erhält man die Vorzüge der Ehe, ohne die Pflicht eine Frau Tag und Nacht zur Seite haben, und allerley Wind und Wetter übernehmen zu dürfen; so wird sich jeder bedencken zu heira-

then. Der Staat sollte auf nichts ein so wachsames Auge haben, als auf Abstellung aller Vorurtheile, welche Ehen hindern können, denn die Ehe ist ein kleiner Staat. So wie es in den meisten Häusern zugeht, so geht es in der Stadt zu, und so wie in den meisten Städten, so im Lande. Man hatte bey den Römern Aufmunterungen zur Ehe, und noch wird man in vielen Theilen von Deutschland finden, daß gewisse kleine Strafen für diejenigen ausgesetzt sind, die sich nicht verheirathen, nachdem sie einige Jahre Bürger gewesen. Das berühmte Hagestolzenrecht ist der vollkommenste Beweiß von der Nothwendigkeit, die dem Staat oblieget, die Zahl seiner Bürger zu vermehren. Viel Kinder, viel Paternoster, sagt man an einigen Orten Deutschlandes. Der Staat hat ein noch grösseres Recht auf

dieses Sprüchwort: Man sagt deshalb auch von einer H ‥ sie sey in gesegneten Umständen. Ihr Leib ist dem Staat gesegnet; denn Kinder sind der nützlichste Tribut, den ein Bürger bezahlen kann. Man hat indessen denen in ihrem Gehege stolzen Personen weniger als ihren Anverwandten, unter denen doch fruchtbringende Bäume seyn können, geschadet, daß man ihnen die Gewalt zu testiren geraubet hat. Der Hagestolze verlieret nichts, denn das seinige ward ihm eben zu einer Zeit genommen, da er nichts mehr brauchen konnte. Ich halte dafür, daß die Klöster und Kirchen diejenigen gewesen, welche dieses grausame Recht aufgebracht. Das Böse, was man selbst an sich hat, straft man desto härter an andern, und die Klöster stunden sich bey dieser Strafe so gut, daß sie für die Verach-

tung dieses Layensacraments sich der Hagestolzen Güter bemächtigen, und so bald die Monarchen Hohepriester wurden, so fielen sie dem Fisco zu. Vielleicht würde die Strafe für einen Hagestolzen empfindlicher gewesen seyn, wenn er für jedes tausend Thaler, so er besessen, ein armes Kind zu adoptiren wäre verbunden gewesen. Er wäre hiedurch der Erziehungslast nicht entgangen, und der Staat hätte gewonnen. Der Hagestolz hätte hiebey sogar die Wahl verlieren, und solche Kinder annehmen müssen, die ihm die Obrigkeit zuzuweisen für gut befunden. Arme Kinder in seiner Familie würden freylich das Naheitsrecht, wenn ich dieses Wort hier misbrauchen darf, vor Fremden gehabt haben. Doch alle diese Mittel insgesamt, so praktisch sie gleich noch bis jetzo werden könnten, sind nicht diejenigen,

welche junge Leute zur Heirath auffordern sollten: Man muß ihnen die Ehe angenehm und leicht machen. Man erlaube mir einzuschlafen, und nachhero einen Traum darüber zu erzählen. Wem er nicht gefällt, der bilde sich ein, daß ich im Schlafe geredet hätte. Mir träumte es wäre ein Staat, wo die Frauenspersonen keinen Rang behaupteten, und mir träumte dieses wäre ein Einfall der auf ein gut Land fallen, und tausendfältige Früchte bringen könnte. Die Weiber können nach den Rechten nicht viel mehr ohne Vormund und Beyhülfe thun, als zu Bette gehen. Die Kauffrau (handelnde Frau) macht eine Exception, allein dieser Hermaphrodit gilt nur in Handlungssachen, wo ihr doch ein Faktor gemeinhin zur Hand geht. Von Regentinnen rede ich nicht, denn diese hören auf Frauen zu

seyn, so bald sie den Thron besteigen. Alle Frauenzimmer sollten gleich seyn. Im Orient, wie man erzählt, geht es mit den Mädchen wie im Himmel zu, wo kein Ansehen der Person ist. Der vornehmste heirathet das gemeinste, und die Tochter eines Königes glaubt kein Recht zu haben, einen König zu heyrathen, sie verlangt nicht einen König, sondern was eben so viel ist — einen Mann. Die Bäuerin, die bürgerliche, die adeliche, die hochadeliche könnten zwar einen kleinen Unterschied machen, allein auch dieser Unterschied müßte nie so beträchtlich werden, daß nicht dabey ohne Umstände, beständige Ausnahmen statt finden sollten. Die Weiber sollten es für eine Beleidigung ansehen, daß sie keine Stelle in Absicht des Staats bekleiden, und doch den Titel und die Ehre davon geniessen. Eine Ehre, die

ich

ich nicht verdiene, ist es so wenig, daß ich keine grössere Schande kenne. Frau Doctorin, Frau Präsidentin ist eben so lächerlich, als jemanden Ew. Excellenz zu nennen, weil er mit dem Minister in Einem Zimmer schläft. Wenn die Frau als Räthin stirbt, und der Mann nach ihrem Tode Präsident wird, gewinnt die Frau bey diesem Vorzuge? und kann dieses Avancement durch die Veränderung des Leichensteins bekannt gemacht werden? Es gehöret eine Frau wie mich dünkt zu Hause ihrem Manne, und in Gesellschaft andern Frauen an. Der Frau Ministre Excellenz dienen dem Staat weniger, als der Secretär des Herrn Gemahls gleichmäßige Excellenz, und nichts ist vernünftiger als den Rang abzuschaffen, den die Weiber in Absicht der Männer behaupten. Damit ich aber dem schönen Geschlecht auch selbst im Traume den

Vorzug nicht benehme, den ihm die Natur verliehen hat, so würde sein Rang auf das Geschlecht einzuschräncken seyn, und in der Treue gegen seine Männer und in vielen Kindern bestehen. Von diesem ihm eigenthümlichen Range ist es durch falschen Schimmer entfernet worden, und warum sollte es sich Titel kaufen, da sein Amt ihm schon so viel Würde beylegt? Eine gewisse Kirche, für die ich sonst viel Hochachtung habe, ist zwar der Meinung, daß die Ehen die Erde, die Keuschheiten den Himmel bevölckern, allein ich bin der Meinung, daß je mehr Seelen für die Welt vorhanden, je mehr sind auch für den Himmel. Ein Staatsmann, der die Bevölkerung befördert, kann also für den Himmel ein grösseres Verdienst, als ein Superintendent haben, welcher letztere nur die Sorge über die Seelen hat, die

schon

schon vorhanden sind. Hieraus würde auch einigermaßen, die grosse geistliche Würde sich mit vertheidigen lassen, welche ein jeder Monarch in seinem Lande bekleidet oder bekleiden kann.

Die Römer hatten viele Vorzüge für Väter die Kinder hatten, so daß sie zu vielen Privilegien Gelegenheit gaben, wovon einige der Sache gar nicht angemessen sind ꝛc. Das jus trium liberorum, welches denjenigen zustund, die in Rom drey, in Italien vier, und in den Provinzen fünf Kinder hatten, ist so bekannt, als dessen Misbrauch, welcher sich so weit erstreckte, daß man es so gar den Göttern gab. Bey den Juden war die Kinderlosigkeit und der Vorzug wegen vieler Kinder, ein Umstand, der die Weiber vorzüglich angieng. Lea und Rahel überwanden dieser bürgerlichen Ehre wegen den Trieb

der Natur in Absicht der Eifersucht, und ihre Mägde mußten in ihrem Leib Kinder gebähren. Wenn ich die Wahrheit sagen soll, so kommen die Juden der Natur der Sache näher, wenn sie den Weibern die Ehre in Absicht der Kinder zueignen, welche die Römer den Männern zu schrieben. Die Weiber haben bey diesem Geschäfte die größte Mühe, und was noch mehr ist, so ist man bey ihnen gewiß, daß sie Mütter sind, wogegen es sich, ob der Mann Vater ist, kaum wahrscheinlich bestimmen läßt. Man läßt also den Weibern nur Gerechtigkeit wiederfahren, wenn man sie für ihre Kinder belohnt. Sie können wahrlich auf diese Thaten so stolz als auf Siege seyn. Geschichtschreiber sollten diese Siege für die Nachwelt aufschreiben, und die Wahrheit auch auf sie deuten, daß derjenige der sein Leben fürs

Vater-

Vaterland verlohren hat, nimmer sterbe. Wer seine Pflicht in der Welt erfüllet hat, verdient Belohnung, warum soll man es der gnädigen Frau zugestehen, die Blätter und keine Feigen hat? Die Aufhebung des uneigentlichen Weiberranges und die Einsetzung in seinen eigentlichen Rang wird ohne Zweifel ein Land mehr bevölkern, als alle andere Hülfsmittel. Der Aufwand, der jetzt so viele Ehen unmöglich macht, würde von selbst schwinden, und die Ehe ad morganiticam würde zur Regel werden, da sie jetzt blos eine Ausnahme ist. Es ist lächerlich, daß die Weiber den Stand ihrer Männer annehmen; billig aber ist es, daß sie auf den Fall, wenn sie Wittwen werden, an seinen Gütern Theil haben. Es ist den Eltern weit eher zu vergeben, wenn sie den Kindern nichts nachlassen, als wenn die Männer

unbesorgt auf den Wittwenfall, für ihre Frauen sind. Kinder, wenn sie nicht Krüppel sind, können sich, nach Beschaffenheit ihrer Fähigkeiten und ihres Vermögens lociren, und es ist eben nicht nothwendig, daß, wenn der Vater Rath war, der Sohn es auch werden muß. Eine Wittwe ist immer ein Krüppel, und kann überdem, ohne sich der Verachtung auszusetzen, die Stelle nicht verlassen, die ihr durch ihren Ehemann angewiesen war. Bedenke sorgloser Ehemann, daß ein gutes Herz selbst an leblosen Dingen eine gewisse Erkenntlichkeit beweiset, die, wenn sie gleich nichts wahres in sich schlüßt, jedennoch etwas mildes verräth. Du setzest deine gebrauchte Tabatiere in den Schrank als ob du sie zur Ruhe brächtest. Bedenke, wenn dies am dürren Holz geschieht, wie sehr du zu sorgen verbunden

bist, daß deine Frau nach deinem Tode keiner Noth ausgesetzet werde. Ein Ehemann, der diese Pflicht verfehlt, verdienet nicht das beständige Andencken seiner Wittwe, obgleich er dazu das Recht in Händen hat.

Die Töchter sollten nicht einmahl von dem Zunahmen des Vaters etwas geniessen. Wenn mein Nachbar z. E. Heydefeldt hiesse, sollte darum seine Tochter Fräulein Heydefeldt genannt werden. Minchen sollte man sie nennen. Der Zunahme würde sich finden, und fände er sich nicht, so könnte es, wenn sie vierzig Jahr alt und im Hospital wäre, das Fräulein Minchen aus dem Heydefeldtschen Hause heissen. Hätte sie aber Lust den Nahmen des Amadäi Creuzbergers anzunehmen, so lasse man ihr dieses Vergnügen, wie der Fräulein von Gournay,

die, so schön sie war, es für eine Ehre hielt, den Nahmen des Montagne des Autors mit dem ofenen Leibe, zu führen. Ein Frauenzimmer ist ein Consonans, den man ohne Mann nicht aussprechen kann: Wie ungerecht also die Gesetze sind, wenn sie verordnen, daß ein Frauenzimmer einen Mann nehme, der ihm ebenbürtig ist, fällt in die Augen. Eine Misheirath ist in meinen Augen ein unausstehlicher Begriff. Ich weiß die Thorheiten, die man bey Turniren, Duellen und Kanonikaten, aus der Ebengeburth ziehet; allein ich weiß auch, daß vernünftige Gesetze allen diesen Thorheiten ein Ende machen würden. Monarchen haben zwar Ursache in ihren Staaten, der falschen Ehre das Wort zu reden, denn sie ist das Bollwerk der Monarchie; allein durch diesen Vorschlag dürfte der Adel eben nicht leiden.

den. Ich habe nichts wider den Adel, obgleich ich dem Amtsadel und dem ersten der Familie Vorzüge beylegen würde, wenn ich darum gefragt werden sollte: Ich kann es leiden, wenn die Motten es leiden können, daß ein Pergament bey der Familie aufbehalten wird: Ich eifere nicht dawieder, daß Ahnen gezählt werden; allein wie kommt die Frau dazu? die Kinder folgen dem Vater. Die Töchter nicht in dem strengen Sinn wie die Söhne, indessen würde ich mich darüber und über so manches vertragen, was ich hier nur blos berühre. Ich verlese eigentlich in diesem Werkchen nur Texte, über die ein jeder, der Lust hat, predigen kann.

Es ist wahr, daß bey dieser Methode die Schmeicheley gestürzt wird, allein wenn der Tyrann des Landes verwiesen ist, so verdient sein gleichgesinnter Minister

ster das nehmliche Schicksal. Wer die Leiter hält ist eben so gut, als welcher stiehlt, und die Schmeicheley so unnatürlich, als der Weiberrang. Warum sollen wir kriechen, da wir gehen, warum bitten, da wir fordern können? Ist nicht selbst jetzt bey unsern patentirten Vorurtheilen das einzigste Mittel mit einem Frauenzimmer sich auszusöhnen, es ärger zu machen. Wer ein Mädchen um Verzeihung bittet, wenn er es geküßt hat, erhält keine: Allein in Wahrheit, es wird ihm verzeihen, wenn er seine Hand weiter setzt. Die Stecknadeln mit denen die Frauenzimmer sich verschanzen, halten keinen Sturm aus. Sie haben diese Fortification vom Rosenstrauch gelernet: Rosen werden indessen gepflückt, und so gehts auch mit den Mädchens. Die Gesetze haben dem unverheiratheten Frauenzimmer

eine Klage gegeben, wenn sie wider Willen geküßt werden; allein ich weiß mir keinen Fall zu besinnen, wenn davon Gebrauch gemacht worden, es müßten denn Zeugen dabey gewesen seyn. So sehr ist die Natur bemüht, ihre Rechte nicht verjähren zu lassen, sondern den Lauf der Präscription zu hemmen. Guten Morgen, lieber Leser. Bist du aber über meinen Traum selbst sympathetisch eingeschlafen, so wirst du in einem Hörsaal aufwachen, oder noch fester einschlafen.

Das zweyte Capitel.

Der Endzweck der Ehe. Eine academische Vorlesung.

Ein Jurist, meine Herren, unterscheidet sich vom Moralisten, so wie ein Wundarzt von einem Mediciner. Der Jurist, damit ich die Sache mit dem ersten Buchstaben angebe, ist aus Athen, der Moralist aus der Welt, und wenn der gùldene Mund jenen oraculum totius civitatis nennt; so kõnnte dieser oraculum totius mundi heissen. Zum Juristen gehört, wenn ich so sagen soll, viel Wetterklugheit, zum Moralisten, den man einen Juristen der Welt nennen kõnnte, viel Verstand.

Ihre Vorvàter meine Herren, besassen, wie Ulpianus sagt, eine wahre Philosophie: Die Kraft derselben breitete sich ùber ihre Rechtsgelehrsamkeit aus, wenn andere un-

unpractische Weltweisen nur Sack und Bart hatten. Es sey also niemand unter ihnen ein Legulejus, wie ich einen unphilosophischen Juristen zu nennen pflege, sondern suche vielmehr dem Wink zu folgen, den ich ihm, so viel es sich thun läßt geben werde. Wir haben zwar vieles nicht mehr, was uns ehemals zugehört hat, indessen kann uns niemand des Anlags- oder Nachbarrecht strittig machen, wovon wir in casu alienationis, der sich oft genug in diesen Jahren zuträgt, Gebrauch machen können. Diejenige unter meinen Herren, die schon veteranos vorstellen, werden meine Methode kennen, und mir diesen hier angebrachten Wegweiser verzeihen. Denen aber die, ich will nicht sagen tyrones sondern salva venia dupondii sind, muß ich zum freundlichen Willkommen anführen, daß ich meine Stunden

ratione formalis weder Pandeckten, als wäre alles darinnen enthalten, noch digesta, als wäre alles fein symmetrisch eingerichtet, oder besser gesagt, als wäre alles unter das Prisma gebracht, nennen kann. Es kommen indessen häufige Authenticae vor, wenn man unser Lehrbuch Novellen nennen wollte.

Ueberhaupt meine Herren muß ein Antecessor bey seinem Lehrgebäude eine grosse Pforte für den ersten Anlauf, für alles was kommt, und eine Hinterthür für einen guten Freund haben, oder bey der Cultur der feinen und gelehrten Vernunft den gemeinen aber thätigen und gesunden Verstand bilden. Jenes geschicht für das betrachtende, dieses für das thätige, bürgerliche Leben, jenes für die Schule, dieses fürs Hauß.

Die wenigsten jungen Leute, wenn sie auch auf Academien mehr thun als Wetterleuchten, wissen was sie bloß lernen, und worüber sie weiter dencken sollen. Sie lernen Gedancken; allein sie lernen nicht dencken, sie lernen Philosophie, allein nicht philosophiren, sie lernen die Gesetze, allein nicht das Recht. Was ich also oft gebeten habe, das bitte ich, weil wir heute so schönes Wetter haben, wiederholentlich, meine Vorlesungen nemlich nicht als ein Urbild des Urtheils anzusehen, sondern als eine Veranlassung über unsern beliebten Autor und über mich, und wieder den Autor und wieder mich zu urtheilen. Ich will keinen allgemeinen Maasstab einführen, sondern es brauche ein jeder den seinigen.

Was nun den Mittelpunckt oder die gegenwärtige Stunde insbesondere

anbetrift; so sind wir noch immer auf der Hochzeit, denn da ich gefunden, daß mir der zehnte, oder Kreuztitel des ersten Buchs, unserer Institutionen, während meinem Lehramt sehr viel Beyfall zugezogen; so habe ich verschiedene Fragen dabey aufgeworfen, an die unser beliebte Autor auch nicht einst in einer Exclamation gedacht hat: indessen hat die Ehe das Prädicat: heilig, und hat also die Befugniß Exceptionem fori in Absicht einer freyen Denkungsart zu machen. Turpe est jure consulto sine lege loqui. Ich will also um in dieser Stunde so viel als möglich zu paaren, zwey anführen. Wer das Gelübde des Gehorsams auf sich hat, muß nichts eigenes besitzen, und wenn zwey Herren befehlen, so muß man dem größten gehorchen. Sie wissen es, daß ich

bey diesem Titel nach Anzahl der funfzig Justinianischen Decisionen funfzig Fragen aufgeworfen; allein sie wissen auch, daß wir in Absicht der acht und vierzig abgeurtheilten als am Tage gewandelt, und die Strasse nie verfehlet, die da heisset, die richtige oder anders gesagt, die Sauve Garde nicht aus den Augen verlohren, welche diesen Titel bezeichnet. Ein jetziger Jurist, der einen römischen Rock mit kanonisch gearbeiteten Knöpfen, eine deutsche Weste, ein paar Beinkleider seines Vaterlandes trägt, Schuhe und Strümpfe in seiner Stadt, und den Huth endlich bey der Natur arbeiten läßt; ein jetziger Jurist, der allen allerley ist, muß in dergleichen Fall, als der gegenwärtige ist, Christen, Naturisten, Civilisten, und wie sie mehr heissen, da sie doch ohnedem alle auf isten ausgehen, zu vergleichen suchen

chen, und eben dieses bin ich auch in Absicht der neun und vierzigsten Frage Willens, welche auf die acht und vierzigste folget, und vom Endzweck der Ehe handelt? Was ist der Endzweck der Ehe? Ich will nun diese Frage etwas ordentlich zufassen, das zweyte Paar anführen, und zuerst mit gebührender Genauigkeit erwägen, was der Endzweck der Ehe nicht sey, und denn im zweyten Theil, was er sey.

Wenn wir nun zufördeerst beherzigen, was der Endzweck der Ehe nicht sey, so kann ich zwar nicht in Abrede seyn, daß der Mensch sich selbst gelassen, wie sich die Geistlichen ausdrücken, oder der Mensch im natürlichen Zustande, wie die Juristen sagen, was die Mediciner für ein Wort haben, weiß ich nicht, doch das gehet mich auch sehr wenig an, weil ich nur vor-

vorzüglich sagen will, was ich nicht in Abrede seyn kann. Ich kann nehmlich nicht leugnen, oder wie ich mich erst auszudrücken für gut gefunden, ich kann nicht in Abrede seyn, daß ein Mensch quæst. um Kinder zu erzeugen, und Kinder zu erziehen, heirathe, und müßte man, wenn eins zur Erzeugung und was noch mehr sagen will zur Erziehung der Kinder untauglich ist, die eingegangene Heirath für ungeschehen, für ungültig, pro nullo anzusehen, die Befugniß haben. Diese Ideen sind auch unstreitig Schuld, daß die Untüchtigkeit bey uns noch jetzo scheidet. Meine Herren wissen so gut als ich, was das Wort **Untüchtigkeit** in diesem Verstande anzeige; allein billig sollte darunter die Untüchtigkeit Kinder zu erzeugen, und Kinder zu gebähren, welches die Juristen zusammengenommen erzielen, entweder

weder nennen oder nennen sollten, verstanden werden, und beydes müßte scheiden. Wenn indessen jene weit eingeschränktere Untüchtigkeit nicht gleich zu Anfang der Ehe vorhanden gewesen, sondern während der Ehe entstanden; so gehört es in den Mantelsack, den christliche Eheleute bis an ihr Gott gebe! seeliges Ende tragen müssen. Was denken aber meine Herren, wenn sie sich ein paar Eheleute vorstellen, die den Beweiß und Gegenbeweiß ihrer guten Eigenschaften geführt, und dennoch keine Kinder zeugen können? Aus welchem Gesichtspunkt wollen sie wohl dieser Ehe ihre Gültigkeit geben? und unterstehen sie sich selbige für nichtig zu erklären? Soll man fügen oder in die Lehre gehen, und nicht eher als bis ein Meisterstück vorhanden ist, die Zunft gewinnen, und wenn das Meisterstück

mislingt, mit einem conditione tua non utor abziehen? Soll man erst miethen, ehe man kauft, und wenn das Haus uns nicht ansteht, seinen Stab weiter setzen, oder wenn es gut ist, es sich brevi manu tradiren lassen? Nein meine Herren, es läßt sich in einem gesitteten Staat nicht fügen, und dieses würde auch der aufgeworfenen Schwürigkeit nicht völlig abhelfen. Kurz und gut, es muß Ehen geben, ohne daß Kinder erzeuget, und mithin auch ohne das was erzogen werde, denn das sehen meine Herren wohl von selbst ein, daß wenn nicht Kinder vorhanden sind, auch Kinder nicht erzogen werden dürfen und können. Noch etwas ad marginem zu setzen: was dünkt ihnen von den regierenden Herren, welche in den Jahren, da sie noch nicht Kinder zeugen können, heirathen? Sollte deshalb ihre Ehe ungültig seyn?

seyn? Ha! sagte mir Herr — — bald hätte ich ihn genannt, und meine Herren hätten einen Mann im schwarzen Kleide kennen gelernet, der sich gestern die vierte Frau antrauen lassen. „Es ist besser freyen als Brunst leiden," und die Auslöschung dieses Feuers muß nach Gestalt und Gelegenheit der Sache, der Endzweck der Ehe seyn. Ohne ein gewisses — Hum setzt er hinzu, ohne ein gewisses — können keine Kinder erzeuget werden. Ich rede aus der Erfahrung, „fährt er fort, „denn ich habe sechzehn Kinder am Leben, „und sechzehn sind bey Gott."

Genug! denn das mercken sie sich meine Herren, daß es schwer ist jemanden zu fassen, der uns zu nahe ist. Man muß die Leute nicht mehr reden lassen, als man beantworten kann, und diese gelehrte Nothwehr ist die Seele von allen gelehrten

Dispüten. Das vortheilhafteste bleibt, wenn sich ein Paar andere streiten, denn alsdenn ziehet ein dritter, fast so als wenn sich zwey Diebe schlagen, den Vortheil: Indessen giebt es Ehrenfälle, wo man den Streit nicht abschlagen kann. Genug! hab ich gesagt, und würde dazu setzen, damit ich meine Pistohle auch losschiessen könne, wenn ich nicht ziemlich deutlich bemerkt hätte, daß den Gelehrten nur das Handgemenge oder Faustrecht eigen wäre. Was als Mittel gilt, kann als Endzweck verboten seyn. Wenig Worte, allein Materie zum Werck ein Menschenalter starck.

„Es stehet doch aber," fährt unser Herr Opponent fort, „es steht doch aber mit dürren Worten: es ist besser freyen als—" Noch ein Funcken den ein einziger Tropfen verlöschen wird, und wenn es wo mit dürren Worten stünde: es ist besser einem

die Zähne in den Hals schlagen, als aufhängen, quæritur?

Unser Gegner schweigt. Die Maulſ--, welche in diesen Tagen gewöhnlich in post-famine bey Disputationen, wiewohl in elegantem Latein angebothen werden, haben ihn auf andere Gedanken gebracht. Qui tacet consentire videtur, und wenn er hätte reden können und reden sollen, und schweigt, so willigt er vollkommen ein. Restituit te populus. Das wäre also einfältiglich mein erster Theil, nehmlich, was der Endzweck der Ehe nicht ist.

Ich habe dabey um so mehr kurz verfahren, weil meine Herren von selbst mercken werden, daß wenn ich gleich diese Stunde wie eine Predigt abgetheilt, ich jedennoch in der Abhandlung mich von derselben unterschieden. Wenn ich diesen hochwohlehrwürdigen Weg hätte einschlagen

gen wollen; so wäre es mir ein leichtes gewesen, noch ein paar Stunden über die große Wahrheit: was der Endzweck der Ehe nicht sey, zu reden. Ich habe aber diese Kanzelmethode vermieden, und meinen Arsin nach philosophischer Art eingerichtet. Wenn die Philosophen sagen, was ein einfaches Ding nicht sey, so muß man ihnen doch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie uns nicht völlig im blossen lassen, so daß man nach Anlage dieser Definition eines einfachen Dinges, die Philosophie eine gründliche Kenntniß von alle dem, was wir nicht wissen, nennen könnte. Ich hätte zwar Lust nach väterlicher Weise alles dieses und was sonst noch ein jeder auf seinem Herzen und Gewissen hat, an seinen Ort zu stellen; allein ich besorge, dieser Ort möchte mit der Zeit zu voll werden, daher ich ohne

diese Wendung zum zweyten Theile, oder zur andern halben Stunde schreite: Was ist denn der Endzweck der Ehe? Ich glaube, damit ichs kurz mache, weil es schon spät ist, daß es arctissimum vitae commercium sey. In einer Parenthese, meiner Lieblingsinterpuncktion, muß ich anzeigen, daß ich dasjenige, was ich glaube noch nicht für gewiß halte. Gewiß wissen, könnte man Contant, für baar Geld kaufen, glauben, einen Kauf auf Credit nennen. Was die Gelehrten gewiß wissen, hat auf einem halben Bogen Raum, was sie aber glauben, das können viele Kameele nicht tragen. Ich habe mit Fleiß diesen juristischen Ausdruck multorum camelorum onus beybehalten wollen, um zugleich einem gewissen andern Thier auszuweichen. Arctissimum vitae commercium hab ich gesagt, allein warum soll ichs ihnen

nen verheelen, daß der Philosoph dawider noch viel einwenden würde, indem dieser Begriff noch zu viel Poesie in sich schlüßt. Die Natur, meine Herren, wie ich bey einer andern Gelegenheit gezeiget habe, ist der Positivus, die Philosophie und alle dahin einschlagende Wissenschaften der Comparativus; die Poesie cum att. & pertinentiis der Superlativus. Ein Philosoph aber, der kein Dichter ist, wird schwerlich erfinden. Die Poesie ist die wahre Algebra, welches wir durch große Erfindungen in der Philosophie nachweisen könnten. Der poetische Kopf ward von der Imagination auf Dinge gebracht, und der Philosophische rechnete das Exempel noch einmal über, und machte die Probe dazu. Auch werden meine Herren bey dieser Gelegenheit sich auch erinnern, daß ich durch die **Vernunft** *in concreto* den

Geschmack definiret habe, und bey allen diesen Erinnerungen, die nicht so füglich hieher gehören, sich eine mercken, die nicht unpassend ist, daß nehmlich derjenige, der den angemessensten Ausdruck zu einer Sache, den Leib, wenn ich so sagen soll, zur Seele findet, ein schöner Geist genannt zu werden verdiene. Arctissimum sage ich — wer hiezu Kinder zeugen rechnet, der rechne es. Wer andere Gränzen annimmt, der nehme sie an. Dieser Begrif ist so voller Toleranz, daß nicht nur alle isten, sondern auch aner, die weit ärger als jene sind, dabey ihre freye Eheübungen exerciren können. Sobald indessen ein paar Eheleute zusammentreten, so muß es von ihnen abhängen, wie sie dieses arctissimum vitae commercium zum voraus bestimmen und erklären wollen Non coitus matrimonium facit sed maritalis

adfectio

adfectio heißt es dahero, und anderswo: non concubitus sed consensus facit nuptias und weil ich Doctor beyder Rechte bin, so heißt es ferner: non defloratio virginitatis, sed pactio conjugalis facit conjugium. Es kann also procreatio sobolis nicht die Hauptsache seyn, sondern mag, wenn gehörig protestirt worden, auch ohne dieses eine Ehe bestehen. Mit einem Worte, es giebt Seelen und Körperehen, woron eine jede besonders so wie beyde vereiniget, eine förmliche Ehe ausmachen. Ich habe in einem handgreiflichen responso juris bewiesen, daß auch Verschnittene heirathen können. Es kommt alles auf Bedingungen an, und einem der es so will, geschieht kein Unrecht. Capituliret man, so darf die Festung nicht mit Sturm übergehen. Ist indessen nichts vor der Ehe verabredet, so müßte die Ehe und die damit ver-

bundene theure Pflicht, nicht so wie Privilegien im engern, sondern im allerweitesten Verstande interpretiret werden. So viel ist gewiß, daß die Aerzte auf diese Art bey Ehewerbungen beynahe mehr als die Juristen gebrauchet werden dürften; indessen heißt es auch hier leben und leben lassen, und da schon bey Testamenten in Absicht dieser guten Leute eine Hand die andere wäscht; so kann diese abermalige Zusammenkunft nichts schaden, sondern vielmehr einem jeden, der das Handwerck versteht, Vortheil bringen. Noch besser können sie sich die ganze Sache vorstellen, meine Herren, wenn sie einige Umstände aus der Lehre von Kauf und Verkauf, welches ein Consensualcontract ist, entlehnen. Man wird uns um desto eher borgen, weil die Ehen mit dem Kauf und Verkauf Geschwisterkinder sind, und die

älte-

ältesten Völcker kauften, wenn sie heirathe- ten. Die Wiederrufsklage actio redhibitoria stehet dem Käufer wider den Verkäufer zu, wenn er ihm ein gewisses Haab und Gut vor vollkommen gut und ohne Mangel verkauft, nachhero aber sich ein verborgener Schade hervorfindet. Man fordert das Geld und giebt die Sache. Die actio quanti minoris, oder die Geringschätzungsklage, ist vom Käufer wider den Verkäufer anzustellen, der ihm ein schadhaftes Gut verkauft, damit ihm der Verkäufer so viel Geld zurückzahle, als das Gut weniger werth ist. Ich bitte die Zeit nicht zu vergessen, in welcher diese Klagen angestellt werden mußten, um alles desto besser bey der Ehe anzuwenden. Zum Beschluß will ich noch die funfzigste sehr critische Frage, wie oft? mitnehmen. Sonst hat diese Frage nicht viel auf sich,

denn der Anfang ist bey allen Sachen allein schwer. Im gegenwärtigen Fall aber ist es eine Frage von einer solchen Wichtigkeit, daß ich mich kaum der Wehmuth dabey enthalten kann. Non amplius vos moramur. Wie oft also? Ehe der Ackersmann überzeugt ist, daß seine Saat nicht aufgehet; so wird er nicht noch einmal säen, und wenn ich mein Feld nur einmal des Jahres nutze, so habe ich keine Ursache es zweymal zu bearbeiten. Plato nennet etwas einen Mord, welches unsern Geistlichen nicht einst einen subtilen Todschlag zu nennen in Sinn und Gedanken gekommen. Diese Wahrheiten könnten zu mancherley Reflexionen Gelegenheit geben, an die überhaupt Niemand gerne denken mag. Die Weiber sollten, um hiedurch ihre Männer beständig verliebt zu erhalten, dieses Vergnügen so lange als möglich

lich aussetzen: indessen ist es eine gewöhnliche Sache, daß das gegenwärtige und die Zukunft ein sehr ungleiches Paar sind, und so bald es zum Streit kommt, das Gegenwärtige den Sieg erhält. Eine lebhafte Empfindung unterdrückt eine schwächere. Rechnen sie, meine Herren, diesen Satz durch alle fünf Species der Sinne durch, sie werden ihn richtig finden. Wer Hunger hat, ißt, wer müde ist, schläft, und nur der gemeine Mann fühlt die Glückseligkeit, wo nicht allein so doch wenigstens stärker, daß es alle acht Tage einen Ruhetag giebt. Unser aller Trost ist, daß Wercke der Liebe und der Noth auch am Sonntag erlaubt sind. Wenn indessen darüber gestritten werden sollte, ob der Ehemann zu sparsam wäre? so müßte es ihn wenigstens vor allen Gerichten schützen, daß er wie ein Ackersmann verfahren.

Ich will diese paränetische Rede abbrechen, und der aufgeworfenen Frage näher kommen, und nur so viel bemercken, daß deshalb von Weisen und Thoren durch Gesetze und durch ertheilten Rath eine bestimmte Zahl festgesetzt worden. Indessen ist es mir allemal sehr erwecklich gewesen, daß die Gelehrten nur alle zwey oder drey Jahre nach dem Talmud die Hochzeitsnacht celebriren oder widerholen dürfen. Academisten verdienen diesen Nahmen mehr als andere, weil sie nicht nur gelehrt sind, sondern auch andere gelehrt machen, und in Absicht des kleinen Honorarii ihren Schülern, so wie die Erde dem Monde vierzehnmal mehr Licht geben, als sie erhalten. Schlüßlich bitte ich meine hochgeehrte Herren, sich nicht fernerhin mit Abendmusiken, meiner Frauen zu Ehren in Kosten zu setzen.

Das

Das dritte Capitel.

Warum die Ehen heilig genannt werden.

Wenn der Hahn die Henne tritt, so verrichtet er kein heiliges Werk, denn gleich darauf tritt sie ein anderer. Zwey Leute, die ihre Leiber einander widmen, und von andern ausschliessen, heiligen sich, und es ist gewiß, daß der Ehestand eine Art von geistlichen Orden ist, wo man das Gelübde der Beständigkeit und Enthaltsamkeit leistet, wozu bey der Frauen noch das Gelübde des Gehorsams kommt. Wenn ein Sacrament eine Handlung heißt, die durch die Offenbarung bestätiget wird, so ist es die Ehe. Die Liebe ist durch die Natur gestiftet, die Ehe aber durch die Vernunft. Wer du auch deines Glaubens und Vaterlandes seyst, nach

Stand

Stand und Würden geschätzter Leser, so wirst du mir wenigstens so viel zugeben, daß in einem Staate nichts heiliger als die Ehe gehalten werden sollte. Ein Vogel ist vollkommen, so bald er fliegen kann, allein ein Kind ist es noch lange nicht, wenn es gleich zu gehen versteht. Die Erhaltung sagen die Theologen, ist die zweyte Schöpfung, und nichts ist wahrer, als jener mutatis mutandis veränderte Königliche Gedanke, daß man seinem Erzieher mehr als seinem Erzeuger zu danken hätte, die Erziehung ist die Haupteigenschaft der Ehe, wodurch sie dem Staate so ehrwürdig wird. Die Thiere kennen und lieben ihre Jungen nicht länger, als bis sie groß sind. Die Zuneigung der Eltern gegen ihre Kinder, dauret nicht allein so lange sie lebeen, sondern pflanzt sich auch auf Enckel fort. Ich sage mit Fleiß bis

auf

auf Enckel, denn kommts weiter, so ist man gegen einander kälter, um vielleicht die höchste Stufe des menschlichen Lebens zu bestimmen. Man frage sich selbst, ob man dem Adam wohl die Hand küssen würde? Ein Kind, wenn es auf die Welt kommt, ist noch nicht ein Mensch, es wird es allererst, und du heiliger Körper des Staats, brauchest du einen Redner, einen Helden, einen Scharfrichter, einen Nachtwächter, einen Postillon; nichts wird dir gebohren, alles erzogen. Ein Edelmann wird gebohren, sagt man, allein man sagt mehr Unrichtigkeiten als diese. Lege des Kutschers kleinen Jacob in die hochadeliche Wiege, und nimm den Juncker Alexander, und lege ihn in den Stall. Wer wird sie kennen? Die Geburt wird nur in monarchia hereditaria und

zwar

zwar wo die successio jure familiæ hereditaria ist, im Staat bedeutend, und nichts als stirps regnatrix sollte auf die Geburt stolz seyn.

Das vierte Capitel.

Ueber die Treue in der Ehe. Der Männer.

Du, der du als Richter nicht Geschencke nimmst, weil es wider deinen Amtseid ist, weißt du daß du ein Meineidiger bist, indem du deiner Frau untreu geworden. Wer zwang dich ins Ehekloster zu gehen, warst du nicht lange genug im Novitiat? da du aber einmal die Vota abgelegt hast, warum wirst du niederträchtig? Wenn es keine Sünde wäre, neben dem Ehebette noch eine Ruhebanck zu haben, so würde es schon darum unverantwortlich seyn, weil es wider dein einmal gegebenes Wort ist. Ein Wort, ein Wort; ein Mann, ein Mann; der Mascopiecontrackt ziehet die actionem pro socio nach sich, und ein Maskopist kann vom andern dasjenige

 fordern,

fordern, was ihm wegen der Gesellschaft gebühret. Du gebührest ganz deiner Frauen, und wenn es dir schwer wird, Bluhmen zu sehen, und sie nicht brechen zu dürfen, so ziehe in ein Hauß ohne Garten. Ein Frauenzimmer giebt ihre Schönheit auf Leibrenten aus, wenn sie heirathet, und wie unverantwortlich würde es seyn, einen Contract dieser Art (contractum vitalitium) zu schlüssen, und das arme Kind hernach hungern zu lassen. Es wäre viel zu deiner Entschuldigung, wenn dich deine Ehefrau mit einem Paß zu Nebenwegen versehen oder wohl gar eine Mäcklerin in Absicht deiner Ausschweifungen seyn sollte; allein glaubst du dich dadurch rechtfertigen zu können? Der Staat ist hier Intervenient, und sobald es ausgemacht ist, daß nur eben so viel Weiber als Männer in demselben gebohren werden;

den; so ist es Mord und Raub sich nicht mit Einer Frau behelfen zu wollen. Ist es aber so gar wahr, daß in Einem Jahr mehr Knäbchen als Mädchen gebohren werden, so hast du Ursache dem Himmel zu dancken, daß du eine Frau hast, und die europäischen Staaten haben Ursache die Eherechte auf alle nur mögliche Weise in Schutz zu nehmen, und Ausschweifungen in diesem Fall wie auswärtige Lotterien zu verbiethen. Menschen sind das beste Product das ein Land tragen kann, und die Bevölckerung ist die größte Axe im Staat, um die sich alles dreht. Die Bevölckerung dienet zur Festung wider den Nachbarn und zum Magazin für die Bürger. Kein Boden ist so schlecht, daß er nicht Menschen nähren sollte. Ich sage, Menschen, denn wenn ihre Hände nichts ausrichten können, so haben sie noch etwas, welches

auch auf felsigtem Acker Frucht trägt, Verstand. Der Ehepatron der protestantischen Kirche, das auserwählte Rüstzeug, erlaubte dem Landgrafen Philipp noch eine Frau zu nehmen, und einige, die den Melanthon wider meine Meinung für ein weniger auserwähltes Rüstzeug halten, schreiben es auf die Rechnung dieses frommen Israeliten, in welchem kein falsch war. Die Sache an sich ist eben so unerhört nicht, wenn ich nur wüßte, wie diese geistliche Männer zur Vollmacht gekommen, in diesem Fall zu entscheiden.

Wenn ein Landesherr eine unfruchtbare Gemahlin hätte, und das Land deshalb verlegen wäre, so würde sich alles von selbst ergeben. Der, welcher die Gewalt hat, kann in diesem Fall privilegiren, allein es müßte nicht auf seinen Appetit, sondern auf den Vortheil des Staats da-

bey gesehen werden. Man reizt den Appetit durch verschiedene Speisen. Es giebt Völcker (Malabaren) die nur einerley Speise genüssen, und diese sind nicht so gefräßig. Nicht allein aber der Staat, sondern das eigene Haußwesen, sollte dich zur Treue in der Ehe aufmuntern. Du entziehest deinen Kindern das, was die Gesetze ihnen zuerkannt haben, und schändest dich selbst, da du anstatt Söhne und Töchter zu zeugen, Bastarte zur Welt bringen läßt, die du vor aller Welt verbergen mußt, die dein Weib verabscheuet, und denen du in jedem deiner rechten Kinder einen Todfeind erziehest. Ein Mann, der seine Frau verachtet, verachtet auch seine Kinder, denn er verwünscht die Gelegenheit die ihn zum Vater gemacht hat, und gewöhnt sich zu einer Unnatürlichkeit, welches die übelste Gewohnheit in der

Welt ist. Die Liebe hat blos das Vergnügen zum Endzweck: bey der Ehe ist dieses gegen andere wichtigere Obliegenheiten, eine Kleinigkeit. Willst du deine angetraute Frau blos als einen Gegenstand der Freundschaft ansehen; so hättest du dazu kein Frauenzimmer nöthig, oder hältst du ein Frauenzimmer zu gewissen Dienstbezeigungen, die besonders auf die Reinigkeit der Zimmer und deiner Wäsche hinauslaufen, für nothwendig, warum nahmst du nicht deines Vaters alte Schwester ins Hauß? Ein grosser Geist muß sich nur in gewöhnlichen Handlungen zeigen: Ungewöhnliche bringen auch den mittelmäßigen zu einem ungewöhnlichen Schwunge. Treue gegen die Frau und Enthaltsamkeit sind sehr gemeine Tugenden; allein wenn du eine solche nicht erreichen kannst, was will bey einer schwereren werden! Oft

wechselst du wie Glaucus und Diomedes Gold gegen Bley, und bekommst Cörper, da du auch den Willen zu bekommen dir einbildest. Siehe da ungetreuer Ehemann, dein Weib seufzet, und deine Tochter lacht über dich. Du buhlest mit Doris, wenn aber Damon mit deiner Tochter es eben so machen sollte. — Du thust etwas, wovon du wünschen mußt, daß es nirgend, am wenigsten in deiner Familie geschehen möge. Wo der Haußvater ausschweift, will ich keine Cousine und Niece heirathen, denn was ist glaublicher, als daß dieser Bösewicht unter dem Zeichen der Freundschaft, seinen Lüsten genug thut, und sein Hauß zum B — ll und seine Familie zur H — Wirthschaft erniedriget.

Der Weiber.

Wenn ein Mann ungetreu ist, so ist es unrecht, wenn es aber eine Frau thut, so ist es unnatürlich und gottlos. Die Polygynie ist nicht rathsam, die Polyandrie ist das schwärzeste Laster, das in der Welt ist. Es ist nichts leichter als Kinder zu erzeugen, allein nichts schwerer, als sie zu erziehen, und welch ein Frevel einem Manne fremde Kinder aufzubürden! Die Verletzung über die Hälfte hebt einen Kauf auf: Die allergeringste Verletzung aber der ehelichen Treue, sollte die Ehe aufheben. Bedencke, Ungetreue, daß dein Mann, da er um dich warb, dich aus der Sclaverey befreyte, in der du dich in dem Hause deiner Eltern befandest. Es ist sehr unrichtig geredet, wenn das Mädgen von seiner verlohrnen Freyheit spricht, indem es heirathet. Es

kommt hiedurch zur Freyheit, und der Ehemann wird ein Sclave. Dieser Begrif ist so natürlich, daß bey sehr vielen Völckern der Gebrauch ist, dem Vater die Tochter abzukaufen. Funfzig Seckel waren nach dem Gesetze der Hebräer der höchste Preiß für einen Sclaven, und so viel erhielte auch der Vater für seine Tochter. Die Juden haben noch Ueberbleibsel von dieser alten Sitte. Die Römer hatten eine Art von Heirath per coemtionem und die Geschencke, welche sich aller Orten die Verlobte verehren, schreiben sich hiervon her. Dieser Umstand kann indessen sehr wohl mit der Herrschaft bestehen, die dem Manne im Hause gebühret. Ein jedes Weibsbild soll unsträflich seyn Eines Mannes Weib. Es muß seinem Manne nicht eigentlich darum treu seyn, weil es solches versprochen hat, sondern

weil es sich von sich selbst versteht (ipso jure). Regeln haben Ausnahmen; Gesetze leiden Privilegia, allein kein Naturgesetz. Ein Privilegium vom Naturgesetz ist mehr als ein Wunder, denn ein Wunder kann Gott, allein vom Naturgesetz privilegiren kann er nicht. Es ist gewiß, daß Privilegia nur von der Schwäche derer zeugen, welche die Gesetze gegeben haben.

Ein Mann kann im Jahr dreyhundert fünf und sechzig Kinder zeugen, und im Schaltjahr noch eins mehr, ein Weibsbild kann nur Eins in dieser Zeit zur Welt bringen. Die Ursachen, die ein Mann für sich anführen kann, wenn er ausschweift, fallen beym Frauenzimmer weg. „Ich kann nicht fasten“ könnte er sagen, „mein Körper verträgt es nicht: in acht Monden kein Fleisch“ — oder in eine an-

dere Allegorie zu kommen, „ich will meinem Nachbar helfen, weil der Mann kein Angespann hat.“ Wenn die Pest ins Land käme, man sage mir selbst, ob es nicht Pflicht im Staat seyn würde, mehr als Ein Kind alle Jahr mit patriotischer Freyheit in die Welt zu schaffen, besonders wenn die Pest mehr Männer aufgerieben hätte, und viele Felder brach lägen? Hört man nicht auf eine Arzeney zu gebrauchen, wenn sie angeschlagen hat? Und man führe mir locum Naturrechts an, der den Mann verbinden sollte, da unzähligmale zu säen, wo er nur einmal erndten kann.

Das wäre so etwas von dem, was ein Mann sagen könnte; mit welchem Grunde? ist nicht meine Sache zu untersuchen. Indessen ist es gewiß, daß einem Mann vorzüglich der Staat und sein reiflich erwogenes und deutlich von sich gegebenes

Wort bindet; ein Weib aber bindet die Natur. Dieses ist auch die Ursache, warum die Gesetze, dem Manne ob justum dolorem, das erschreckliche Criminalhaußrecht erlauben, seine Frau und dem Ehebrecher, wenn er sie auf der That betrift, zu ermorden. Einem Weibe aber, die ihren Mann ertapt, ist diese Rache nicht nachgegeben. Was ist wohl im Staat schädlicher, als wenn die Weiber ausschweifen? sie verderben nicht nur ihren eigenen, sondern wenigstens noch einen andern Mann, und sind Mörderinnen, die nichts zu ihrer Vertheidigung anführen können. Verachtet ihr nicht selbst jenes alte gnädige Weib, dessen Busen ein übertünchtes Grab ist, und das doch von diesen so baufälligen Wällen ausfälle wagt. Die ganze Stadt lacht darüber, und auch die so über eine kurze Zeit es eben so machen

chen werden, finden es unanständig, daß jene Frau hinter dem Rücken des Mannes, einen Gecken die Hände drückt, und, ohne daß ihrem Manne die Augen verbunden sind, mit ihm blinde Kuh spielet.

In Wahrheit, ein Weib muß von der Natur dem Gerichte der Verstockung übergeben seyn, die die Fleischtöpfe Egyptens einem häuslichen Vergnügen vorziehet, und wehe ihm, wenn sich die Natur auf eine solche Art an ihm rächet. Die Wohnung einer galanten Frauen ist ein öffentliches Hauß. Sie wohnt wie unter freyem Himmel, denn der Zufluß von Gästen hebt die Gastfreyheit auf. Sie macht aus einem guten Hause eine Auberge oder ein galantes Fündlingshauß. In dem schönsten Ort den ich je gesehen, war mir in jeder Gesellschaft so zu muthe, als ob ich bezahlen sollte. Einmal hatte ich schon

würcklich Geld in der Hand, um es der artigsten Wirthin, die ich gekannt habe zu geben. Es war ein Glück für mich, daß ich mich besann, ich hätte diese Frau um alles in der Welt willen nicht beleidigen wollen. Die Gemahlin des Ulysses Penelope dichterischen Andenckens, wird so vernünftig als keusch gemahlt, allein es gefällt mir Ein Zug nicht im Bilde, weswegen ich dieses Stück auch in kein Damenkabinet empfehlen werde. Man umgiebt sie nehmlich mit einer Menge Liebhaber, die sie zwar durch ein künstliches Filet hintergeht, die indessen doch die Erlaubniß behalten, ihr aufzuwarten. Ein Richter der Geschencke abweiset, ist in meinen Augen bey weitem nicht so erhaben, als einer dem sie auch nicht einmahl angebothen werden, und wenn die Damen gleich keinen Liebhaber erhören,

so

so ist es schon unrecht, (damit ich diese Sache so sehr als möglich beglimpfe) daß sie Bittschriften annehmen. Ein Wassertropfen macht sich in dem härtesten Stein eine Höhle, wenn er oft darauf fällt, und ein gutes Wort findet, wo nicht heute so morgen einen guten Platz. Was können sie sagen, gnädige Frau, die sie ein ordentliches System über die Gränzen der Weibertreue entworfen, und diese Sache bereinet zu haben scheinen? Mein Mann schweift aus, und warum sollte ich? — warum? — weil sie eine Frau sind, und er ein Mann ist, glauben sie dadurch ihren Mann auf den rechten Weg zu bringen, wenn sie ihm ausweichen? oder glauben sie darum zur Linken gehen zu können, weil er zur Rechten geht? Wenn sie glücklich genug sind ihren Mann der auszuweichen anfängt, ins Ehegeleise zurückzubringen,

gen, so verdienen sie hiedurch eine größere Bewunderung, als da denselben ihre ihm noch unbekannte Reize fesselten. Der Ehrenkranz, den sie an ihrem Hochzeittage wegen ihrer ächten Keuschheit trugen, kommt ihnen jetzt wegen ihres ächten Verstandes zu. Wenden sie die Coquetterien, die sie ihren Liebhaber widmen, für ihren Mann an, und überlegen es selbst, daß es ihnen keine Ehre sey, Liebhaber, sondern einen Mann zu haben. Es ist schwer einen Mann treu und verliebt zu erhalten, und um figürlich zu reden, den der alle Kleider gesehen, durch ein anders gestecktes Band zu überraschen: nichts aber ist leichter, als ein ganzes Regiment Liebhaber zu commandiren. Wer wollte sich nicht zur Weiberfahne werben lassen, wo man so gut und sicher dient? Wer wollte sich nicht vergnügen; ohne

die

die Zeche bezahlen zu dürfen. Der Mensch hat den Vorzug vor den Thieren, die Natur zur Wollust zu verschönern, und das Vergnügen durch Vernunft dauerhafter und delicater zu machen. Dieser Vorzug sey ihr Studium, Madame, und ihr Lohn eine Tochter die ihnen ähnlich wird, und die den ersten nach dem Könige fesselt, denn den König selbst fesseln, würde heissen, sich auf die schlimme Seite legen. Wahrlich ich kenne keinen grössern Ruhm für Sie, als eine Tochter zu haben, von der man mit Ehrfurcht sagt: sie ist wie ihre Mutter.

„Mein Mann ist mürrisch, und widmet seinen Geschäften mehr Zeit als mir.“ Undanckbare, die Zeit die er zu seinen Geschäften aussetzt, ist auch ihnen mitgewidmet, denn nur um sie standesmäßig zu unterhalten, ist er beschäftigt. Die Ehre die er sich durch seinen Fleiß er-

wirbt, fällt mit auf sie zurück. „Dies ist die Frau des geschickten Mannes“ — und woher glauben sie denn, daß alle ihre Tage Festtage sind, und daß sie in ihrem eigenen Hause nicht zu Hause gehören. Nichts thun heisset nichts gutes thun, wer nichts thut, hat seine Seele zum öffentlichen Hause ausgebothen, wo ein jeder der Geld hat, einkehret. Warum machen sie es so, daß ihr Mann bey einer überhäuften Arbeit, sich noch in die Policeysachen des Haußwesens mischen muß. Die egyptischen Weiber mußten nicht anders als mit bloßen Füßen ausgehen, um sie durch diese Beschwerlichkeit zu Hause zu halten, und die Schnecke ist das durchs Alterthum bestätigte, und vom Apelles angegebene Wappen der Weiber. Wissen sie, damit ich diese Widerlegung mit einem Worte des Unterrichts beschliesse, daß Gesellschaf-

ten, wo aller Schaden auf Einen Theil gehet im Staate verbothen, und daß die Ehen hierüber nicht privilegirt sind, oder wenigstens nicht seyn sollten. Es ist schwer dem Frauenzimmer unangenehme Dinge zu sagen, so lange man ungeheirathet ist. Ich habe dieses sogar an Wittwern bemerkt, die ihren großen Töchtern nicht wie Väter, sondern wie Liebhaber zu begegnen pflegen. Man lasse mich dahero die Scene verändern, und über diese Materie noch ein paar Worte den Männern ins Ohr sagen.

Einige Weiber glauben, weil sie zum Manne Vermögen gebracht, so müssen sie regieren, und wenn ihre Männer ihnen den Thron nicht einräumen wollen, so suchen sie andere Eroberungen zu machen. Haben wir doch Geld gehabt, sagen sie. Das Geld, was ein Weib zu seinem

Manne bringt, ist eine solche Kleinigkeit, daß es keine Bemerckung verdient. Männer, die selbst daraus eine Sache von Wichtigkeit machen, verdienen Lakaien bey ihren Weibern zu seyn. Es giebt Dinge, die kein Mensch bezahlen kann, und Gesundheit bey uns allen, und ein Ehemann bey den Weibern, sind die vorzüglichsten darunter. Ein Mann verkauft seine Freyheit, um seine Frau aus der Sclaverey zu befreyen, und begeht eine eben so große Handlung als man in der Geschichte des Damon und Pythias bewundert, die aber wegen des dazukommenden dritten Blattes, des Dyonisius, nicht völlig auf die Ehe paßt. Man hat die gelehrte juristische Frage aufgeworfen, ob Jungfern oder eigentlich ungeheirathetes Frauenzimmer, denn zwischen beyden ist ein großer Unterschied, unter personas miserabiles zu zählen wären?

wären? und ob sie gleich mit einem deutlichen und aufrichtigen: nein, beantwortet zu werden pflegt, so kommt es doch sehr auf den Gesichtspunckt an, aus welchem man die Frage ansieht. Wenigstens halt' ich dafür, daß die alte Jungfern die Grundsteine zu Hospitälern gewesen. Was wir nicht selbst erwerben, gehört uns auch nicht, und welch ein Weib hat ihr Capital selbst erworben? Es erbte, es bekam geschenckt, alles kommt von einem Manne, und wenn es selbiges seinem Ehemanne zubringt, so giebt es ihm das, was von seinem Geschlechte kam, und was ihm dieser Verwandschaft wegen zugehörte. Bey den Juden erbeten eigentlich die Söhne, die Töchter nur alsdann, wenn unglücklicher weise keine Söhne vorhanden waren; allein zum Beweise, daß sie nur damit belehnt wären, mußten sie aus

ihrem Stamme heirathen. Oft sind die Weiber aus Ursachen ungetreu, um welcher willen sie täglich ihren Mann um Vergebung bitten sollten. Ich hab nicht Kinder von ihm, sagen sie. Warum hast du nicht Kinder, wahnwitzige? Es kann dem Mann in solchen Fällen weit seltener etwas zur Last geleget werden. Der Thau hilft keinem felsigtem Acker aus. Indessen ist es ausgemacht, daß die Weiber gerne Kinder haben mögen, weil das Tändeln ihnen angebohren ist. Man wird es bemercken, daß ein Mädchen weit länger mit der Puppe spielt, als ihr kleiner Bruder, so ungleich geschwinder es auch gegen ihn an Seele und Leib wächst. Es muß auch diese Sache, wie mich dünckt, einen größern Reiz für das andere Geschlecht haben, als für uns, weil sie für selbiges mit größerer Schwürigkeit begleitet ist.

Eines

Eines theils glaube ich auch, daß sie darum so sehr Kinder lieben, weil kein Geschöpf zum Zungengebrauch so sehr erschaffen ist, als ein Frauenzimmer. Eben die von Kindern begleitet werden, haben ohnstrittig die beste Anlage zum gut werden. Ueberhaupt aber vermag ein Mann der sattelfest ist, alles im Hause. Dieses ist das Palladium, welches die Weiber unüberwindlich macht. Die Frau verträgt alles von einem solchen Mann, auch sogar seine andere Liebesausschweifungen, wenn er nur kein Geld dafür ausgiebt. Sonst aber muß ich bemercken, daß Leuthe die unvermögend sind, gemeinhin die schönsten Mädchen heirathen, denn was ihnen in der That abgeht, ersetzen sie durch Worte. Wer seiner Frauen Schmeicheleyen opfert, pflegt gemeinhin hiedurch alles zu thun, was er im Vermögen hat,

und Kapital und Interessen zu bezahlen. Ein Mann, der sich bewußt ist, daß er ein Mann ist, glaubt dieser Kunstgriffe, dieser Tropen und Figuren entbehren zu können, weil er einen **männlichen** Vortrag hat. Wittwen greifen nach ihm, auch Mädchen, die was versucht haben; unerfahrne Mädchen, die sich durch Schmeichler betäuben lassen, beklagen ihren Irrthum, und führen das Regiment, und der Mann sey so klug als er wolle, er schwingt sich nicht auf den Thron. Was bleibt in solchen Fällen einem baufälligen Manne übrig? Kann der Mann seine Frau in Correspondence mit dem benachbarten Frauenzimmer setzen; so hat er gewonnen Spiel. Man liebt alles, was man geschrieben hat. Es sollte ein grosses Verbrechen seyn, Projeckte schriftlich aufzusetzen, denn selten werden sie abge-

ändert. Man vertheidigt seine schriftliche Aufsätze; seine Worte weniger. Kannst du deine Frau gar zu Versen bringen, so wird sie Adonis nicht verführen. Ein Seelenerbe ist ihr lieber als zehn Leibeserben. Die Poeten nennen einige Reime männlich, andere weiblich, und nichts paßt sich besser als dieser unschuldige Umstand zur gegenwärtigen Bemerckung. Findet deine Frau nicht Vergnügen an der Correspondenz, oder hat sie nur Briefe an Mannspersonen schreiben gelernet, so lege dir armer Mann, der du dich getroffen findest, ein niedliches Hündchen zu, das vertritt manche Stelle, insbesondere rathe ich einem jeden schwächlichen Ehemann, sich einen Garten zu kaufen, und seine Frau in dieses Vergnügen einzuflechten. Glaube mir das thut mehr als alle Bälle und Concerte und ein neues Kleid.

Ich weiß, daß dieses die gewöhnlichsten Mittel sind, allein sie sind auch die gefährlichsten. Wenn die Frau eines Mannes dieser Art eine Tulpe pflanzt, so stehts gut im Hause, sagt sie aber morgen auf den Ball, übermorgen aufs Concert, Freytags in die Komödie, so ist sie auf dem Wege ihre Reize publica auctionis lege auszubiethen, und du lieber Ehemann sinne darauf ihr entweder einen Scheidebrief zu geben, oder ein Socrates zu werden.

Das fünfte Capitel.

Ueber die Herrschaft in der Ehe.

Den Männern kommt das Regiment zu, und ein jeder Ehemann ist Justitiarius in seinem Hause. Die Gesetze nach denen er erkennet, heissen das Haußrecht. Haußrecht bricht Stadtrecht, Stadrecht bricht Landrecht, Landrecht bricht Kayserrecht. In wie weit einem Ehemann die Gerichtsbarkeit über Hand und Hals zustehet, ist schon oben angemerckt, und es ist gewiß, daß zu den alten Zeiten ungetreue Weiber dem Urtheil ihres Mannes unterworfen waren, als ob die Gesetze von einem so gräulichen Verbrechen nicht wissen wollten, daß es geschehen wäre. Schwangerschaften verhindern an allen Ehrenstellen, mithin auch an der Haußregierung, und zwar nicht bloß, wenn die

Frau Wochen hält, sondern so lange als sie schwanger ist. Die Gesetze erklären dasjenige, was erst wird, vor etwas das schon ist, sobald von dem Vortheil desselben die Rede ist, und nichts ist gerechter als diese Anordnung. Schrecken, Verdruß, und überhaupt alle unverhofte Vorfälle haben einen so ausgemachten Einfluß auf schwangere Personen, daß man jeden Stein des Anstoßens aus dem Wege schaffen muß. Die Natur selbst hat also die Weiber zum regieren unfähig erklärt. Die Handarbeiten sind bis auf das Schneiderhandwerck, wenn es bey Frauenzimmerkleidern bleibt, gleichfalls den Weibern nicht angemessen. Zu Beinkleidern kann keine Weibsperson Maaß nehmen, denn da sie stark in der Einbildung sind, so wird man finden, daß junge Mädchen sogar selten Mannshemden passend machen. Sie sind immer verschnitten.

Wenn gleich ihr Mann weniger Verstand hat, als Sie Madame, es schadet nicht. Er ist Herr im Hause, wie klug handeln sie, wenn sie der Natur nicht widersprechen, und wenn sie sich wie ein Minister im Kabinet eines blöden Herren führen, der seinem Allergnädigsten alles zur Stempelung vorlegt. Glauben sie, Madame, hiedurch etwas zu verlieren? Man verehret diejenige als Helden, denen die Gesetze zu viel thun: Dieser Vorzug ist der ihrige. Es ist unnatürlich, daß die Weiber regieren, und unanständig, wenn sie es zeigen, denn die eheliche Gesellschaft ist nicht gleich, und es sey der betrübte Sündenfall, oder sonst etwas anderes betrübtes Schuld daran, so ist so viel gewiß, daß der Mann nicht nur wegen der Schwangerschaften, wovon ich oben geredet habe, sondern auch wegen Säugung

der

der Kinder und der monathlichen Erinnerungen der weiblichen Schwachheit, seine Frau von der Regierung ausschlüßt. Wer weiß es nicht, daß eine kluge Frau den Mann so vorzubereiten im Stande ist, daß er nur das befiehlet, was sie selbst will, und dieses sollte auch die Art der Gesetze seyn. Wo man Gesetze anderer Art giebt, da steht es schlecht mit dem Volck. Mit einem Gesetze den Menschen forthelfen, heißt ihn schlecht curiren. Man muß nur das befehlen, was man auch ohne Befehl thun würde, und ermahnen, wo man jezo in den meisten Fällen befiehlet. Ein Weib muß schweigen in der Gemeine, es kann sich nicht verbürgen, es kann nichts ohne ihren Mann, der ein ehelicher Vormund ist, wie kann es denn das Regiment begehren? Die Herrschaft eines Mannes über seine Frau ist indessen so verschieden

von

von aller andern Herrschaft, daß der Nahme bey der Sache allein das fürchterliche ausmacht. Weiber haben zwar die Sävitienklage über Männer, die Tyrannen sind, allein dieses ist das wenigste, so ihnen zusteht. Ein Mensch verdient eine allgemeine Verachtung der den Schwächern drückt, wer den Schwächern bekriegt, verdient nie den Nahmen: Sieger, denn vom Duell an bis zum blutigsten Kriege, muß der Streit allemahl eine Wette seyn, wo beyden Theilen unbekannt gewesen, wer den Preiß erhalten werde. Es ist aus eben diesem Grunde ein untrügliches Zeichen eines guten Herzens: Frauenzimmer beschützen und es vertheidigen. Die Herrschaft des Mannes über die Frau muß nicht seyn, wie des Herren über sein Hauß, wie des Verwalters über seinen Acker, sondern nach dem Ausspruch

eines Weisen des Alterthums, wie der Seele über den Leib. Wie ein Paar gleichgestimmte Lauten würde besser seyn; denn sehr oft muß die Seele nachgeben. Wie ein Paar gleichgestimmte Lauten sage ich, von denen, wenn die eine gespielt wird, die andere mitspielet.

Das

Das sechste Capitel.

Zum Besten der Jünglinge.

Protagoras, als er gefragt wurde, warum er seine Tochter seinem ärgsten Feinde gegeben? antwortete, weil ich ihm nichts ärgers geben konnte, vielleicht hatte er aber eine böse Tochter! Democritus nahm sich eine kleine Frau obgleich er selbst groß war. Ich habe, sagte er, unter dem Uebel das kleinste gewählt. Salomo spricht: wer eine Ehefrau findet, der findet was gutes, und schöpfet Seegen vom Herrn. Wer hat nun Recht? Protagoras, Democritus, oder Seine Königliche Majestät glorwürdigsten Andenckens, Salomo der weiseste. Es ist schwer nicht zu heirathen, allein weit schwerer ist es in der Ehe glücklich zu seyn. Ich glaube nicht, daß ein einziger Ehe-

mann in der Welt es vollkommen sey. Vielleicht ist ers die meiste Zeit, allein es wird gewiß ein Schalttag kommen, wo ers nicht ist. Heirathen heißt sich einen Grund anschaffen, und im Kaufcontrackt sich verbindlich machen, nicht herauszuziehen, wenn gleich der Blitz die eine Hälfte niederrisse, der Sturm das Dach beschädigte, und eine Dachpfanne dir selbst den Kopf halb spaltete. Heirathen heißt ein Schiff befrachten, ohne daß jemand die Assuranz darauf zeichnen will. Heirathen heißt eine Erbschaft antreten ohne den Nachlaß überrechnet zu haben, oder gutes Geld in Scheidemünze verwandeln. Heirathen heißt aus einem freyen Menschen ein glebae adscriptus werden. Das Leben eines Ehemannes ist, bis auf den Punckt zu sterben, zu Ende. Man sollte sich ein Ehebette und ein Erbbegräbniß an

Einem Tage bestellen. Selten wird ein Ehemann mehr sein Glück machen: Er müßte es denn mit der Tugend seiner Frauen erkaufen. Alle Romanen, alle Comödien hören damit auf, weil das ewige Einerley des Ehestandes keine Dinge abwirft, die einer Beschreibung werth wären. Man nennet an einigen Orten Deutschlands heirathen: sich verändern und warlich man verändert sich. Ist die Frau häßlich, so mißfällt sie; ist sie schön, so gefällt sie andern; ist sie reich, so mußt du hungern; ist sie arm, so ist sie schwer zu ernähren; ist sie klug, so will sie regieren; ist sie dumm, so versteht sie nicht zu gehorchen; ist sie jung, so befürchtet man ein schlechtes Schicksal, wenn sie ins fünf und zwanzigste tritt; ist sie alt, so braucht sie Pflege. Ist sie — sie sey was sie will, sie ist eine Frau, und das ist genug. Was

soll man thun? Thue was du willst, sagt Socrates, es wird dich gereuen. Was gereut aber am wenigsten eine oder keine? Alle Menschen haben einen Hang zur Bequemlichkeit, und mithin sich einen eigenen Heerd anzulegen, und eine Frau ist eigentlich das Feuerzeug, ohne welches kein Licht angeschlagen werden kann.

Warum nicht ein abwechselndes Vergnügen? weil wir vernünftige Menschen sind, und die Seele allererst durch die Erziehung das wird was sie werden kann. Die H = = y ziehet eine Verachtung des menschlichen Geschlechts nach sich, und von dem menschlichen Geschlechte schlecht dencken, heißt, auf dem Wege seyn, ein schlechter Mensch zu werden. Wir sind zur Gesellschaft gebohren, und wo ist ein festeres Band als die Ehe.

Warum nicht eine Koncubine? Thomasius eröfnete zu Anfange dieses Jahrhunderts einen Streit über die Rechtmäßigkeit des Koncubinats: Der Streit betraf indessen nur bloß ein Wort, und wurde darum so gelehrt geführt, weil beyde Partheyen sich nicht verstanden. Bey den Römmern wurde der Koncubinat geduldet, zu neuern Zeiten aber verbothen. Redet man vom concubinatu temporaneo, so bin ich ganz dawider, weil man keine Ehen auf Jahre schließt, und keine Frauensperson verpachtet werden kann. Ich würde die Vielweiberey nur da zugeben, wo sie die Natur durch eine unproportionirliche Anzahl von Mädchen billigen würde; Allein keine Ehe, kein Koncubinat auf Jahre, ist selbst hier erlaubt, weil es natürlicher Weise wegen der Kinder, die nicht den Eltern allein, sondern dem ge-

meinen Wesen mit gehören, von nachtheiligen Folgen begleitet seyn muß. Was aber den concubinatum perpetuum anbetrift, so ist derselbe kein Bubenstück. Giebts doch ein matrimonium ad legem Salicam, und damit man diese sonst genannte leichtfertige Beywohnung in eine christliche verwandele, so schicke man zum Geistlichen, und gebe der Koncubine die lincke und dem Herrn Pfarrer seine Gebühre mit der rechten Hand.

Um Verzeihung, das war im Schlaf des ersten Capitels. So bald ich wache, so bald ich die Weiber nehme, wie sie jetzo sind, so ist zu keiner Koncubine zu rathen. Eine Koncubine muß im Tanzen, im Spielen, und in andern Dingen unterrichtet werden, die deine Frau schon als Kandidatin weiß. Sie hat keinen andern Haußrath als sich selbst, und wer steht dir

für den Werth desselben? Waaren die für halb Geld verkaufet werden, sind gemeinhin verdorben, oder es geschieht, wenn es Eßwaaren sind — weil es warme Zeit ist. Eine Maitresse ist an kein Gesetz gebunden, denn die ganze Handlung ist gesetzwidrig. Hat sie Lust mit einem andern Manne zu ziehen, so kannst du sie nicht durch Urtheil und Recht vindiciren. Sie war nicht die deinige, und es ist eine Schande, daß du der ihrige zu seyn bekennen mußt. Am Ende — wenn du zwanzig Jahre von deinen Anverwandten abgezäunet gewesen, in der Kirche im Winckel gesessen, dich zur Beichte mit niedergeschlagenen Augen geschlichen, weil ein jeder wußte, was du beichten würdest, ins Schauspielhauß aus Furcht dich getroffen zu finden, nur bloß zu Trauerspielen gegangen; am Ende — wenn du mit dei-

ner Schwestermann vier Processe ausgeführet, und dich mit deinem leiblichen Bruder geschlagen; am Ende — thust du das wovor du dich scheutest, und mußt noch obenein die Deinigen reichlich beschencken, damit sie bey dir schmausen, und wenn sie weggehen ma soeur zu deiner Frauen sagen. Hast du Kinder — welch eine Kränckung für dich, wenn Knaben hinter deinem Wagen stehen, die deine Züge haben. Du giebst dein Bildniß auf den Trödel. Die Leute kennen es. Der Vater von diesem Burschen wohnt, sagen sie, zur rechten Hand am Marckt. Vortreflich getroffen! Welch eine Herzbeklemmung muß es dir machen, wenn du deinen Sohn küssen willst, und ihn nicht küssen darfst. Gesetzt du lässest ihn legitimiren: Ist er dann in seinen Augen legitimiret? Eben das Verbot des Vorwurfs

ziehet

ziehet ihm die größten Vorwürfe zu, und kann wohl, genau genommen, eine nachhero erfolgte gesetzmäßige Handlung, eine vorhergegangene unrechtmäßige gut machen? Der Fürst! ja, wenn er die Gedancken confisciren könnte? und hat sein fiat wie gebethen, ausser den Gränzen seines Landes eine Bedeutung? Der Vater bleibt immer ein Altflicker, wenn der Sohn gleich drey Ahnen erhält. Ein schönes Haar, sagt eine Dame der andern ins Ohr, dein legitimirter Sohn wird roth, denn er hatte es von seiner Mutter. So hoch bezahl' ich die Reue nicht, sagte jener Philosoph, und wenn ich gleich nicht Beredsamkeit genug besitze, dich lieber Jüngling zur Ehe zu bewegen, so glaube ich doch Gründe genug angeführet zu haben, dich für eine Koncubine als Civilist zu warnen. Ich habe eine geraume Zeit geglaubt,

glaubt, daß es eine Ehre sey, wenn ein gemeines Mädchen sich in uns verliebt. Eine Vornehme dachte ich, will dich zum Mann. Allein ich habe mich geirret: eine gemeine will deine Maitresse werden. Diejenige von meinen Lesern, welche nicht Lust haben zu heirathen, können die Fortsetzung dieses Capitels überschlagen. Diejenigen aber, welche entschlossen sind in diesen heiligen Stand zu treten, belieben eine Tasse Chocolade mit mir zu trincken! Ich sage Chocolade, denn ich will mir den Vorwurf nicht machen lassen, den man dem Grandison beylegt, daß zu viel Thee darinn getruncken wird. Die Worte worüber wir uns erbauen wollen, sind befindlich in den Sprüchen Salomonis Capit. 31. v. 10. bis zu Ende des Capitels, und heissen in unserer deutschen Uebersetzung also: „Wem ein tugendsam

„Weib

„Weib bescheret ist, die ist viel edler denn „die köstlichsten Perlen. Ihres Mannes „Herz darf sich auf sie verlassen, und „Nahrung wird ihm nicht mangeln. Sie „thut ihm liebes und kein leides, sein Le- „benlang. Sie gehet mit Wolle und „Flachs um, und arbeitet gerne mit ihren „Händen. Sie ist wie ein Kaufmanns- „schif, das seine Nahrung von ferne brin- „get. Sie stehet des Nachts auf, und „giebet Futter ihrem Hause, und Essen „ihren Dirnen. Sie dencket nach einem „Acker, und kaufet ihn, und pflanzet einen „Weinberg von den Früchten ihrer Hän- „de. Sie gürtet ihre Lenden fest, und „stärcket ihre Arme. Sie mercket wie ihr „Handel frommen bringet; ihre Leuchte „verlöschet des Nachts nicht. Sie strecket „ihre Hand nach dem Rocken, und ihre „Finger fassen die Spindel. Sie breitet

„ihre Hände aus zu dem Armen, und rei-
„chet ihre Hand dem Dürftigen. Sie
„fürchtet ihres Hauses nicht vor dem
„Schnee, denn ihr ganzes Hauß hat zwie-
„fache Kleider. Sie machet ihr selbst De-
„cken; weiße Seide und Purpur ist ihr
„Kleid. Ihr Mann ist berühmt in den
„Thoren, wenn er sitzet bey den ältesten
„des Landes. Sie machet einen Rock,
„und verkaufet ihn; einen Gürtel giebt
„sie dem Krämer. Ihr Schmuck ist, daß
„sie reinlich und fleißig ist, und wird her-
„nach lachen. Sie thut ihren Mund auf
„mit Weisheit, und auf ihrer Zunge ist
„holdselige Lehre. Sie schauet wie es in
„ihrem Hause zugehet, und isset ihr Brod
„nicht mit Faulheit. Ihre Söhne kom-
„men auf, und preisen sie selig; ihr Mann
„lobet sie. Viel Töchter bringen Reich-
„thum, du aber übertriffst sie alle. Lieb-
„lich

„lich und schön seyn ist nichts; ein Weib „das den Herrn fürchtet, soll man loben. „Sie wird gerühmet werden, von den „Früchten ihrer Hände, und ihre Wercke „werden sie loben in den Thoren."

Eine so vortrefliche Beschreibung von einer Ehefrau sollte man wohl eben so wenig vom Könige Salomo erwarten, als daß Lex Papia Popaea von zwey Leuthen den Nahmen führet, die weder Frau noch Kind gehabt; allein eben darum ist mir beydes desto lehrreicher. Jüngling! du erfreuest deine Mutter, die dich mit Schmerzen gebohren hat, und dein Vater ist frölich bald den Geburtstag seiner Vaterschaft feyern zu können. Der Schöpfer hat dich zum Schöpfer gebildet, und dir sein Bild angehangen, bedencke was es für ein Glück für dich seyn wird, dich Vater nennen zu lassen. Ein lautes Be-

kenntniß, daß wir sind, könnte man die Freude nennen. Mache nach diesem Begrif dir einen von dem Gedancken: Freude an seinen Kindern haben. Wenn du lange nicht mehr bist, so werden noch vernünftige Seelen seyn, die dem Himmel dancken, daß du warst, und warlich, wer Kinder nachläßt, hört nicht auf zu seyn. Matrimonium sic est honestum, ut humano generi videatur immortalitatem introducere. Bedencke das göttliche Vergnügen, deine Kinder allmählig wachsen zu sehen. Ich nenne es göttlich, weil es dem Schöpfer nicht zu klein war, und weil alles, was man davon sagen kann, mir unvollständig vorkommt. Die ersten Tage der Schöpfung, machten einen Zeitraum, in welchem der Schöpfer jedes seiner Wercke allmählig auswickeln sehen konnte, in welchem er es erzog. Blätter, Blüthe und

Früchte

Früchte sind zu schön, als daß das Auge der Gottheit nicht hätte sehen sollen, daß jedes gut war. Siehe da, dieses göttliche Vergnügen ist dir bereitet. Du siehest keimen, sprossen, blühen und allmählig reif werden. Jede Bemerckung ein neues Geschenck. Eine Geburt ziehet zehn andere nach sich. Ich habe bemercket, daß auch ein Bösewicht vom Mann an dem Tage, da seine Frau ihm ihre Schwangerschaft entdecket, und an dem Tage, da sie niederkommt, sich keusch und züchtig hält, und der Nahme: Vater, den sein Sohn auf seinem Schooße lallt, hält ihn mehr ab, als alles andere, auch selbst das vierte Capitel meiner Abhandlung nicht ausgenommen.

Ich lobe deinen Entschluß, lieber Jüngling, ein Ehepriester zu werden, allein sey behutsam, ehe du dich weihen läßt. Die

Tugend

Tugend und die Wollust, welche dem Herkules erschienen, waren beyde Frauenzimmer, und es ist Eine Sache, die uns glücklich und unglücklich macht: Es kommt nur auf uns an, wie wir es haben wollen. Du kannst alles eher los werden, als eine Frau. Zwar ist die Scheidung in vielen Ländern leicht, allein ein geschiedener Ehemann ist einer grössern Verachtung ausgesetzt, als man glauben sollte. Bey einer abgeschiedenen Ehefrau hat es wenig oder nichts zu sagen. Leute die über Vorurtheile weg sind, dencken hier wie der gemeine Mann, und woher kommt dieses dem Anschein nach in nichts gegründete Aergerniß? Nichts ist vor einen Mann unanständiger als sein Wort zu brechen; und man verlangt von ihm, daß er eher bis ans Ende seines Lebens unglücklich seyn, als daß er die Befreyung

von

von seinem Weibe suchen solle. Er soll gehen, und sich nicht umkehren, er soll überwinden, und nicht weichen. Er soll ein Held seyn, und nicht bitten, die Weiber bewegen nur, wenn sie bitten, so wie sie auch siegen, wenn sie fliehen. Ein Mann, der sich durch die Bitte eines Mannes zum Mitleiden bewegen läßt, ist eben so wie dieser zum Bettler gebohren. Troz, Muth, Standhaftigkeit sind die Pfeile, welche ein männliches Herz verwunden, wenn sie eine männliche Hand abschießt. Ich gehe sogar nicht gerne mit Leuthen spazieren, die sich umkehren, sondern weit lieber mit denen die durch einen andern Weg in ihr Land ziehen. Es ist eine unnatürlichrühmliche That, daß jene Weiber in Sparta, sich für ihre Männer hinrichten lassen wollten; es ist aber das schlechteste was ich von unserm Geschlechte

weiß, daß die Ehemänner sich durch die Kleider ihrer Weiber befreyen ließen. Ein weibischer Mann ist unendlich unerträglicher als ein männliches Weib. Es kann kein traurigerer Anblick für einen Vater seyn als hiervon schon in der ersten Jugend Proben zu bemercken. Die Mütter sind selbst mit solchen Söhnen unzufrieden, weil sie nach dem Tode ihres Mannes bey ihnen Schutz suchen wollen, und nicht erwarten können. Ist der Vater über die Beschaffenheit seines Sohnes ungewiß, so thut er sehr wohl seinen Sohn im siebenten Jahr an einen Zaum zu bringen, wo er übersteigen und durchkriechen kann. Es versteht sich, daß er ihm nicht den Weg zeigen, sondern ihn sich selbst überlassen muß. Steigt er über, so ist er ein Mann, kriecht er aber durch, so bedaure er, daß es sein Sohn ist, und laß' ihn Garnweber werden.

Was

Was ferner die Kinder anbetrift, die in einem zerrissenen Ehebette erzielet worden; so werden sie nicht viel besser als Bastarte angesehen. Der Vater selbst hält sie davor, denn wenn ein Mann einmal seiner Frauen wegen zu zweifeln Ursache gehabt, so fällt ihm auch ein, daß sein kleiner Leopold blaue Augen hat, blaue Augen sagt er. Richtig! — — hatte blaue Augen. Darius ließ sich durch einen Knaben dreymal zurufen, so oft er sich zu Tische setzte: Herr dencke an die Athenienser und Leopold ruft seinem Vater unzähligemal zu: Herr gedencke an den Menschen mit den blauen Augen. Ganz anders ists mit den Weibern. Wenn der Mann nur halb und halb Besserung verspricht, und gleich darauf durch ein gutes Werck, nehmlich durch — sein Versprechen besiegelt, so glaubt die Frau es ganz und gar.

Das erste, was ich dir eheluftiger Jüngling zu sagen habe, bestehet darinn, daß du dir nicht gar zu übertriebene Hofnungen von dem Glück machst, eine Frau zu haben. Wer nicht hoft, darf auch nicht verzweifeln, die Hofnung an sich hat keinen sonderlichen innerlichen Werth. Sie verliert aber noch die Hälfte davon, wenn man nicht auf sich, sondern auf andere hoft. Wer hoft, wird oft hintergangen, und wenn ers nicht würde; so hat, die Ueberraschung so was an sich, was sich nicht aussprechen läßt. Sie hält uns von allen andern Hofen ab. Der Genuß, wenn wir gehoft haben, und mithin nicht überrascht werden, läßt sogleich zur Hinterthüre andere Hofnungen ein, und beschäftigt uns mit neuen Dingen, die Ueberraschung aber zieht uns von allem auf Eins. An Erfüllungen Geschmack

finden,

finden, macht glücklich, nicht aber die Hofnung. Der Himmel selbst hat keinen andern Vorzug vor dieser kummervollen Erde. Ich will dir nicht alle Hofnungen nehmen, denn dieses wäre eine Plünderung, wobey du zum Sterben arm, ich aber auch nicht im geringsten gebessert würde. Ich rede nur von den übertriebenen Hofnungen, die wir uns niemals über eine Sache machen müssen, die uns im kurzen zu Theil wird. Je näher wir einer Sache sind, je weniger müssen wir uns von ihr vorstellen. Es scheint, daß sich die Seele an dem Gegenstande, der sie so sehr hintergangen, rächt, und ihn mit Verachtung straft. Plato macht die Verordnung, daß Weiber und Männer bey öffentlichen Leibesübungen nackt erscheinen sollen, und nichts ist geschickter die Einbildungskraft zu dämpfen, und nur

auf eine einzige Sache einzuschränken. Es ist nicht gut, daß sich Mädchen ihre Schönheit verhängen: Man muß ihrer Tugend und nicht ihrem Tuche trauen. Noch ärger aber ists, daß sie Reize zeigen; allein Schatten dabey anbringen, der die Sache so wie in der Mahlerey erhebt. So lange ein Wanderer nichts sieht, so geht er seinen Schritt, so bald er aber Thürme erblickt, so nimmt er alle seine Kräfte zusammen, und thut Sprünge, oder wenigstens größere Schritte, so müde er auch ist. Wenn du zum Heirathen ausgehen willst, so sey es dir eben so, als wenn du über Feld gehen, oder sonst eine andere Sache verrichten wolltest, die eben keine so große Vorbereitung voraussetzt.

Unter allen Eigenschaften, die ein Frauenzimmer empfehlen, hat die Schönheit den Vorzug. Die Ammen sagen von

Töchtern: ein schönes Kind, von Knaben: ein starckes Kind. Das Frauenzimmer schreibt sich aus dem Paradiese her: Kein Wunder, daß es niedlich ist. Ihre Seele und ihr Körper sind sich ähnlich, sie sind beyde nur schön. Ließ schön anstatt nur schön, denn es ist ein Druckfehler. Ein Frauenzimmer das diesen Vorzug, womit die Natur es ausgestattet, zu brauchen weiß, kann große Dinge ausrichten. Es überwindet den größten Helden, und den stärckten Wucherer, ja so gar den tiefsten Gelehrten— wenn er sein Glas bey sich hat. Wer weiß es nicht, daß Herkules der ganz allein mehr als ein Regiment in Absicht der Köpfe der Hydra mit eigener Hand geschlagen, zuletzt einem Frauenzimmer zu gefallen sich maskirt und gesponnen hat. Sey hungrig und finde bey Tafel von ungefähr eine besondere Schön-

heit, du bist völlig gesättiget. Die Liebe sättiget, sie macht alles, allein nur den Durst löscht sie nicht, und es scheinet, daß Liebe und Wein, zwey gleich starcke Dinge sind, die nichts gegen einander ausrichten können. „Es ist schändlich, Männer zu überwinden, und sich von ihren Weibern und Angehörigen überwinden zu lassen,“ sagte Alexander in Absicht des Darius Frau und Tochter, und ich halte dieses für den größten Sieg, den er je erfochten hat. Alle Mädchen wissen, daß sie schön sind, und auch die es nicht sind, glauben es zu seyn. Kein Mann behält die Züge seines Angesichts, und wenn er es gleich im Spiegel beschauet; so heißt es doch von ihm: er vergißt wie er gestaltet war. Er läßt sich mahlen, allein er weiß nie ob er getroffen ist. Ein Frauenzimmer hingegen weiß es auf ein Haar. Wenn wir

von

von ohngefähr einen Zug aus unserm Gesicht behalten haben, ohne es zu wissen, so finden wir für diejenigen eine Art von Sympathie, die ihn auch haben, oder nur zu haben scheinen. Dieses geht bis auf die Gesichtszüge derer die unsere Freunde gewesen. Ein Mensch von gutem Herzen bittet alle Leute zum Essen, die von seinem verstorbenen Wohlthäter etwas ähnliches haben. „Ein allerliebster Mensch ohne Umstände, mein Hauß steht ihnen offen." Der allerliebste Mensch weiß so wenig, als der allerliebste Wirth, warum? Ein fataler Mensch, sagt man, und die Ursache hievon ist eine Miene, die unsere sanft und selig entschlummerte Tante aufblätterte, wenn wir auf ihrem Schooße keine bleibende Stätte fanden, sondern durch Thränen unsere Mutter suchten. Gemeinhin lieben wir die Leute, die unse-

rer Amme ähnlich sehen. Wie viel das Gesicht, das Fenster der Seele, zur Freundschaft und zu Geselligkeit beyträgt, bewiesen Leute die kein gut Gesicht haben. Diese haben die wenigsten Bekannten, und die Thüren ihrer Herzen sind gemeinhin, so wie ihre Fensterladen beständig zu, desto gründlicher sind sie in ihrer Wahl, desto aufgeräumter in ihrem Circkel, desto treuer in ihrer Gesinnung. Der Himmel schencke mir lauter Freunde, die ein blödes Gesicht haben, und mache meinen lieben — noch blinder als er ist.

Ich habe oben gesagt, daß das Frauenzimmer an Seele und Leib schön wäre, allein hiebey dienet zur Nachricht, daß es nicht auf die Schönheiten der Seele, wohl aber auf die, des Leibes neidisch ist. Es siehet gerne eine schöne Seele, und diese kann das Frauenzimmer bey unserm Geschlechte

schlechte lieben, bey dem seinigen ertragen: Ein Frauenzimmer haßt aber die Mädchen, die ihm ähnlich sind. Ein Stutzer, der in der Kunst sich selbst zu kennen vor dem Spiegel Unterricht nimmt, und zum Theil eine Ausnahme von der Regel macht, geht einem Mädchen nach, das ihm ähnlich ist, das Mädchen aber flieht ihn. Es ist ein Glück für einen jungen Menschen, wenn er nicht ein Mädchengesicht hat, denn wenn ers hat, so wird es ihm schwer, wo nicht unmöglich eine schöne Frau zu bekommen. Kein Frauenzimmer liebt eine Mannsperson, die wie ein Frauenzimmer aussieht, auch nicht leicht eine schöne Mannsperson, denn zwischen beyden ist ein entsetzlicher Unterscheid. Ich habe bemerckt, daß ganz junge Mädchen Bärte nicht leiden können, allein man kann ganz genau die Zeit be-

stimmen, wenn sie einen Gefallen daran haben. Die schönsten Mannspersonen haben gemeinhin häßliche Weiber, und machen auch sonst nicht sonderlich beym Frauenzimmer ihr Glück. Die Weiber glauben eine Mannsperson mit einem Jungferngesichte sey kein Mann, und eine schöne Mannsperson ist ihnen vielleicht verhaßt, weil sie schön ist. Sie haben in Absicht auf ihr Geschlecht nicht einmal die Idee von Freundschaft. Sie hassen sich untereinander, denn sie hassen alles was schön ist. Ein recht häßliches Mädchen können sie leiden, „das Mädchen ist recht schön“ sagen sie, „und doch will sich niemand zu ihm finden.“ Warum sie so sagen, fällt in die Augen, denn sie konnten keine feinere Lobrede auf sich selbst machen. Sie haben wider die ganze Mythologie keine Einwendung, ausser wider die Ma-

dam Venus, weil sie hübscher ist als sie. Ich spreche den Weibern, doch daß sie davon im Fußstapfen appelliren können, ein gewisses Gefühl für die Schönheiten der Kunst ab. Sie können nur die Natur beurtheilen, und in diesem Urtheil trügen sie weniger als wir. Ein Gefühl von Schildereyen, vom Ausdruck in der Tonkunst, nicht in so fern es Kunst, sondern Natur verräth, gehört zu ihrem Gebiete. Der erste Gedancke den man über eine Sache hat, den wir oft, wiewohl zuweilen ohne Ursache ausstreichen, ist ihre Sache. Sie kennen ihn unter tausend, wenn wir ihn gehabt haben, und sagen: artig, wenn sie ihn lesen. Alles was zum Gebieth des bloß natürlichen gehört, ist ihr Feld. Ein Weib wird einen bessern Brief schreiben als ein Mann, allein in der Dichtkunst hat die Natur nur zuwei-

len mit einigen einen Scherz getrieben. Die Weiber sind selbst nur natürlich schön gebaut, der Bau der Mannspersonen ist künstlich schön.

Sonst muß ich bey dieser Gelegenheit noch anführen, daß die Weiber große Mannspersonen vorziehen, auch eine starcke Brust, lange Finger, und eine männliche Hand machen auf sie eine schnelle Würckung. Da die Natur das Frauenzimmer zu gefallen berufen hat, so ist es ihm erlaubt alles dazu anzuwenden. Selbst also ein schönes Mädchen kann sich, wenn es will, putzen, warum aber der Ueberfluß? Dem Mittelschlag gehöret der Putz eigenthümlich, und ein häßliches Mädchen muß durchaus schlecht einhergehen. Es muß sein Schicksal betrauren, und oft gefällt es aus Mitleiden, da es verlacht wird, wenn es der Natur durch

seinen Putz einen Possen zu spielen glaubt. Ich kenne ein Frauenzimmer, so das Hauß nach ihrem Gesichte abputzen ließ. So sticht es ab, sagte es, und es that besser, als wenn es sich geschminckt hätte. Lieber Freund, ganz kann ich dirs nicht übel nehmen, wenn du auf Schönheit siehst; allein nimm die Lehre an wie einen großen Schatz Silbers, und behalte sie wie einen großen Haufen Goldes, heirathe nicht die schönste in der Stadt. Eine schöne Person ist nicht gut zur Frau, wohl aber zur Koncubine, denn diese ist mit einem Licht unter dem Scheffel zu vergleichen. Es ist nicht schwer das zu bekommen, was die ganze Welt haben will, allein es ist schwer es zu behalten. Ich will das Heck mit ein paar Anmerckungen zu machen. Die erste betrift die Probe der Schönheit. Das Frauenzimmer sucht

alles nur mögliche darauf zu verwenden, seine Schönheit vortheilhaft zu zeigen, und daran thut es recht. Wenn es aber Mühe darauf verwendet, Mängel der Natur zu verbergen, dann beleidigt es die Natur, und betrügt die Mannspersonen, allein es betrügt sich auch selbst am allermeisten. Wenn man auf dem Nachttisch blaue Adern, Zähne und gesunde rothe Farbe findet, so sollte man zulezt glauben, man fände auch Augen, Nasen und Ohren, und was kann hieraus anders als Verachtung entstehen. Die geringste Kunst, die ein Frauenzimmer unmittelbar an seinem Körper anbringt, führt uns auch vom Wege der Natur auf den Weg der Galanterie. Wir wechseln seine falsche Münze mit gleicher falschen Münze aus, und glauben eine Person gleichfalls betrügen zu dürfen, die uns zu betrügen glaubt.

glaubt. Diese Art von falscher Schönheit, von der ich jetzt geredet habe, läßt sich inzwischen sehr leicht entdecken. Es giebt eine die schwerer ist, und zu dieser kann ich dir keinen Probierstein geben. Es kommt unendlich viel darauf an, sein Gesicht in seiner Gewalt zu haben. Das Frauenzimmer verstehet diese Kunst eher als wir, und seine Phisionomie ist eine weit unsichere Hypothecke als die unsrige. Es agirt beständig. Die Rolle, die es am besten zu machen glaubet, heißt sein Umgang. Die Frau Gräfinn macht ein niedliches bürgerliches Trauerspiel, die Frau Baronin ein allerliebstes rührendes Lustspiel, ihre Schwester ein Lustspiel schlechtweg u. s. w. Der gewöhnliche Knoten sind Kopfschmerzen. Die Hypochondrie ist eine neue Erfindung, und in London hat man encore gerufen, und in

Deutschland bravo! Traue nicht ihrem Neglige. Das Frauenzimmer verwendet eben darum, weil es weiß, daß wir seinen Reiz darnach beurtheilen, die meiste Geschicklichkeit darauf: Seinen größten Putz ist eher als dem Neglige zu trauen. Auch traue seiner Kranckheit nicht, Es weiß mit Anstand im Bette zu liegen; und ich wette, Es sinnt darauf schön zu sterben. Auf der lincken Seite wird Madame liegen, wenn sie stirbt: Es läßt ihrem Gesichte am besten. Der Schlaf ist eben so unsicher, besonders wenn sie von einer Mannsperson träumt. Sonst muß ich noch beyläufig anführen, daß die Seele zwar den ganzen Körper gemiethet hat, allein sie residirt im Oberstockwerck. Man könnte sagen, daß sie zum Fenster herauskuckt, denn man sage selbst, ob man sie nicht zuweilen im Auge beynahe sieht?

sieht? Jeder große Mann hat dahero Einen Blick, den niemand als er mit seinen Augen machen kann. Dieses Zeichen, das die Natur in sein Angesicht legte, verdunckelt alle körperliche Vorzüge, und macht einen Socrat zum schönen Mann in einem besondern Verstande. Wer dieses Zeichen hat, weiß, daß er bezeichnet ist, allein er weiß selbst nicht wo, denn nichts ist verschiedener als dieses Zeichen. Monarchen haben auch Einen Zug, allein diesen haben alle gemein, und man kann behaupten, daß sie sich alle ähnlich sind. Die Würde die sie bekleiden, drückt sich in ihrem Gesicht aus. Ich rede von Alleinherrschern, von Monarchen, die wenn sie gleich Diener des Staats sind, sich dadurch von andern unterscheiden, daß sie wie die Kammerdiener nicht Liverey tragen dürfen. Denn die Könige, die nicht

Monarchen sind, haben auch ihr Abzeichen. Allein dieses drückt sich durch den Gang aus. Ich habe nicht die Ehre den jetzigen König von Preussen zu kennen, allein ich habe es von Leuthen gehört, die es verstehen, daß er das Zeichen eines grossen Mannes im Auge, des Königes aber in seinen Gesichtszügen tragen soll.

Die Frauenspersonen haben nie was großes im Auge, allein was schönes, was liebenswürdiges. Ein gewisses Wohlwollen, eine gütige Theilnehmung, Gefälligkeit, Anständigkeit.

Das Gesicht der Frauenspersonen ist übrigens von Tomback, es glänzt, allein es ist nicht dauerhaft. Alles was geschwinde wächst, vergeht auch geschwinde: Kein Wunder, daß nichts bey ihnen so geschwinde baufällig wird, als ihr Gesicht, da ihre Seele ihrem Körper nichts nach-

geben will, und beyde gleich schnell wachsen. Ein einziges Kindbette pflegt oft beym Frauenzimmer gräuliche Verwüstungen anzurichten, und keinen Stein auf dem andern zu lassen. Allein darum höret es nicht auf schön zu seyn. Seine dauerhafte Reize sind eine niedliche Hand und ein artiger Fuß. Verliebe dich in eins von beyden, wenn du Schönheit haben willst, und siehe das Gesicht nicht anders als ein Geschenk an, das man nimmt, so wie es gegeben wird. Die Nägel an den Fingern sind mir die feinsten Schönheiten, und würde es mich sehr niederschlagen, wenn ich eine Frau hätte, der ein Nagel während der Ehe verunglücken sollte. Sonst muß ich noch anmercken, daß der größte Reiz des Frauenzimmers im Busen bestehe. Ein nacktes Frauenzimmer wird sich, obgleich es solches an

andern Orten noch nöthiger hätte, den Busen mit den Händen verhalten, welches diejenigen, die es nicht aus eigener Erfahrung wissen, aus der Fabel vom Aktäon und der Diana lernen können. Die Natur hat den Busen selbst für den größten Reiz erklärt, und als das beste Brodt ans Fenster gelegt. Unser Herz hängt daran, und dieser Geschmack ist beynahe allgemein. Die Natur scheint es selbst gerne zu sehen, daß wir diesen schönen Theil vorzüglich lieben, weil dieser Reiz mit Nutzen verknüpft ist. An Höfen und großen Städten, findet man die schönsten Mädchen, denn alles was im ganzen Lande schön ist, ziehet dahin, um sich vortheilhafter anzubringen, als in der Provinz. Die Natur hätte, wenn sie eine Bildergallerie anlegen wollen, ihren Schauplatz nirgends anders, als an dem Hofe wählen können.

Das

Das wäre eine Tasse von der Schönheit. Das übrige will ich trocken sagen. Wir heirathen alle lieber ein eingezogenes Mädchen, ein Frauenzimmer aber einen Bösewicht. Die Weiber glauben ihre Männer während der Ehe zu bekehren, ein Mann aber verzweifelt an aller Besserung des schönen Geschlechts. Mich dünckt, sie haben beyde nicht völlig Unrecht, indessen wenn ich rathen soll, nehmt euch Jünglinge kein Mädchen, das sehr eingezogen gehalten worden, oder das vorzüglich still und ehrbar erzogen ist. Mich dünckt immer, daß die Galanterien in Italien, wo man jetzt nur heirathet, um ein Hauß zu halten, insbesondere daher entstehen, weil die Mädchen aus dem Kloster in die große Welt kommen. Man muß die Eitelkeiten der Welt kennen, wenn man sie verachten will. Augustinus dachte

in seiner Jugend nicht an seine civitatem Dei, und Leuthe die weit in der Welt gewesen, wohnen ohne Anstand auf dem Lande. Wenn ein Mädchen das nichtswürdige Gauckeln eines stutzerischen Marktschreyers nur einigemahle angehört hat, so sehnt sie sich nach einem guten Schauspiel. Hat es diese Gauckeley zu sehen keine Gelegenheit gehabt, so glaubt es vielerley bey ihr zu finden, und wird oft aus Neubegierde ungetreu, „und wenn es doch nur zur Sache gewesen wäre,“ spricht es dann, und kann sich nicht der Thränen enthalten. Ein aufrichtiges Mädchen verdient, wenn es halb so schön ist, einen bessern Mann, als eins, das es an Schönheit übertrift und heuchelt. Ein Mädchen von diesem Schlage schweift in der Ehe entweder mit der Seele, oder mit dem Körper aus, auf eine Art von beyden

muß

muß es ausschweifen, und entweder eine Buhl- oder Bethschwester werden. Die verfluchten Schwestern! Glaube nicht, daß eine Bethschwester eher als eine Buhlschwester zu ertragen sey. Bey dieser lebt der Mann wenigstens einen guten Tag, bey jener aber wird er nie fett werden. „Mann!" schreyt sie, und wirft ihm wohl gar ein heiliges Buch an den Kopf. „Mann! Du Parther und Meder und „Elamiter, und die wir wohnen in Me„sopotamia und in Judäa und Cappado„cia, Ponto und Asia, Phrygia und „Pamphilia, Egypten und an den Enden „der Lybien, bey Cyrenen und Ausländer „von Rom; du Jude und Judengenosse, „Creter und Araber," und dann macht sie ein frommes Gesicht, sieht gen Himmel und spricht ganz leise. Apostelgeschichte Kapitel 2. v. 9 bis 11. So wenig ich dir

aber eine Heuchlerin anrathe, eben so wenig kann ich dich zu einer Freydenckerin aufmuntern. Nichts ist abscheulicher als ein Frauenzimmer, das wider seine Kirche spricht. Ein kleiner Aberglaube kleidet es, geläuterte Begriffe ihrer Religion machen die einzigste Wissenschaft aus, die es verehrenswürdig macht. Alle Frauenzimmer haben einen Hang zur Freydenckerey, große Geister zur Bigotterie in der Religion, in der sie gebohren sind. Je größer man denckt, je geneigter ist man an dem zu zweifeln, was mittelmäßige Köpfe glauben, und das wahr zu halten, was der gemeine Mann glaubt. Der hohe Adel geht schlecht, der Landmann gleichfalls. Der niedere Adel und der Bürger kleiden sich prächtig. Köpfe die nahe an die Grossen stossen sind geheime Spötter: die auf eben dieser Classe ganz unten sitzen, und

den mittelmäßigen Köpfen so nahe als jene den großen gränzen, sehen die Religion als ein paar Stiefel an, das man nur bey schlechtem Wetter braucht. Große Köpfe, die wider die Religion geschrieben, haben es wider ihre Ueberzeugung gethan. Nimm es immer als richtig an, daß große Männer Gespenster glauben, oder sich wenigstens vor ihnen fürchten.

Alles was schön ist, gehört zum Gebiethe des Frauenzimmers, und mithin auch der Witz. Ein Einfall ist bey ihnen baare Münze, und das Gelächter an der Tafel bestimmt das Gehalt. Die Weiber pflegen daher sehr leicht zu sitzen, wo die Spötter sitzen, allein welch ein Feld bleibt ihnen noch zum Witze geöfnet, ohne daß sie der Religion und selbst den Vorhöfen derselben zu nahe treten. Der Witz ist überhaupt nur ein Sommerkleid, die

Wahr-

Wahrheit kann man zu allen Jahreszeiten brauchen. Ein Weib das keine Religion hat, hat noch weit weniger einen Mann.

Ich glaube, daß die Weiber in Erlernung der Sprachen es weiter bringen würden als wir, sie fangen aber mit ihrem Bruder zu gleicher Zeit an, und das ist beynahe zu spät. Die Weiber reden alle gern. Ein großer Mann ist still, selbst ein Mann der nur Fähigkeiten hat, lernt in einer Gesellschaft lieber griechische Vocabuln, als daß er sich unterhalten sollte. Unter diesen sind einige Hannswürste, die gute Einfälle haben, und die Gesellschaft munter machen. Seele und Körper können nicht zu gleicher Zeit verdauen. Man tadelt Leute die bey Tische lesen, allein wenn sie leichte Sachen lesen, so kann es weniger schaden, als wenn ein Genie zuweilen viel bey Tische spricht. Der Wein

begei-

begeistert es, und es mattet sich ohnvermerkt ab. Die Seele ist ausser sich und der Schlaf selbst macht keine Pause, denn eine in Feuer gesetzte Seele läßt den Körper nicht ruhen. Sie träumt nach Gedanken, und schade um ein Genie! Es fällt alles auf ein schlecht Land, und bringet keine Früchte. Das Gedächtniß ist am schwächsten, wenn Beurtheilung und Witz im Fluge sind. Ein Genie säet Gedancken, und mittelmäßige Köpfe die mit zu Tische sitzen, fangen manches Korn auf, und bedüngen es, und bringen Früchte hervor, die sie für eigenes Getreyde verkaufen. Kurz und gut, wer viel spricht, kann nicht immer gut sprechen. Nimm es aber als richtig an, daß jedes Weib, das nicht spricht dumm ist. Kein Frauenzimmer kann einen Brief ohne Postscript schreiben. Es hat sich kurz gefaßt, wenn

es mit zwey abkommt, und lakonisch, wenn nur eins vorhanden ist. Gut sagte die Frau von — in deren Gegenwart ich diese Anmerckung zu machen mir die Freiheit nahm, mein nächster Brief soll sie widerlegen. Ich war neugierig, allein nach ihrer Nahmensunterschrift kam die Frage: ist das nicht würcklich ein Brief ohne Postscript? und denn noch hinter her: wer hat nun verlohren, ich oder sie? Die Leidenschaften selbst die uns den Mund binden, scheinen die Weiber nicht stumm zu machen. Ihr Schmerz wenigstens ist beredt. Bald „schreibt eine Frau in einer unglücklichen Ehe, bald werde ich nicht mehr seyn. Ich vergebe es meinem Mörder, möchte es ihm doch Gott vergeben! Ich weine über ihn tausend Thränen, und so viel Ursache ich hätte ihn zu verachten, so sehr wünschte ich doch — Bedauren sie

mich — in seinem Arm zu sterben. Sie werden diesen Brief nicht lesen. Es rinnt alles in einander. Vielleicht der letzte, den ich an sie schreibe. Wenn Sie mir antworten, so vergessen Sie mir ja nicht zu berichten, ob ich die Spitzen vor den abgemachten Preiß erhalten kann, auch liebste Schwester bitte ich meinen Halsschmuck mitzusenden, denn ich glaube der Juwelirer wird den Stein schon eingesetzt haben. Wir haben hier auf dem Lande schlechtes Wetter. Gott sey meiner armen Seele gnädig."! So geht es auch mit ihrem Zorn. Ja selbst bey den zärtlichsten Empfindungen der Liebe, sprechen sie, wiewohl nur einsilbig. Zu seufzen schämen sie sich, und doch ist es ihre Sache, und wir schämen uns zu weinen, und seufzen lieber, obgleich nichts unanständiger ist, als wenn eine Mannsperson seufzet. Die

Thränen sind männlich, Seufzer weiblich. Man wird sich kaum über die Seufzer eines Mannes des Lachens enthalten können, wenn man vernünftig ist, und keine Weiberthräne rührt. Sieh aber einen Mann weinen, gleich hast du Thränen in den Augen, als ob das ganze Geschlecht mit weinen sollte.

Noch ganz geschwinde mercke dir, daß du dir keine Frau unterwegens heirathest. Wir sind unterwegens alle verliebt, und wenn man in gewissen Jahren ist, so kann man kaum vors Thor gehen, ohne sich zu beweiben. Es kann seyn, daß wir es empfinden, wie wir uns alsdenn dem Naturstande nähern, und wenn ich so kühn seyn darf, die gesunde freye Luft der Natur einziehen, oder daß die Munterkeit des Gemüths diesen Einfluß auf uns macht. Soviel ist gewiß, daß man sich in Acht neh-

nehmen muß. Die Mädchen in den Wirthshäusern kommen dahero gemeinhin ohne Priesterseegen in andere Umstände, und die Weiber in Gasthöfen müssen eine große Tugend haben, wenn sie den Nachstellungen widerstehen wollen. Auch liebe Freunde will ich euch rathen, daß ihr nicht zu nahe in die Verwandtschaft heirathet. Im Naturstande kann ich diejenige heirathen, mit der ich Kinder zu zeugen im Stande bin, nur meine Mutter und Großmutter nicht, wobey ich nur anmercke, daß ich die Aeltermutter u. s. w. nicht ausgeschlossen haben will, denn diesen bin ich wie mich dünckt zu viel Achtung schuldig, als daß ich so genau mit ihnen bekannt werden sollte. Warum es aber in allen gesitteten Staaten ein Gräuel ist seine allernächsten Anverwandten zu heirathen ist sehr leicht zu begreifen, denn

wenn dieses nicht wäre, so würde sich die Jungfer Schwester, da sie mit dem Herrn Bruder so vertraut umgehet, sehr bald in weiblichen Umständen befinden. Es kann seyn, daß diese Umstände da sie wahr sind, bey uns zur andern Natur geworden. Wir sehen selten Leute die sehr nahe verwandt sind, als Eheleute glücklich. Niemand will zu ihrem Glück was beytragen, weil sie nach der gewöhnlichen Art zu dencken sich selbst verwahrloset haben. Gemeinhin aber geschehen solche Heirathen, weil sie wegen des zu vertrauten Umganges in welchem diese Personen schon gewesen, nothwendig sind, und alles was geschehen muß, geschieht mit Misvergnügen. In dem Lande, wo ich lebe würde ich diejenigen Personen nicht einander heirathen lassen, die sich einander ohne Umstände küssen können. In andern Ländern

dern müßte man vielleicht andere Anordnungen treffen. Die Ehegesetze Mosis sind heut zu Tage eine Sportultabelle für die theologische Facultäten, die die Catholicken wegen der geistlichen Verwandschaft mit Anhang und Zugaben versehen haben.

Endlich, ich sage nicht endlich, weil ich alles gesagt habe, sondern weil ich nichts mehr sagen will, endlich suche dir eine reine Jungfer. Die Jungferschaft ist der May im Jahr, die Blüthe am Baume. Der Morgen am Tage, doch alles was schön und frisch ist, vermag noch lange nichts dargegen. Die Jungferschaft ist eine solche feine Sache, daß man kaum davon sprechen kann. Ein Mädchen verliert sie in dem Augenblick, da sie das Wort nur ausspricht, und uns kann kein Wort so sehr ins Feuer setzen, als dieses. Der Hohepriester mußte durchaus eine

Jungfer heirathen, und die Popen haben noch dieses hohepriesterliche Privilegium, ich weiß nicht ob bey diesen verderbten Zeiten, odiosum oder favorabile. Es giebt zwar Gesetze, die eine H— zu heirathen, für einen Schlüssel zum Himmelreich erklären, allein die Natur ist wider diese Verordnung, und ich kann es nicht begreifen, wie man etwas vor neu zu bezahlen für billig halten könne, was doch würcklich schon betragen ist. Man sagt: Früchte, welche die Vögel gekostet haben, schmecken am süssesten; allein dieses gilt nicht von Mädchens. Es ist ohnedem jede feine Lust etwas bitter, die subtilste Süßigkeit hat einen Schmerz bey sich, und ein alter Wein etwas herbes. Wer wissentlich eine H— heirathet ist entweder ein Schelm, oder will es werden, heißt es in einem viel natürlicherem

und vernünftigern Sprüchwort, und nichts ist gewisser, als das ein Mann der sich über diesen Punckt wegsetzen kann, zu allen nur möglichen Niederträchtigkeiten im Stande ist. Nichts ist billiger, als daß die Rechte auch nur Genothzüchtigten keinen Brautschatz verstatten. Nur eine Person, welche im allgemeinen Verdacht stehet, ist schon der gerade Weg ein Schelm zu werden. Es kommt überhaupt bey dieser Sache beynahe mehr auf das an was sie scheint als was sie ist. Die Subtilitäten bey den Juden in Absicht dieses Umstandes mußten das Vergnügen sehr einschränken, welches so wenig eine Furcht verträgt, daß es vielmehr eine zügellose Dreistigkeit zu erfordern scheint. Es ist wahr, daß nichts so sehr die Keuschheit zu bewahren im Stande seyn konnte, allein was hilft Keuschheit, wenn man die Frucht der-

derselben nicht so schmackhaft geniessen soll, als man es kann, und wenn man allererst einen Apfel abzuscheelen gezwungen ist, den man anzubeißen Lust hat. Das bekannte Gesetz des Lycurgus daß die Eheleuthe zu Lacedämon nur verstohlen zusammen kommen sollten, war um so vernünftiger, da hiedurch nicht nur die Weiber ihren Männern neu blieben, sondern die Natur der Sache es mit sich zu bringen scheint, daß große Vorbereitungen schaden. Ein öfentliches Examen ist bey dieser Gelegenheit eine öffentliche Beschämung: der geschickteste geräth in Verwirrung, und in ein panisches Schrecken. Die römischen Rechte so vortreflich sie sind, und so gewiß es ist, daß sie dem natürlichen Recht den Dienst gethan, den die christliche Religion der Weltweisheit erwiesen, enthalten nichts von den Kennzeichen der Jungferschaft,

schaft, und wenn man behaupten will, daß die Morgengabe auch bey den Deutschen ein Fundgeld, ein Geschenck für die Jungferschaft gewesen, so ist dieser Satz allem nur möglichen Zweifel unterworfen, indem man dieselbige auch den Wittwen zuwandte. Unsere Vorfahren hatten nicht nöthig über eine Sache sich zu ängstigen, die ihnen von selbst kam, und ich sehe nicht ab, warum sie solche bezahlen sollten. Heut zu Tage lieber Jüngling, bleiben dir bloß nur die Beweise des guten Rufs, eine vernünftige Erziehung und eine tugendhafte Mutter übrig. Ich weiß nicht, ob man es des Morgens den Tulpen ansehen kann, die schon aufgeblüht gewesen, und die nur eben heute zum erstemnahle aufblühen sollen. Die Jungferschaft ist ehrenwerth, doch nimm vorlieb was Gott beschert. Was denckst du von dem Reim?

Das siebente Capitel.

Für die Mädchen.

Ein Mann hat mancherley Beruf ins Feld zu ziehen, das Bürgerrecht zu gewinnen, als Rathmann zu schwören, ich z. E. über die Ehe zu schreiben u. s. w. Ein Frauenzimmer hat einen einzigen, zu heirathen. Dein Plan also ist gemacht, liebes Mädchen. Eine Sache die tausend Mannspersonen ihre ganze Lebenszeit beschäftiget, die Mittel allein sind deine Sache, und so wenig dir zu thun übrig bleibt, so sehr ist es deine Pflicht deiner Bestimmung Ehre zu machen.

Einige glauben durch Eingezogenheit, andere durch Gefälligkeit die oft ausartet zu fesseln. Diese letzten stehen in einem öfentlichen Laden mit ihren Waaren aus, und tragen so gar kein Bedencken, sie den vorbey-

vorbeygehenden anzubieten, damit nur ja kein Stück aus ihrem Kram, wie die Kaufleuthe reden, ein Ladenhüter werde. Es ist wahr, daß wenn die Narren zu Marckte kommen, sich die Kaufleuthe freuen, allein sehr oft machen diese guten Kinder einen Banckerutt, weil man beym Handel wagen muß, und wer wagt gewinnt seltener, als er verliehrt. Wenn ich über diese Sache den jungen Schönen einen Rath ertheilen sollte, so würde ich ihnen rathen, wenn ihre Mutter eingezogen ist, und dafür gehalten wird, zuweilen ans Fenster zu gehen, oder wenn ich so dreist seyn darf, ins Gewehr zu treten. Ist aber deine Mutter liebes Mädchen eine — so mußt du übertrieben still leben. Spricht sie mit dem Herrn Nachbar, so ließ in einem geistlichen Buche. Geht sie zur Maskerade, so habe Kopfschmerzen.

Steht sie vor der Thür, so sage deinem Freunde, „wenn sie nur wüßten wie ungern." Eine Mutter, wenn sie eine — ist, opfert ihre Tochter mit Freuden auf, wenn sie nur ihre Rechnung dabey findet. Ein Vater aber, wenn er gleich ein Freydencker ist, siehet gerne wenn seine Töchter beten. Sollte dein Liebhaber, mein schönes Kind, über deinen ausschweifenden Vater die Schultern ziehen, so weine sechzig Tropfen, und damit gut. Es ist vielleicht die sicherste Speculation für ein Mädchen vor der Ehe eingezogen zu leben; indessen geht es mit dieser so wie mit vielen andern Speculationen. Wer klug ist heirathet lieber ein freyes munteres Mädchen, als eines das es nicht ist. Denn ich sehe wenigstens nicht ab, warum ein Mädchen das noch wie eine Feldbluhme ist, und der ganzen Welt zugehört, nicht auch

gegen die ganze Welt milde seyn sollte. Hat es einen Liebhaber, so kan man es mit einer Bluhme im verzaunten Garten vergleichen, und seinem Liebhaber stehet das Gartenrecht zu. Hat es aber einen Mann, so blüht es gar im Zimmer im Bluhmentopfe, und der Geruch selbst gehört nur Einem zu. Ich habe es sehr oft bemerckt, daß Mädchen die durch Heucheln die Hauptschlacht gewonnen und einen Ehemann erfochten, auch während der Ehe unter dem Panier der Heucheley scharmuziren. Noch andere üble Folgen, wollen die geneigteste Leserinnen, in dem vorigen Capitel nachzuschlagen belieben.

Die meiste Geschencke, welche die Natur ihren Lieblingen zuwendet, sind noch nicht betagte Documente und Schuldbriefe, die nur über eine lange Zeit fällig sind. Es sind Pränumerationsscheine

über Sachen, die allererst nach langer Zeit erschienen. Hieher gehört z. E. der Mutterwitz und das Augenmaas. Wer Augenmaas hat, besitzet einen zu allen Geschicklichkeiten fähigen Körper. Ein Mutterwitziger eine solche Seele. Die Schönheit hingegen ist ein Geschenck der Natur, welches in einem fälligen oder betagten Wechsel bestehet, der so gleich baar bezahlet wird. Es gehet mit der Schönheit, wie mit dem Schwerdte, wer es nicht zu brauchen weiß, beschädigt sich selbst. Ein schönes Mädchen kommt oft später zum Glük der Ehe, als ein Mädchen das es nicht ist. Jenes wird bewundert, und wer weiß es so genau ob es bewundert wird, oder ob es selbst andre bewundert. Ist ein schönes Mädchen spröde, so schreckt es ab, ist es nicht spröde, so traut man seiner Tugend nicht. Ein schönes

nes Mädchen, das sich nicht mercken läßt, daß es schön ist, erhält hiedurch noch einen größern Grad der Schönheit. Es thut wohl, wenn es sich selbst bey den größten Gelegenheiten nicht wie eine Schichtgeberin pützt, sondern beständig schlecht kleidet und keine Kenntniß verabsäumet, die man von seinem Geschlecht erfordert. Hiedurch wird es den Werth seiner Schönheit ohne die Beschwerlichkeiten derselben geniessen, und es braucht weder einen Geld- noch Ahnenreichen Vater um einen Mann zu heirathen, der beydes besitzet. Es kann aus dem Phalanx der Jünglinge sich einen Mann wählen. Ist es aus gutem Hause und hat Geld obenein, so thut es wohl, dieses als Schaumünzen anzusehen, die man nur auf Nothfälle verwahret.

Ein Mädchen das nicht schön ist, darf darum nicht verzweifeln. Die Schönheit sagt ein philosophischer Dichter, wohnt im Auge des Liebhabers, und nicht auf den Wangen des Mädchen. Güte des Herzens, ein milder Gesichtszug und tausend andere Dinge ersetzen die Schönheit, und so wenig ein Buch zu meinem Troste, so schlecht ist, daß es nicht wozu dienen sollte, eben so wenig werdet ihr völlig ohne Reiz seyn. Wuchert mit diesem Pfunde, doch so, daß ihr nicht übertriebene Zinsen verlanget, denn so viel ist einmahl richtig, daß eure Umstände nicht die besten sind, und daß ihr nicht so wie Capitalistinnen euch führen könnt. Seyd ihr arm, so lernt die Wirthschaft; seyd ihr reich, so lernt Musik. Eine schöne Hand auf der Laute hat oft das schönste Gesicht überbothen, ein niedlicher Fuß im

Tanz das liebenswürdigste Auge verdunckelt; einem vollen Busen kann nichts widerstehen. Ich bin der unvorgreiflichen Meinung, daß kein Mädchen völlig häßlich ist, und wenn es eins geben sollte, die diesem Vorwurf nahe käme, so glaube ich doch, daß wenn ihr kleines Talent wohl angewendet wird, es auf einen vierzigjährigen Mann Ansprüche machen könne, und eine solche Ehe ist oft vorzüglicher, als eine Ehe im Flügelkleide.

Es kann den Schönen zur Warnung, den Minderschönen zum Troste dienen, daß zwar Paris der Schönheit den Apfel gab, allein daß die schöne Helena auch viel Unheil verursachet hat.

Was wollt ihr vor Männer, Mädchens, Einen Soldaten? Getroffen wie mich dünckt! das schöne Geschlecht braucht Schutz und liebt Leute die Herz haben.

Ein

Ein Mädchen hat es gerne, wenn man sich seinetwegen schlägt, und sieht die Narbe im Gesicht seines Liebhabers als einen Orden an, den es ihm verehrt hat. Vielleicht ist dieses die Ursache, warum ein Soldat, der zum Muth berufen ist, gemeinhin beym Frauenzimmer Glück macht. Ein Mädchen indessen das einen Soldaten nimmt, sollte auch unter die Soldaten genommen werden. Ein Soldat muß für sein Vaterland sterben, und mithin nicht heirathen. Ein Soldat muß sein Leben verachten, mithin seine Frau mit, denn sie ist ein Theil seines Lebens. Lycurgus verbot den Soldaten alle Plünderung und Geräthe, und nichts ist gewisser, als daß das Wohlleben die Feigheit nach sich ziehet. Eine Frau schwächt nicht nur den Muth des Helden, weil er, wenn er gleich seinetwegen sein Leben verlieren

würde,

würde, es doch für seine zärtliche Frau zu erhalten sucht; sondern wie mich dünckt, so giebt eine Frau den Feinden Muth. Laßt uns siegen, dencken sie, unsere Leuthe sind schöne Weiber. Ein Held kann seine Frau lieben, allein diese Liebe muß sie wenigstens mit seinem Pferde und seinen Waffen theilen. Ein Held kann empfinden, allein wenn er empfindet, muß er thun als empfände er nicht, und doch verlangen die meisten Weiber nur von uns so zu thun, als empfänden wir. Sie stellen sich und können es wohl leiden, daß sich andere auch nur stellen. Das letzte kommt aus Stolz, das erste oft aus bösem Herzen, oft aus böser Gewohnheit.

Dem gemeinen Soldaten würde ich das Heirathen anderer Hülfsvölcker von Gründen wegen, verbiethen; so sehr ich auch der Bevölckerung das Wort zu reden bemühet

mühet gewesen. Die Armeen, welche in dieser letzten betrübten Zeit, müssen gehalten werden, sind zu groß, als daß der Sold mit mehr als einem einzigen Magen das Gleichgewicht halten sollte. Ein Augenblick, in welchem der Instinckt alle Zweifel in die Flucht schlägt, knüpft das Eheband, allein dieser vergnügte Augenblick gebieret tausend misvergnügte, und es ist nichts gewisser, als daß das Kind selbst, welches schon das Elend dieser Welt in Mutterleibe empfinden muß, die Muttermähler davon mitbringt. Ich glaube man kann es jedem Kinde, das wenn ich so sagen soll, ein Nothfall ist, so gleich ansehen, daß es lieber zu Hause geblieben als gekommen wäre.

Ein schwaches Kind wird von den meisten Eltern noch mehr geliebt, als ein starckes: denn zu der Storch- oder Affenneigung,

gung, die die Eltern gegen ihre Kinder tragen, kommt noch das Mitleiden, und dieses macht, daß man ein schwaches Kind so verzärtelt, daß es der Republick eine noch unerträglichere Last wird, als es sich selbst ist. Es ist viel, daß solche Kinder aus denen nur halbe Menschen werden können, wenn sie die männliche und mannbaren Jahre erschleichen, noch Mensch ähnliche Gestalten hervorbringen. Ich glaube es müßte ein Gesetz gegeben werden, daß man der Republik wegen, mit schwächlichen Kindern bey der Erziehung keine Ausnahme von der Erziehungsregel zu machen, sich unterfangen könnte. Ist ein geschwinder Tod nicht weit leichter, als eine ewige Gefangenschaft?

Ein gewisser irrender Ritter (Johannes Leyser) der sich falsche Nahmen beylegte, und welcher der Polygamie das

Wort redete, obgleich er selbst nicht einmahl eine Frau hatte; wollte seine Grundsätze unter andern mit dem Spruche bemänteln: **Verflucht sey wer des HErrn Werck läßig treibet:** allein wenn dieser Spruch bey dieser Materie entheiliget werden kann; so würde er hier eine bessere Stelle haben. Was ich überhaupt von Eltern sage, die nur Kinder entwerfen, ohne diesen Plan ausführen zu können, findet bey einem gemeinen Soldaten die genauste Anwendung. Es ist erträglicher, daß man seine **Kunigunda** wie Heinrich, der sich hiedurch den Nahmen des Heiligen ersparte, lieber nicht berühret, als daß man Zweige ohne Saft, Blätter ohne Frucht, Kinder ohne Leben hat. Ein gelehrter Vater hat selten gelehrte Söhne, allein ein gemeiner Soldat zeuget noch weit seltener Soldaten.

Ich könnte hierüber in Rücksicht dreyer Armeen, nähere Umstände bemercken; allein ich schreibe nur für Leuthe, die nicht bloß lesen, was da ist, sondern auch was sich versteht. Zu viel Licht schadet den Augen, und nichts ist gewöhnlicher, als daß Kupferschmiede taub werden. So bald ein gemeiner Soldat einen Nahrungsstand neben an besitzet; so ist er kein Soldat in obigen Verstande: so bald für seine Frau die zur Noth Amazonendienste thun könnte, und jedes seiner Kinder Etwas besonders ausgesetzt wird: oder so bald der Soldat Etwas über seinen Sold hat; so kann er sich immerhin eine Kinderstube anlegen.

Einen Gelehrten? ist dieses deine Absicht liebes Mädchen, so thue ungelehrt, lies nicht, und wenn du gelesen hast, so thue als ob es nicht geschehen wäre, son-

dern höre. Wenn du ja reden mußt, so erzähle ihm Mährlein und lauter albernes Zeug. Stadtneuigkeiten können nicht schaden, es muß aber etwas groteskes dabey seyn. Spiele ein Gassenlied und lerne: unsre Mutter hat Gänse. Allein unter uns, warum einen Gelehrten?

Willst du einen der Aufwand macht, so heirathe einen geschickten Mann der kein Geld hat, der es aber ohne sonderliche Mühe verdienen kann. Bey Leuthen dieser Art macht nur die viele Mühe geizig, und hat man einmal diesem Gözen gehuldigt, so bringt man ihm alles zum Opfer, und wenn es auch eine Erbschaft wäre. Ueberhaupt aber ist besser, jemanden zu heirathen, der reich werden kann, als einen der es ist. Wohlgewonnen Guth ist besser denn Erbguth. Suche indessen noch bey seinem Leben einen Wittwensitz,

denn sonst wirst du nach seinem Tode das Gelächter der Stadt.

Willst du einen Rang? Ich bedaure dich. Nicht allein der Schlüssel Petri macht es daß man gebückt geht ehe man ihn hat, sondern überhaupt bücken sich Leuthe die etwas suchen. Ein Mann, der sich seines eigenen Vorzuges bewußt ist, hälts für unnöthig sich von andern ehren zu lassen, und vor unanständig diesen Vorzug zu suchen. Ein Ehrgeitziger kriecht vor Obern und hält alles was ihm gleich ist, und mithin auch seine liebe Ehefrau für Clienten, die weniger sind für Sclaven. Sieht eine Gräfinn nach ihm, so kann er ihr nichts abschlagen. Einer Prinzeßinn zu gefallen würde er sich aufhängen.

Einen reichen? Ein Frauenzimmer, welche einen jungen Menschen des Geldes

wegen heirathet, setzet sich selbst zur Konkubine herab: Heirathet es einen alten, so hat es sich als Magd bey ihm vermiethet. Auch im Pallast wohnst du nur in einem Zimmer, die übrigen sind für andere. Wer steht dir beym Reichthum für den Geiz oder für die Verschwendung. In einem Fall ziehst du auf die Wache, im andern gehst du betteln. Oft verändert ein kleiner Umstand das Temperament, und so wie die Schwindsucht in die Wassersucht übergehen kann, so wird aus einem Geizhals ein Verschwender.

Willst du einen Poeten? Eine wunderliche Frage! Ich habe nichts wider einen Poeten einzuwenden; allein glaube mir in der Ehe ist eine gesunde Prosa immer besser als Poesie. Schwürigkeiten in der Liebe bringen Poeten zur Welt, und die Poesie, und die Zona temperata, in welcher

cher das Land der Siege und der Kinderzeugung liegt, schicken sich nicht zu einander. Ein Dichter lebt, schwebt, und ist in der Einbildung, und die Ehe ist recht dazu gemacht die Flügel der Einbildungskraft zu beschneiden, und uns auf die Erde zu bringen. Die Geschichte vom Pygmalion, der sich in eine Bildsäule, und vom Narciß, der sich in seinen Schatten verliebte, sind keine Empfehlungen für Leuthe, die da sind, um sich was einzubilden. Macht der poetische Mann gute Verse, so hat er ein Mädchen. Ein Gedicht auf seine Frau kann ihm nicht glücken, es müßte denn auf ihren Tod seyn. Die Frau indessen thut unrecht auf einen Poeten eifersüchtig zu werden. Ohne daß er seine Einbildungskraft anspannet, ist er völlig unthätig. Er mus ein Mädchen haben, allein es ist hinreichend, daß er sie

im Bilde hat. Er weiß die bekandtesten Dinge, und selbst seine Muttersprache nicht, wenn er sich nicht in Feuer gesetzt hat. Er hat sich einmal beym Dichten daran gewöhnt, und seine gewöhnliche Berufsgeschäfte wollen in diesem Stücke nicht nachstehen. Warum liebe Frau Poetin, warum wollen sie ihn verpflichten ohne Sporne zu reiten, und einen ganzen Tag auf einem Wege zuzubringen, den er in einer Stunde zurücklegen kann? Unter uns Madame, es ist mit allen seinen Ausschweifungen, so übel sie auch auf dem Papier aussehen, im Grunde genommen — doch alles nur Poesie.

Ein Mädchen, die mehr der Nächte, als der Tage wegen heirathet, thut sehr wohl einen Geistlichen zu nehmen: Denn bey vielen ist es am meisten Nacht, so wie bey dem Academisten am meisten Tag.

Das

Das letzte ist so wenig als das erste für ein Mädchen das Leib und Seele hat. Je mehr Verstand je weniger Körper. Je mehr hitzige Liebe je weniger Beständigkeit. Je mehr Geselligkeit je glücklicher ist die Ehe.

Willst du ein recht glückliches Leben führen, so heirathe einen Edelmann, der auf seinen Güthern lebt und Geschmack hat. Hat er das letzte nicht, so ist er ein Bauer. Steht er in Bedienungen, so gehört er dir nicht allein zu. Du wirst ihm der schönste Abdruck der Natur seyn. Der Winter wird ihm deine Schwangerschaft, der Frühling deinen ersten Ausgang abbilden, und so wenig er der Natur überdrüßig wird, so wenig hast du dieses traurige Schicksal zu befürchten. Ich mag mich nicht länger bey dieser Beschreibung aufhalten, um nicht verrathen zu werden. Ueberhaupt

glaub' ich, daß ein verliebtes Paar auf dem Lande, Genies aber in der Stadt leben sollten. Ein Genie verbauret, so bald es beständig auf dem Lande ist, es wird durch die Natur zu sehr beschämt, als daß seine Kunst zu Kräften kommen sollte. Ein verliebtes Paar hingegen will nicht nachdencken, sondern das Schöne mit den Händen greifen, nicht lesen, sondern sehen.

Ich eile zum zärtlichen Lebewohl.

Wer einem Jüngling zu heirathen abräth, kann seine Ursachen haben, wer ein Mädchen vor der Ehe warnet, ist rasend, denn wenn die Ehen wie eine alte Mode, abkommen sollten, so würden die Männer nichts, die Weiber hingegen alles verlieren. Vielleicht heißt darum die Ehe matrimonium und nicht patrimonium. Die Weiber leiden, wie thun, wir sind, sie werden, wir schafen, sie sind das Chaos aus dem

alles werden kann. Sie hoffen, wir erfüllen, sie wünschen, wir erhören. Die Weiber haben ausserdem Zeit das Glück und Unglück des Ehestandes zu empfinden, der Mann wird hiedurch gestöhret. Thales warf den Solon durch eine falsche Nachricht vom Tode seines Sohns, vom Berge in ein tiefes Thal, und machte aus einem Philosophen einen Vater, und man erwäge nur selbst, ob der Ehestand mit dem Ernst und dem ununterbrochenen Fleiß unserer Geschäfte völlig harmoniret. Lauter Scenen für Frauenzimmerseelen! Die römischen Gesetze verstatteten einem Mädchen, wenn sein Bräutigam drey Jahre abwesend gewesen, einen andern zu wählen, damit sie die zum Heirathen bequeme Zeit nicht verlieren möchte, und in Wahrheit lieben Kinder! nichts vergeht so schnell als diese goldene Zeit. Wir

Manns-

Mannspersonen gehen langsamer, und behalten mithin länger Athem. Eine Mannsperson lebt im ersten Jahre bis sie funfzehn Jahre alt ist. Alsdenn fängt sie an zu zählen. Ihren Geburtstag aber lernt sie sich nicht eher auswendig, als bis sie eine eigene Oeconomie angefangen. Der fähigste unter euren Brüdern, liebe Mädchens, muß euch selbst in Absicht der Seelenkräfte nachgeben, ehe ihr zwanzig Jahr seyd. Dieses ist euer Aequinoctium. Die Tage eurer Seelen nehmen ab, denn die Natur bestimmt euch Mütter zu werden. Ihr sollt mit eurem Leibe die Natur preisen, und den Staat bereichern. Jedes Ding erhält seinen Punckt der Reife, und alsdenn nimmt es ab. Adam hätte vor Entzücken sterben müssen, da er die Natur bey seiner Entstehung in dieser Reife sah, wenn er nicht unsterblich ge-

wesen

wesen wäre. Nicht die Birne welche abgefallen, sondern welche bald abgefallen seyn würde ist reif, und seelig wer ein solches Mädchen brechen kann.

Noch eins im Vorbeygehen. Was geschwind geschieht, vergeht auch so. Eine Frucht aus dem Treibhause ist bey weitem nicht so vorzüglich als eine aus der Hand der Natur, obgleich jene eher da ist. Der Trunck ist der Kunstgrif den einige Mädchen brauchen, wenn sie aus dem Stegreif einen Mann nöthig haben. Sie haben alsdenn nichts weiter zu thun, als die Hand des jungen Herrn so wie von ohngefähr zu berühren. Es springen gleich Funcken heraus, und das Spitzchen des kleinen Fingers macht ihn über den ganzen Leib elecktrisch. Dafür aber kann niemand die Bürgschaft leisten, ob er nicht die Liebe so wie den Wein ausschläft.

Wem damit nicht gedient ist, gehe wie die Natur, die nicht Riesenschritte nimmt allein auch nicht kriecht; allmählig kommt sie zum Ziele.

Wehe dem Mädchen das darum auf den Teppich tritt, weil es Lust hat auszuschweifen. Ich weiß, daß manches heirathet, weil sein Mann einen Bruder hat, weil er von drey bis fünf aufs Collegium geht, und kurz weil es eine spanische Wand brauchet. Ich weiß daß Kinder auch den unschuldigen Mann Vater nennen, und daß er dafür gehalten wird, denn die Kinder können die Missethat ihrer Mutter nicht tragen; Wehe aber der Mutter die Vorhänge vor ihren Frevel von den Gesetzen macht. Heirathet Mädchen, weil eure Mutter geheirathet hat, und seyd das was ihr allein seyn könnt und sollt: **Weiber.** Plato danckte den

Göttern,

Göttern, daß er zu Socrates Zeiten zu leben das Glück gehabt. Ich würde sagen, daß ihr dieses in Absicht auf euren Mann zu sagen Ursache hättet, wenn nicht diese Erinnerung etwas Unhöflichkeit bey sich hätte. Der Danck, den die Gottheit begehret, bestehet in einem rechtschafnen Wandel und hiezu fordre ich euch in eurer Ehe auf. Seyd euren Männern nicht nur treu, sondern gebt auch weder ihnen noch andern Leuthen Gelegenheit zu dencken, daß ihr es nicht wäret. Eins schadet ihnen so sehr als das andere, und eins schadet auch euch selbst eben so als das andere. Sind eure Männer eifersüchtig, so exerciren sie eure Leibgarde, setzen Hüter den Hütern, Wachen den Wachen, wollen einen Argus werben der doch auch einschläft, und verlieren Zeit und Geld, wovon sie einen bessern Gebrauch machen

 konn-

konnten. Lepidus schämete sich über die Untreue seiner Gattin zu Tode, und wenn gleich ein Lepidus so selten als eine Lucretia, die unter uns gesagt, sich auch eher hätte erstechen können, gebohren wird, so ist es doch ausgemacht, daß auch ein Ehemann der gar nicht eifersüchtig ist, mit der schlechten Aufführung seiner Frau unzufrieden seyn muß. Er gilt bloß darum nur die Hälfte bey jedermann. Man zweifelt an seinem Verstande, wenn er sichs nicht mercken läßt, und macht ihn lächerlich, so bald er es gestehet. Ist er Richter, so appellirt man von seinem Ausspruch, ist er ein Soldat, so zweifelt man an seinem Muth; ist er ein Finanzier, so versucht jedermann den König zu betrügen. Ich wollte fast wetten, daß die meisten Diebställe bey H—ys geschehen. Wer seine Frau nicht bewachen kann, denckt

man, muß leicht zu bestehlen seyn. Ich verweise euch auf mein viertes Capitel und mercke nur noch bey Gelegenheit der Eifersucht an, daß ihr nichts durch die Untreue eurer Männer im gemeinen Leben verliert. Man bedaurt euch, wenn ihr eifersüchtig seyd, und verehrt und bewundert euch, wenn ihr es nicht seyd. Wer wollte sich aber nicht lieber bewundern, als bedauren lassen.

Laßt den Janustempel in eurem Hause beständig verschlossen seyn, und macht mit jedem Friede. Durch Zanck und Unwillen verliert ihr, durch Nachgeben müßt ihr alles überwinden, was euch zuwider ist. Ziehet eure Kinder auf, um geschäftig zu seyn. Die Söhne müssen aus eurer Schule ein empfindliches Herz bringen. Die Töchter aber müssen alles von euch lernen. Es ist ein Vorurtheil, wenn

man denckt, die Jugend wäre zum glauben, das männliche Alter zum handeln. Bey den kleinsten Spielen können große Handlungen vorkommen, und diese zu bemercken, sie eurem Manne zu referiren und mit ihm zusammen ein Urtheil über diese oder jene Anlage eurer Kinder abzufassen, ist eure Pflicht, die durch ein unaussprechliches Vergnügen begleitet wird. Die Spiele sind selbst in unsern männlichen Jahren Verräther unserer Leidenschaften. Ein kluger Feind kann sich keines geschicktern Spions als eines Spiels gebrauchen. Die glücklichsten Spieler sind in allem Betracht, die welche nichts zu verlieren haben. Oft sind die Gewinner unglücklicher als diejenigen, welche verlohren haben. Die Seele ist, wenn ich so sagen soll im Schlafrock, wenn wir spielen, und nimmt sich viele Dinge nicht

übel, die sie unterläßt wenn sie angezogen ist.

Die Spiele bey Kindern, sind nicht nur ihr Zeitvertreib, sondern auch ihre Arbeit. Desto mehr ist es zu wünschen, daß ein großer Geist wie ein Kind werden und unsere Kinderspiele reformiren möchte. Einige Spiele für Knaben haben die besten Anlagen; die Mädchenspiele sind beynahe alle unbrauchbar und müßten neu erfunden werden.

So lange dieses Wünsche bleiben, so sucht Mütter! so viel zu thun als ihr könnt. Ziehet eure eigene Erziehung zu Rath, und wendet insbesondere ihre Fehler und Vorzüge in Absicht eurer Töchter an. Die Fortpflanzung des Nahmens findet bey einer Tochter nicht statt, und sie ist in Absicht des Vaters, wie ein Kapital anzusehen, daß man seinen Erben

entziehet, wenn man sich ein Kanonicat erkauft. Eure Sache ist es dahero eine Tochter, die eurem Bilde ähnlich ist zu erziehen. Es hat Leuthe gegeben, die schon zu einer schwangern Frau einen Hofmeister schickten; allein ich halte einen Hofmeister so wenig während als vor der Schwangerschaft für nothwendig. Den Weibern liegt aber ob, während dieser Zeit schon ihren Unterricht anzufangen, und keine Blutschuld durch irgend eine Verwahrlosung auf sich zu laden. Diesen Unterricht muß sie durch Gebehrden und Handlungen fortsetzen, ehe das Kind reden kann, alsdenn werden die Erstlinge seiner Worte ein Opfer seyn, das die Gottheit selbst nicht verschmäht, und diese Eindrücke werden die beständigen Begleiter seines Lebens seyn. Die Moralisten sind wie mich dünckt, über den Punckt wegen

des Säugens zu strenge. Man muß hiebey nicht bloß aufs Kind, sondern auf die Mutter sehen. Was ehemals geschehen konnte, kann darum nicht auch jetzt geschehen, denn die Zeiten ändern sich und wir mit der Zeit. Unsere Damen sind so fein, daß sie sich und ihr Kind umbringen würden, wenn sie sich in diesem Stück Gewalt anthun wollten. So lange sie noch selbst gebähren können, so wollen wir es ihnen verzeihen, daß sie Ammen halten. Des Jupiters Amme war eine Ziege und doch ward er Jupiter. Ich kenne zweyerley Arten Leuthe, die in der Republick sehr gefährlich werden können, ohne daß man darüber in Furcht steht. Ammen und Barbier. Eine vergiftete Hostie läßt sich vielleicht noch schmecken, den Dolch muß man hervorziehen, allein ein Barbier hat die Anlage zum feinsten

Meuchelmorde. Entweder sollten sehr ehrliche Leute dieses Handwerck treiben, oder es müßte völlig abgeschaft werden. Was die Amme anbetrift, so hat sie tausend Gelegenheiten, Kinder zu vertauschen, und ich wette darauf daß es unendliche mahle geschieht. Ich habe einen jungen Grafen gekannt, der seiner Amme welche des Organisten Tochter war so ähnlich sahe, daß alle Welt ihn für ihren Sohn gehalten hätte, wenn er nicht in einer gräflichen Wiege gewesen wäre. Die Wiege ist der einzige Beweis der adlichen Abkunft. Eine Amme liebt ihr Kind mehr als ein fremdes: Das übrige kann ein jeder selbst hinzudencken. Habt ihr noch unbesetzte Stunden, so weise ich euch die Wirthschaft im kleinen zu eurem Departement an. Wenn eine Frau ein anderes Weibsbild schlägt, so ist sie gemein, schlägt

sie eine Mannsperson, so ist sie noch etwas ärgeres. So viel ist gewiß, daß sie sich dadurch so wenig Hochachtung verursacht, daß sie vielmehr allemal lächerlich wird. Die Weiber sind nur zum Belohnen da. Sie sind hiedurch Könige, die Männer nur Ministers. Diese strafen, jene können die Strafe lindern und aufheben. Man hat mir vom jetzigen Könige von Preussen eine Anecdote erzählt, die ich königlich nennen kann. Die Regierung einer Provinz hatte einen unruhigen Bürger zur ewigen Gefängnißstrafe verurtheilt, weil er Gott, den König und die Regierung gelästert hatte. Gott wird es ihm vergeben, schrieb der König unter dieses Urtheil, ich vergebe es ihm auch, weil er sich aber an meiner Regierung vergriffen hat, so soll er drey Jahre nach — (der Festung in dieser Provinz). Diese Geschichte

ist von vielen Seiten zu lehrreich, als daß ich sie von einer Seite anwenden sollte. Die Strafe steht auch selbst bey den Verordnungen des weiblichen Departements den Männern zu. Zum Zeitvertreib und zum Vergnügen schlage ich auch die Musick vor. Ihr seyd sanft und die Instrumente so ihr spielt müssen eben so seyn, wenn sie eurer Natur accompagniren sollen. Ein schreiendes Instrument spielen, und eine Pfeife Toback rauchen, sieht vor ein Frauenzimmer gleich unanständig aus. Die Vocalmusick ist mit Ausschlüssung unseres Geschlechts, euer Fach. Es war ein gewisser Mann und wo ich nicht irre Aristoteles, der auf die Frage: was er von der Musick hielte, zur Antwort gab, daß Jupiter weder sänge noch spielte. Wenn eine Mannsperson singt, so ist sie entweder ein Castrat oder

ein Franzose oder ein Geck, und wenn ich eine Mannsperson im Singen unterrichten sehe, so ist mir eben so als sehe ich sie weiche Eyer kochen. Auch selbst einige sanfte Instrumente sind nicht für uns, sondern bloß die Feldmusick. Blaset die Trompete, schlagt Paucken Männer, und laßt die Weiber das Clavier und die Laute spielen. Ich will von euch liebe Mädchen scheiden, wie man vom Freunde Abschied nimmt den man liebt. Man schleicht sich fort und wünscht im Herzen: alles was gut ist sey mit ihm! Alles was gut ist sey mit euch!

Das achte Capitel.

Die Wittwer und Wittwen.

Die Begierde womit heut zu Tage die Männer sowohl als die Weiber zur zweyten, und wenns Glück gut ist auch zur dritten Ehe schreiten, bestätigt es, daß es um die Ehe eben so schlecht nicht sey, als man es glauben sollte. Oft kommt es auch daher, weil es eine Schande ist, etwas und wenn es auch eine Thorheit wäre, halb zu begehen. Wenn das Glück gut ist, hab ich gesagt, denn es ist leider bey einigen Leuthen völlig ausgemacht, daß sie zum dritten zum vierten auch wohl fünften mal heirathen, und ist bey ihnen die Ehe ein Mittel reich zu werden, geworden. „Vierzig Jahre," sagen sie, „in drey bis vier Jahren — stirbt sie und alsdenn ihre Schwester, jede dreyßigtau-

send

send Thaler facit sechzigtausend Thaler" u. s. w. Die Weiber machen es nicht besser und oft heirathet Abisag von Sunim einen alten David und verkauft sich als ein Brennglas oder Feuerpfanne, um nach dem Tode ihres Alten in den Armen eines liederlichen Burschen den Sterbetag desselben feyern zu können. Es ist wahr, daß es bey diesen Ehen freylich mit aufs Glück ankommt, und daß man oft bey den besten Karten verlieren kann. Allein auch selbst wenn man gewinnt, was ist der Gewinnst anders als etwas dessen man sich schämt, oder zu schämen Ursache hat. Ein jeder Glücksfall sollte uns demüthigen, denn es ist eine Großmuth die uns ohne Verdienst zugewandt wird. Der Mensch hat Glück heißt mit andern Worten, der Mensch hat keine Verdienste. Gäbe es allein Wittwer und Wittwen die-

ser Art, so würde ich nichts dawider haben, allein es giebt deren noch andere, und von diesen kann ich kaum anders als mit einer Art von Schwärmerey reden.

Nach den Rechten ist es dem Manne sowohl als der Frau erlaubt zur andern Wahl zu schreiten, denn der Tod endigt dieses Bündniß und dem zurückgebliebenen Theil bleibt es frey zu thun, was ihm gut dünckt, es wäre denn daß darüber vor dem Ableben eine Verabredung getroffen oder testiret wäre. Stirbt der Mann in diesem Stück ohne Testament, so darf die Frau dem Manne nur zu Ehren die Landübliche Monathe, die sich in der Natur der Sache gründen, wenn sie nicht über neun sind, einen Flor tragen. Dem Manne aber müßte es frey stehen sich so gar von der Trauerzeit dispensiren zu lassen, weil es bey derselben nur auf sein Herz

und

und sonst auf keine andere Ursache bey dieser Sache ankommt. Es giebt Rechte die einem Weibe so gar Ablaß ertheilen, und ihr aus christlicher Einfalt zur andern Ehe ein Recht zusprechen, wenn sie gleich ihrem Mann ewig Witttwe zu bleiben, zugesagt hat: Allein warum nimmt sie die Güther ihres Mannes? Nicht weil er sie ihr versprochen hat. Ja sagt man, es ist ein unnatürliches Versprechen, Wittwe zu bleiben, allein ich finde es noch weit unnatürlicher, einer Frauen Güther zu lassen, die meinen Nahmen verläugnet die die Brillanten von meinem Bilde wegbricht, und das Bild auf eine Auction giebt — das wäre recht, allein was ist billig was ist anständig?

Bey einem Wittwer sind oft Ursachen, warum man ihm die zweyte Heirath nicht verdencken kann. Zurückgebliebene Kinder,

der, Wirthschaftsangelegenheiten machen ein Weibsbild nothwendig in seinem Hause, und da Gelegenheit Diebe macht, so will er lieber nehmen als stehlen. Er bezahlt einmal die Sache, warum sollte er keinen Nutzen davon ziehen? Halbbrüder und Halbschwestern sind zum Haß gegen einander gebohren. Die Einkindschaft mag ihren guten Nutzen haben; allein sie ist nicht im Stande diesen Saamen der Uneinigkeit zu ersticken. Siehe dein Erstgebohrner weint, da dein zweytes Weib dir auch einen Erstgebohrnen schenckt, und es ist gewiß, daß diese beyde Jungen zwey Läger machen, und in deinem Hause beständig zu Felde ziehen werden. Auf welcher Seite deine Frau ist versteht sich von selbst, und auf welcher du gegen Abend seyn wirst weiß ich auch, allein erinnere dich, wie zärtlich du dein

verstorbenes Weib umfingst, als dich ihr Sohn, der Anfang deiner Kräfte, zum erstemmal Vater nannte. Sie starb als eine Heldin, denn sie starb im Kindbette, nachdem sie vier Schlachten gewonnen, und dir, bedencke den Vorzug! vier Söhne errungen hatte. Bedencke, wenn du eine Zukunft und eine Zusammenkunft der Guten glaubst, daß sie dich nach ihren Kindern fragen wird. Ohne Vorwurf kann es ohnmöglich abgehen, wenn du in einer bessern Welt, deinem ersten Weibe dein Herz berechnest und im Conto eine so unvermuthete Post anführest. Sey indessen wenigstens gerecht, da du leider nichts mehr seyn kannst. Wo zweyerley Kinder im Hause sind, geräth selten ein einziges gut. Neid, Verfolgung, Geiz, und beynahe alle nur mögliche Laster brüten sich unter einander aus, und deine Kin-

der werden unvermerckt so weit von der Nächstenliebe abgebracht, daß man zuletzt alles für Stiefgeschwister ansieht. Bey den Israeliten war es eine ausgemachte Sache, daß der erste Sohn des Vaters und nicht der Mutter, der Erstgebohrne war, und ob ihm gleich dieses Vorrecht nicht genommen werden konnte; so glaube ich dennoch daß er oft ganz der ersten Frucht eines andern Weibes seines Vaters, wird haben nachgeben müssen. Die Geschichte ist voller Beyspiele, daß Stiefmütter, um den Thron auf ihren leiblichen Sohn zu bringen, die größten Grausamkeiten verübt haben, und was ein Thron bey Durchlauchtigen Stiefmüttern ist, das ist eine Meyerey bey geringen. Die Zauberey wodurch die Olympias ihren Stiefsohn Aridäum zur Regierung untüchtig machte, damit ihr Sohn dazu käme, ist

eine Geschichte auf die sich die Stiefmütter viel zu gute thun, indem sonst die Welt keinen Curtius, nicht die schöne Antwort des Diogenes: keinen Schatten auf die Frage des Alexanders: was er haben wollte, und damit ich das kleinste bey dieser Sache nenne, kein Alexander gehabt hätte. Jede Stiefmutter hält ihre Kinder für Alexander, und sucht ihren Mann zu bezaubern, daß ers auch zuletzt zu glauben anfängt, und hierin sind sie gemeinhin sehr glücklich. Ein Mann muß die Kinder zweyter Ehe doppelt lieben, denn erstlich thut ers als Vater und zweytens um seiner Frauen einen Gefallen zu thun. Hat er drey Frauen gehabt, und mit allen dreyen Kinder, so pflegt Vater und Stiefmutter die Kinder der ersten Ehe den Kindern der zweyten unendlich vorzuziehen. Der Vater weil er sie näher kennen lernt,

und es ihn verdrüßt, daß er der zweyten seeligen Frau zu Gefallen seinen Kindern erster Ehe ohne Ursache hart begegnen müssen: Die Stiefmutter, weil sie glaubt ihr Mann habe die erste Frau mehr als die zweyte vergessen, da nichts so geschwinde als das Andencken seine Kraft verliehret. Indessen bleibt sie auch in Absicht der Kinder erster Ehe, Stiefmutter.

Die Ehen würden dabey unendlich gewinnen, wenn es nur erlaubt wäre einmal zu heirathen. Sie würden feyerlich werden, so wie es der Tod nur bloß darum ist, weil man nur eimal stirbt, und genau genommen ist die zwote Ehe allemahl ein Ehebruch, und zwar ein einfacher wenn man ein Mädchen, ein zweyfacher wenn man eine Wittwe heirathet, dahero auch die poenæ secundarum nuptiarum bey einem Volcke üblich waren, das sonst sehr auf die

Bevölckerung hielte. Ihr sehet ihr Herren Wittwer, daß ich euch nicht Gründe, sondern Bewegungsgründe anführen kann, die so gar meistentheils wegfallen, wenn eure erste Frau keine Kinder nachgelassen hätte. Allein wer in Dingen dieser Art nach Gründen fragen kann, würde sie doch der Gründe ohnerachtet nicht unterlassen. Meinetwegen macht keine Umstände, sondern braucht eure Bequemlichkeit.

Einer Wittwe ist nichts anständiger, als daß sie es bis ans Ende ihres Lebens bleibe, und den Wittwenstuhl nicht verrücke, ich möchte sagen, neu beschlagen lasse, wenn es juristisch geredet wäre. Ein Weib das den Rock auszieht, zieht die Schamhaftigkeit aus, und dieses könnte man insbesondere vom Trauerrock sagen. Hat es nicht einen Mann verlohren, und ist dieser Verlust nicht einer ewigen Trauer werth?

Ich bin wider alle Ehepackte. Man gewöhnt sich dadurch während der Ehe etwas für sich allein zu behalten, und was im Anfange vom Vermögen gilt, gilt hernach auch vom Herzen. Ubi tu Caius ego Caia antwortete die römische Braut, wenn sie an der Thür des Bräutigams gefraget wurde, wer sie wäre. Sie muß Frau seyn wo er Herr ist. Stirbt ein Ehegatte so hat keiner als das zurückgebliebene Theil ein größer Recht zum Vermögen. Ich würde aber einer Wittwe, welche heirathet alles absprechen, was sie von ihrem ersten Manne erhalten hat, das Leibgeding nicht ausgenommen, welches ihr die Rechtsgelehrten lassen, und in Wahrheit sie sollte hiemit sehr zufrieden seyn, um alles aus dem Wege zu räumen, was sie alle Augenblicke an ihre unschickliche Handlung erinnern kann. Das ist eine rechte

Wittwe schreibt Paulus an seinen Sohn Timotheus, welche einsam ist, und Seneca merckt von unenthaltsamen Weibern an, daß sie nicht nach Consuln, sondern nach der Zahl ihrer Männer, ihre Jahre berechneten. Die ganze alte Welt hatte einen Abscheu vor Weibern die sich zum zweiten mal verheiratheten. Es hat unter den heidnischen Griechen lange gedauret, ehe es nur einigermaßen üblich geworden, daß ein Weib zur zwoten Ehe schritte. Pausanias sagt von der Gorgophone des Priesters Tochter: diese Fürstin heirathete nach dem Tode des Perionis ihres ersten Mannes den Orbelus, und sie ist die erste welche zur zwoten Ehe geschritten ist, denn vorhero war es eine unverletzliche Gewohnheit, daß jede Frau die ihren Mann verlohren, den Rest ihrer Tage als eine Wittwe zubringen mußte.

Der Hohepriester konnte keine Wittwe bey den Israeliten heirathen, und obgleich nach Mosis Gesetz die Priester es so genau nicht zu nehmen brauchten, so scheint es doch, daß sie in der folgenden Zeit, wegen der Wittwen eingeschränckt worden. Heut zu Tage werden die Wittwen oft eher als die Mädchen befördert, obgleich, wenn ja Wittwen heirathen wollten, sie billig nicht eher als bis alle Mädchen in der Gegend versorgt wären, hiezu gelassen werden sollten. Die griechische Kirche macht eine Ausnahme, allwo die Priester weiter nicht heirathen können. Ein Priester muß so gar nach dem Tode seiner Frau ins Kloster oder sich des Priesteramts begeben. Es ist sehr natürlich, daß eben darum Mann und Weib sich bemühen werden das Leben vergnügt zu machen, und eins für das andere besorgt zu seyn, und es ist

eben so gewiß, daß die Allgemeinheit dieses Popengesetzes unsere Ehen auf einen bessern Fuß bringen würde. Es ist aber leider! der Flor, den die Weiber um ihren Mann tragen schon so durchsichtig, daß er füglich als ein Netz angesehen werden kann, worinn der zweyte Mann gefangen werden soll. Sie halten es mit ihrer Trauer so wie mit ihren Sechswochen, die sie lang und kurz machen können, nachdem es ihre Leibesnahrung und Nothdurft bedarf. Ueberhaupt scheint die schwarze Trauer ein ausgehangner Kranz zu seyn um zu beweisen, daß der Wein noch nicht sauer sey: Es läßt sich wenigstens dabey der buhlerische Putz anbringen. Notarien, Priester und andere Leuthe, die bey Todesfällen zu thun haben, heirathen dahero beynahe beständig Personen in Trauer. Das Herz des Notarii schmilzt wie sein

Notariallack, und Sr. Wohlehrwürden fangen an zu seufzen anstatt, daß sie ihr Trostamt beweisen sollten. Ein betrübtes Gesicht beym Frauenzimmer hat schon an sich was siegreiches, kein Wunder also wenn es zur Trauer so vortreflich absticht!

Was ist eine Wittwe mehr als eine halbverwischte Schilderey, ein umgewandtes Kleid, ein aufgewärmtes Essen, eine Perücke statt eigen Haar, eine Tulpe die den Schlüssel verloren hat und sich nicht mehr zuschliessen läßt. Der zweyte Ehemann, kann ohne ein Prophet zu seyn, das Schicksal genau bestimmen, das nach seinem Tode auf ihn wartet, und ich weiß nicht ob es ihm so ganz gleichgültig seyn könne. Annia antwortete auf die Frage, warum sie nicht zum zweytenmahle heirathen wollte: bekomme ich einen guten, so will ich nicht gerne in Furcht stehen ihn zu ver-

verlieren; bekomme ich einen bösen, wie unsinnig würde ich handeln, da ich einen guten gehabt habe. Man kann dieses erweitern, denn wenn sie auch einen bösen gehabt hätte, so würde ihr die zweyte Ehe nichts geholfen haben. Denn wäre er gut gewesen, so hätte sie Ursache zu bedauren gehabt, ihre besten Jahre den besten Bissen beym Gastmahl einem Bösen zugewendet zu haben, und wie hätte sie zittern müssen, diesen guten Mann zu verlieren, wäre er aber auch böse gewesen, so versteht sich alles von selbst. Ein wenig gutes Herz und ein wenig gutes Gedächtniß muß im Stande seyn, eine Frau bey wahren Wittwengesinnungen zu erhalten, und ihre Treue auch alsdann unüberwindlich zu machen; wenn gleich keiner unter den Lebendigen ihr deshalb Rechnung abnimmt. Religion und Einbildungskraft

müssen diese Gesinnungen verstärcken, und es darf keine Urne keine Mumie seyn, um bey einer Wittwe ihren verstorbenen Mann unsterblich zu machen. „Wo mein König ist da ist mein Königreich," sagte Isabella die Gemahlin des vertriebenen Königs in Dännemarck Christians, als man es ihr frey ließ im Lande zu bleiben, das ihr ohne ihren Gemahl kein Land mehr war; und Valeria antwortete auf die Frage: warum sie nicht heirathete: weil mein Servius bey mir lebt und beständig leben wird. Seht da ein Paar vortrefliche Stücke in eure Wittwenzelle, und habt ihr noch mehr Platz, so laßt euch die Arria malen, indem sie mit sterbenden Munde zu ihrem Manne sagt: Pöte es schmerzt nicht: oder die indianischen Weiber, die auf die Ehre stolz waren, mit ihrem Mann verbrannt zu werden. Der einzige Zweifel

der diesem Capitel gefährlich werden könnte, ist von unsern Gesetzen hergenommen, allein wer nicht mehr thut als die Gesetze halten, hat würcklich sehr wenig gethan. Nicht allein im monarchischen Staat, wo eigentlich nicht Gesetze, sondern ein Monarch ist, weil er das Monopolium in Absicht der Gesetze hat, sondern auch im Aristocratischen und Democratischen, wo der Buchstabe des Gesetzes tödtet, machen zwar Gesetze strafbar, allein nicht allemal niederträchtig. Es giebt aber gewisse Unanständigkeiten die, wenn sie gleich nicht einst zur Randglosse gewürdiget werden, oft mehr erniedrigen, wenn sie übertreten werden, als ein ganzes Capitel im Gesetzbuch, wenigstens geben sie uns mehr Ehre, wenn sie vermieden werden als zehn gehaltene Capitel. Ist das Verbot dieser Unanständigkeiten nicht mit ausdrücklichen

Worten in der Natur verschrieben, so wird diese Ehre noch grösser. Wer die Gesetze des Landes hält ist ein Bürger, wer die der Natur beobachtet ist ein Mensch, wer mehr thut ist ein Mensch im erhabenen Verstande wie derjenige ein Held ist, der sich selbst überwindet.

Beschluß.

Die Brautnacht und das erste Capitel in einem Buche sind sich so ähnlich, wo nicht ähnlicher als ein Vater und Autor. Eine kluge Hebamme fängt nicht von derselben neun zu zählen an, und wenn ein Autor vom ersten Capitel seine Bogen als baar Geld rechnet, so macht er banckerut, es wäre denn, daß der Verleger die Eviction leistete, wovon es einige Beyspiele geben soll. Ich möchte wetten, daß wir unter tausend Anfängen eines Buchs nicht einen einzigen zu sehen bekommen. Was mich betrift, so sind es vier Vorberichte, die ich, unter uns gesagt, ausgestrichen habe, und der jetzige, die Wahrheit zu gestehen, ist keinen Augenblick sicher, so lange er noch in der väterlichen Gewalt ist. Unter allen Menschenaltern ist die Kindheit

heit die gefährlichste, und die meisten Menschen sterben als Kinder, würde ich sagen, wenn ich nicht wider die Allegorie sündigen, und ein Galimatias oder Ehebruch begehen wollte, denn in Wahrheit die Metapher hat die Eigenschaft der Ehe: Man muß nicht aus einem Gleichniß in ein anderes kommen. Nihil est frigidius quam lex cum prologo. Allein was vom Gesetz gilt, das durchaus ohne Eingang seyn muß, gilt nicht allemahl von einem Buche. Kahlkopf, schrien jene Propheten Knaben, komm herauf, und man thut gut, wenn man sich etwas auf den Kopf setzt, und wie man zu sagen pflegt, sich deckt. Der Huth ist ein Zeichen der Freyheit.

Der Anfang ist schwer, die Mitte angenehm, das Ende lustig, sagen die Schullehrer zu ihren Untergebenen, wenn sie ihnen

ihnen die fünf Declinationen und vier Conjugationen beyzubringen anheben, und ein jeder selbst die Geistlichen, wenn nicht eher so beym Schluß eines alten Kirchenjahres, versichern, daß Ende gut, alles gut sey. Diese Umstände besonders der letzte sollte mich verlegen machen, allein ich bin es so wenig, daß ich Herz genug besitzen würde vor meinen Lesern die verworfene vier Eingänge von welchen ich oben geredet habe, in den vorigen Stand zu setzen, wenn ich sie nicht ausserdem daß ich sie ausgestrichen, zugleich zerrissen und durchs Fenster nach meinem Garten geworfen hätte, wo sie in alle vier Gegenden der Welt hinflogen, doch, wie es mir aus Vaterliebe vorkam, so, daß ein Stück Eingang beym andern Stück blieb, und jeder Eingang eine Gegend der Welt sich zueignete. Sie sind wenigstens eben so

gut in der Welt, als es die gegenwärtige Schrift ist. Ein Idee aus diesem Gespann von Eingängen will ich meinen Lesern mittheilen, weil ich sie zum Beschluß nöthig habe, und vielleicht nicht ohne Nutzen brauchen werde. Seitdem der englische Diogenes eine empfindsame Reise angestellet, so läßt halb Deutschland anspannen, und ein gutes Theil ist schon unterwegens. Ohnfehlbar ist diese allgemeine Reisesucht Schuld daran, daß ich mir den Schriftsteller und Leser wie ein Paar Reisende vorgestellet, die auf einem Posthause zusammen trafen. Wohin dencken sie? „nach—" allerliebst! wir reisen zusammen. Diese Worte wir reisen zusammen haben eine so sympathetische Kraft, daß Magnet und Eisen nicht so geschwind zusammen sind als diese beyde Herzen. Der Reisecofre wird zu und das

Herz wird aufgeschlossen. Man erzählt sich seinen Lebenslauf, bis auf den Vorfall, da man sich auf dem Posthause zusammen gefunden, und obgleich dieser Vorfall beyden bekannt ist, so will ihn doch jeder erzählen. Sie fallen sich zehn und mehrmahl ins Wort bis sie sich endlich wiewohl nur durch Mienen vergleichen, wer von ihnen etwas erzählen soll, was sie alle beyde wissen. Sobald sie nach— kommen, so sagen sie: ihr Diener, und jeder geht seiner Wege. Dieses waren ohngefähr meine Gedancken die ich in dem Eingang sub No. 3. der wo ich nicht irre nach Osten gieng, und von allen mein Liebling war, besser vorgetragen hatte. Ich merckte in selbigem an, daß beym Autor und Leser dieser Unterschied wäre, daß nur der Autor erzähle, und daß es schwerer sey aufrichtig zu hören, als so zu erzählen.

Wo Gott und mein Pferd will, antwortete ein Feldprediger der das Roß seines Generals ritt, das er nicht regieren konnte, auf die Frage wohin? Vor dieser Frage bin ich zwar, weil ich den Schluß erreichet habe, sicher, allein nicht im geringsten vor der Frage: woher? desto schlimmer! ich will mich tausendmal eher wohin, als woher fragen lassen. Mein Trost ist, daß einige meiner Leser: ihr Diener sagen, und ihre Wege gehen werden, und diesen bin ich für ihr gutes Herz mit gleich gutem Herzen verbunden. Wider einen bösen Weg und ein stätiges Pferd kann niemand. Guter Freund oder Freundin, wer du auch seyst, der oder die du mir nicht nachsiehest, wo ich einkehre, noch mich für einen Menschen hältst, der flüchtigen Fuß gesetzt hat, weil ich in cognito gereiset, guter Freund oder Freundin, der

Himmel

Himmel schencke dir einen bessern Reisegefährten und bessere Pferde und einen bessern Weg, doch besser ist nicht genug, sondern von allem das beste. Damit dich aber kein Schein blende, so hüte dich vor syllogistischen Sande, denn er fällt auf die Brust, und du bekommst Staub in die Augen, auch will ich dir rathen, dich einem Reisegefährten andrer Art, der durch lauter blumenreiche Wiesen und blühende niedliche Gesträuche fährt, und seine Schimmel Schwane nennt, nicht völlig zu überlassen, wenigstens kehre nirgend mit ihm ein. Er spricht freylich von Götterhäusern, allein es ist eine jämmerliche Schencke wo er dich hinbringt, auch wirst du keine Götter und Göttinnen finden, denn wie kämen die dahin? Das Frauenzimmer das Caffee herumträgt ist nicht verführt sondern hat verführt, und

nicht etwa einen Prinzen sondern einen Ladendiener und ihr Vater mit dem so genannten Silberhaar, der dem Anchises ähnlich sehen soll, hat die Stadtcasse bestohlen, und filtrirt im Exilio Caffee. Der Weg ist schön, allein was hilfts, wenn du meinem Rath folgst, und der Gesellschaft in der Schencke auszuweichen suchst und nirgend einkehrst, was hilfts beständig zu fahren, ohne an Ort und Stelle zu kommen? Es würde mich unendlich kräncken, wenn du ehrliche Seele, ein einziges Wort finden solltest, das dich in dieser Schrift verdrießen könnte. Mit Freuden würde ich seinetwegen ein Capitel dem Feuer übergeben um die Weltgegenden nicht zu belästigen, denn es wäre mir unendlich lieber mit sieben Capiteln nach der Zahl der Farben im Sonnenstrahl zu erscheinen, als mit acht, wenn in einem ein

Wort das dich ärgert vorhanden seyn sollte. Was dich beruhigen kann ist dieses, daß ich sehr entfernt bin, jemanden meine Meinungen aufzudringen. So lange man nicht aufhören kann zu fragen, warum? so ists einem jeden erlaubt zu sagen: darum. Socrates redete socratisch, und ich habe ehemäßig geschrieben. Scherz und Ernst ist verwebt und wenn sich am Hochzeitfeste, als am ersten Heiligentage des Ehestandes das harte Wort: Was Gott zusammenfügt soll kein Mensch scheiden, der priesterliche Seegen, das Lied: **Nun dancket alle Gott**, und denn ein englischer, pohlnischer und französischer Tanz mit einander vertragen, so habe ich geglaubt, es würde auch in meiner Schrift ohne Lerm abgehen wenn die Schärung Ernst und der Einschlag Scherz wäre. Was dir nicht gefällt gute Seele! schreibe

flugs auf die Rechnung des Scherzes, denn wenn man gleich im Scherz nicht lügen muß, so ist doch der Irrthum im Scherz am ersten zu vergeben, weil er am wenigsten Schaden thut. Es ist wahr ich halte in meiner Schrift die Hand nicht vor, wenn ich gähne, und sage nicht Gott helfe! wenn mein Nachbar nieset, ich nehme mir viele Dinge nicht übel, welche andere Leuthe nicht anders als, mit Urlaub zu melden, und wenn sie studirt haben mit salva venia zu sagen pflegen: Allein ich bin der Meinung, daß alles was natürlich ist, nicht schändlich seyn könne. Ich weiß daß zwischen dencken und sagen eben so ein Unterschied als zwischen wissen und thun sey, und hätte hier und da mich schicklicher ausdrücken können, wenn ich gewohnt gewesen auf Worte zu studiren, die bey mir das Mühlenrecht geniessen:

Was zuerst kommt das nehm ich zuerst. Man hat wie mich dünckt, mit den Gedancken schon genug zu thun, und wer ihre Eifersucht kennt die sie sogleich äussern, wenn man sich gegen die Worte ein wenig artig führt — Aber auch die Gedancken? Es ist wahr, ich hätte hie und da anders dencken können, und ich stehe nicht dafür, ob man mich nicht hier der Myopie und dort der Prospyopie beschuldigen wird, allein wer kann für Unglück! Wer einen Fehler am Gesicht hat, deren es ohnedem eine große Menge geben soll, pflegt desto bessere Ohren zu haben, und wenn in der Bibel apocryphische Bücher stehen, so können ja in meiner Schrift wohl apocryphische Gedancken geduldet werden. Ich verlange nicht einst den Schein der Unfehlbarkeit, denn sonst hätte ich einige Schlüsse zusammen nehen kön-

nen, an denen jetzo kein Nadelstich zu merken ist. Ein kleines Steinchen macht nicht gleich das Wasser trübe, und wie mich dünckt, so ist es schon ein Verdienst nach dem Ziele zu werfen, wenn man gleich nicht trift. Ist man nicht ein halber Erfinder, wenn man einem andern durch seinen Irrthum zu Erfindungen Gelegenheit gegeben? oder hat derjenige nicht einen Antheil am neuen Gebäude der das alte Gothische abgerissen, obgleich er nicht einst in den Umständen gewesen allen Schutt wegzubringen? So viel wird mir auch ein Feind zugestehen, daß ich mich so wenig als ein Nachfolger des Lamechs und als Lobredner Carls des fünften, der des Tages nur einmahl gegessen und — — — gezeiget, daß ich vielmehr einen Abscheu gegen alle Ausschweifung zu erkennen gegeben. Was ist verächtlicher als ein

ein Schmetterling der von einer Blume zur andern flattert und als ein Reh das aus einem Walde in den andern läuft? Wer wird aber auf der andern Seite ein Anhänger des Thomas Brown seyn und wünschen daß die Menschen wie die Bäume, Kinder tragen möchten? Wer wird dem Theophrastus nachbeten der einen beynahe noch lächerlichern Einfall gangbar machen wollte? Ich erkläre hiemit und Kraft dieses, die Liebe für den Puls der Natur und wenn alles zu diesem Hauptpunct geleitet wird, bey welchem das Mittel Vergnügen und der Endzweck Nutzen ist; so bin ich wo ich seyn wollte. Nach dieser Quelle wird das meiste schmecken, wenn man das Wasser in ein reines Gefäß auffängt, und eben darum halte ich diese Rechtfertigung für Komplimenten, über die ein jeder lacht,

die indessen doch ein jeder beybehält. Man wird also leicht erklären können, warum ich der Cryptogamie das Wort geredet: denn ich habe den Ehebeflissenen die kürzeste Linie zur Laufbahn ihres Ziels vorzeichnen und die Dienstjahre oder vielmehr die Jahre der Abgötterey abbringen wollen. Die Hierologie ist nur bloß in der Christenheit erdacht, um den Vorwurf zu vereiteln, als wenn die Christen nicht nur Guth sondern auch Blut gemein hätten. Will man mehr Beweise von meiner Bemühung die wechselseitige Neigung beyder Geschlechter in ihre alte Rechte zu setzen, so befrage man den Hagestolzen, den ich mit künstlichen Kindern beehret so wie man einer Henne fremde Eyer unterlegt. Das schöne Geschlecht kann aus eben dieser Wurzel von Ursache über mich keine gerechte Klage anstellen. Denn in

Wahrheit selbiges aus dem rechten Gesichtspuncte betrachten, heißt das Richtmaaß des Urtheils angeben, wodurch die meisten Irrthümer bey der Ehe vermieden werden können. Wer wird nicht Früchte die auf den Bäumen wachsen, denen vorziehen die an den Bäumen geklebt sind? Hab ich gleich nicht interveniente uxore nostra geschrieben, wie es in den alten Diplomen heißet, noch wie Justinian die Theodora zu Rath gezogen; so bin ich doch ein strenger Vertheidiger der fräulichen Vorrechte gewesen. Ich glaube nicht mehr was zu einer Zeit geglaubet worden, iis divinum quid inesse, denn die Menschheit zieret sie zu sehr und wenn ich Narrentheidungen und Scherz die keiner männlichen Seele geziemen, verachte: wenn ich Etwas eine Felonie nennen, was die meisten Eheweiber auf die

Rechnung der Lebensart schreiben: so hab ich gethan was ich zu thun schuldig war. Wer mich beschuldiget daß ich so wie die Mahler geglaubet, die Engel wären masculini generis irret sich: Denn wenn ich gleich nicht der Sevigne wegen ihres Geschmacks und der Maintenon wegen ihres feinen guten Herzens eine Standrede gehalten; so hab ich doch dem schönen Geschlecht andere Vorzüge beygelegt, die sich selbst loben. Einem terræ filio, einem Autor ohne Nahmen und Geburtsbrief stehet keine andere Denckungsart an. Denenjenigen welche in den Gedancken stehen, daß ich einige Materien nicht berühret, welche viele andere als Lebensgeister einer solchen Schrift als die gegenwärtige, angesehen haben würden; nehme ich mir die Freyheit zu antworten, daß hiedurch die Umkreislinie meines Plans

zu viel Lücken und Krümmungen bekommen haben würde. Es ist überdem wenn man zu unterscheiden weiß leicht, die Frage zu beantworten, ob die Fürstin eine Unterthanin des Fürsten sey? und das Urtheil, in Sachen Besser contra Leibnitz in puncto ob Anna Brittannica die Ehe gebrochen, bey welcher der geharrnischte Graf von Nassau als Machthaber des Maximiliani einen Platz im Bette eingenommen? wird ohne Zweifel niemanden schwer zu entwerfen seyn. Ich habe zur Ehre des Hauswesens geschrieben, und wollte dahero nicht feines Brod backen, sondern bloß hausbackne Philosophie auftragen. Ich mag nicht zahme Thiere wild und wilde zahm machen, denn ich bin ein zu grosser Freund der Natur. Bleibt es bey der ersten Auflage, wie ich zu hoffen und nicht zu befürchten Ursache habe, so habe

ich

ich eine Mühe weniger in der Welt. Ein Bäumchen das im ersten Winter ausgeht, darf der Gärtner nicht im Frühling verpflanzen, um sein Wachsthum zu befördern. Ueberlebt aber meine Schrift den Winter, so könnte wohl hie und da was neues ausschlagen.

Vieles in dieser Schrift gehört auf die Rechnung meines Vaterlandes. Ein Prophet gilt nirgend weniger als in seinem Vaterlande, in seiner Vaterstadt läßt man ihn gar todt hungern, obgleich man was den Durst anbetrift, weniger grausam mit ihm verfährt. Da ich kein Prophet bin, so habe ich mich um niemand anders, als mein vielgeliebtes deutsches Vaterland bekümmert, das in Absicht der Ehe mit der Natur noch in so ziemlichen Vernehmen steht. Ich bin sehr für Leuthe welche reisen, wel-

ches

ches Nro. drey beweiset, allein sie müssen auch zu Hause kommen: Sie müssen reisen, um ihr Vaterland schätzen zu lernen. Vielleicht stirbt man leichter in der Fremde, weil der Tod einem verlassenen Herzen lieb ist. Jener Gesetzgeber, der außerhalb seinem Vaterlande starb, um seine Gesetze unsterblich zu machen, hat hiedurch für sich so sehr als für seine Landesleuthe gesorgt. Leben muß man wo man gebohren ist. Es ist süße fürs Vaterland — Federn schneiden: Denn ohne meiner andern kleinen Mühe zu gedencken, so habe ich sechse zu dieser Schrift geschnitten. Der Franzose — davon bin ich so überzeugt, als daß diese Schrift deutsche Lettern hat. — Der Franzose würde mich, wenn er meine Schrift lesen sollte, denn wollen wird ers nie, für

einen Idioten in der Liebe; der Italiäner für einen Pilgrim halten, und der Engländer — der sonst unser lieber Vetter ist? Was die Liebe anbetrift so sind wir nicht ganz aus Einem Hause. Er ist von der Schwester, wir vom Bruder. Er ist ein Sclave seines Weibes, so wie wir von Gottes Gnaden, Herren sind, vielleicht weil er sich des Vorzuges einer wichtigern Freyheit viel zu sehr bewußt ist, als daß er sich darum in seinem Hause Mühe geben sollte.

Endlich, ich glaube schon mehrmals endlich gesagt zu haben, allein das weiß ich gewiß, daß es das letzte mal ist, ist es bekannt, daß die Geistlichen der protestantischen Kirche, besonders auf dem Lande, wo man in diesem Stück noch etwas protestantischer ist, sich verheirathen müssen, wenn sie Zutrauen

bey

bey ihrer lieben Gemeine haben wollen, obgleich die Geistlichen einer andern wiewohl auch christlichen Kirche, die Ehe als ein Sacrament ansehen, und die Gabe der Enthaltsamkeit oder der Verschneidung von Natur haben, wenigstens haben müssen. Aus dieser christlichen Unübereinstimmung, wird sich so viel ergeben, daß es eben nicht nothwendig sey, daß ich durchaus geheirathet seyn müsse, und daß ich es nicht bin, wolle man sich von mir versichern zu lassen geruhen wer adelichen, und belieben, wer bürgerlichen Standes ist. Dieses ist der einzige Umstand den ich für nöthig finde von mir anzuführen. Des Plato Phädon machte, daß sich jemand ins Meer stürzte, und wenn ich so viel erlange, daß meiner Schrift wegen, nur ein einziger junger Mensch

sich entschließt ein Mädchen glücklch zu machen, so möchte ich wissen, wie ich selbst als Autor glücklicher seyn könnte?

Gehab dich wohl, nicht bis aufs Wiedersehen, denn es ist eher möglich, daß wir uns nicht mehr trefen, als daß es geschiehet, wobey aber die Ehre wenn es geschehen sollte, allemal auf meiner Seite seyn wird. Gehab dich wohl!

Noch ein paar Worte an dich kunstrichterlicher Leser der du diese Schrift mit einer Bleyfeder ergriffen, und so manche Stelle mit derselben, auch wohl in der Hitze mit dem Nagel des Zeigefingers deiner rechten Hand angezeichnet hast. Ich würde dieses in Rücksicht des mehrerwehnten Eingangs sub Nro. drey weglagern nennen, wenn ich nicht dieses Worts wegen noch ein Notabene mehr befürchten müßte. So viel ist gewiß,

wiß, daß ich keine Beurtheilung sub et obrepirt habe, und daß ich mich mit Freuden dem Urtheil zu unterwerfen bereit bin, daß ein competenter Richter, der das Recht nicht beugt, und meine Schrift und nicht mich beurtheilt, aussprechen wird. Leuthen von andrer Art, denen das Hauptstück ihrer Beurtheilung fehlt, weil sie meinen Nahmen nicht wissen, dient zur Nachricht, daß niemand meinen Paß gesehen hat, woraus sich Nahmen, Vaterland, und daß ich aus einem gesunden Ort ausgereiset, ergiebt.

500,- 28.4.83

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hippel, Theodor Gottlieb <<von>>,

Ueber die Ehe

Berlin 1774

Ph.pr. 639 w
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10040854-7
VD18 11165480